Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 50 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. Dezember 1969 — 3 J 5524 C

Unveräußerliches Recht auf die Heimat

Entspannung kann nur auf der Grundlage eines gerechten Friedens erreicht werden

In einer Erklärung des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landesvertretungen, dem die Delegierten Ostpreußens, Westpreußens, Pommerns, Ost-Brandenburgs, Schlesiens und Oberschlesiens angehören, heißt es:

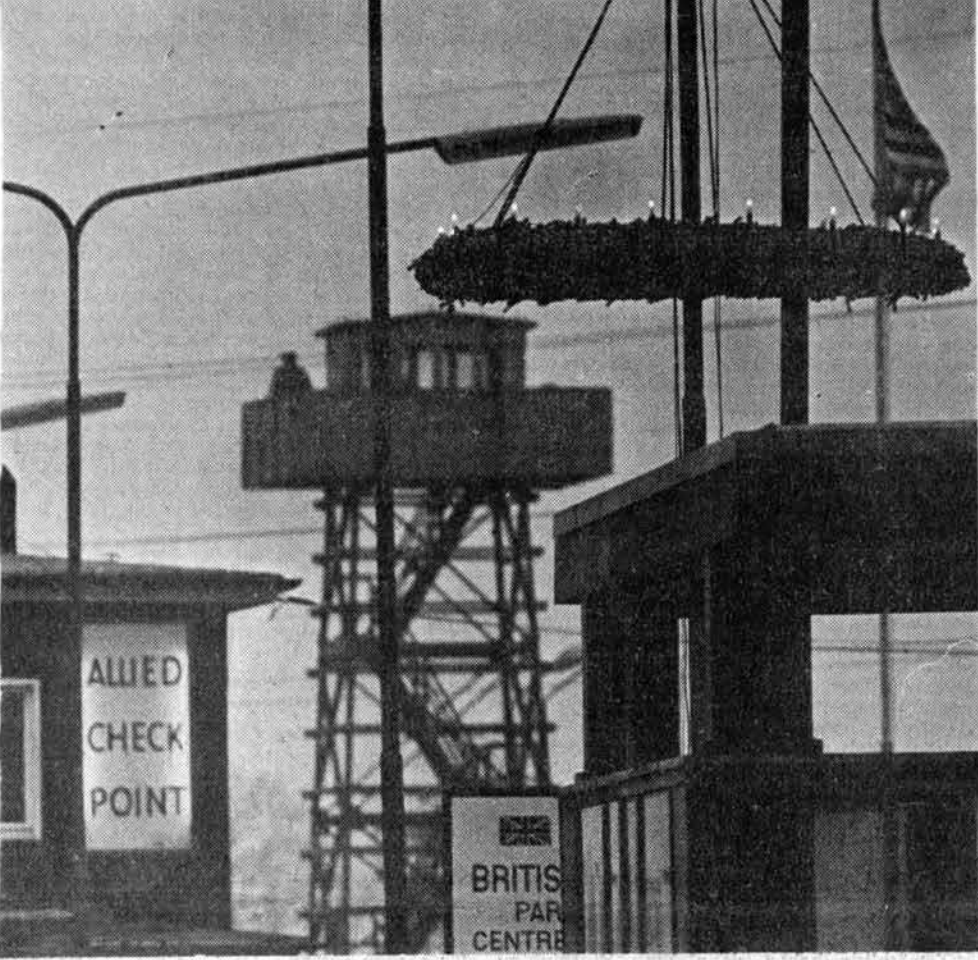
Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen und die angeschlossenen Landsmannschaften werden sich mit allen demokratischen und rechtsstaatlichen Mitteln einer offenen oder verschleierten Annerkennung von Gebietsveränderungen Deutschlands widersetzen. Über die Grenzen eines wiedervereinigten Deutschlands kann nur eine in freien Wahlen vom ganzen Volk gewählte Regierung unter Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes aller Deutschen in Friedensvertragsverhandlungen entscheiden.

Der Ständige Rat fordert die demokratischen Parteien und die Bundesregierung auf, alle verfassungs-, völker-, vertrags- und staatsrechtlichen Verpflichtungen dem Versuch unzulässiger Regelungen von Annexionen und Deportationen entgegenzusetzen. Das Recht auf die Heimat, auf Freizügigkeit von und zu den angestammten Wohnsitzen und zur freien selbst bestimmten Entfaltung daselbst ist unabdingbares Menschen- und Gruppenrecht, das zu vertreten die Bundesregierung durch Grundgesetz und Vertragsrecht der Europäischen Menschenrechtskonvention gehalten ist, über die sich keine Mehrheiten hinwegsetzen und keine Mehrheiten verfügen können.

Grundlage jeder Entspannung ist der zeitweise Übergang von der reinen Deklaration von Menschen- und Gruppenrechten zu ihrer Durchsetzung und Verwirklichung. Nur in diesem Sinne und zur Anbahnung eines dauerhaften, für beide Völker gerechten, tragbaren Ausgleichs der Gegensätze in einer europäischen Friedensordnung, unter Beachtung der berechtigten, jedoch nicht hegemonialen Interessen der Sowjetunion in Osteuropa, begrüßt der Ständige Rat Gespräche mit Polen. Irgendwelche Schritte zur Anerkennung einer nationalstaatlich expansiven polnischen Westgrenze sind dabei deutscherseits nicht nur unzulässig, sondern stehen auch im Widerspruch zu einer zeitgemäßen europäischen Friedensordnung und zu einer wirklichen Beseitigung von Mißtrauen und Feindschaft, somit auch im Widerspruch zum wohlverstandenen polnischen Interesse und Sicherheitsbedürfnis.

Mit Nachdruck erinnert der Ständige Rat die Bundesregierung an den einstimmigen Beschluß des vorigen Bundestages, bei allen Gesprächen und Verhandlungen auch um die Menschen- und Gruppenrechte der Deutschen in den Vertreibungsgebieten so bemüht zu sein, daß sie sich auch in der Heimat nicht heimatlos fühlen, und sich für ihr Freiheits- und Freizügigkeitsrecht ununterbrochen einzusetzen.

Der Ständige Rat begrüßt eine wirksame wirtschaftliche Zusammenarbeit mit unseren östlichen Nachbarn, die auch zu einer freien, menschlichen Wiederbegegnung führen soll, sowie zum beiderseitigen freien Austausch von kulturellen Leistungen. Die Sachkunde der Ostdeutschen ist dabei unersetzlich.



Advent an der Berliner Sektorengrenze — Foto: AP.

Das Gesetz des Handelns

H. W. — Wer von der Aufforderung Rainer Barzels an die Regierung Brandt hörte und erfuhr, daß diesmal die CDU auf einen Brief nach Ost-Berlin drängt, konnte zunächst den Eindruck gewinnen, als bemühe sich die Opposition, Sozial- und Freidemokraten links zu überholen. Doch es handelt sich hierbei keineswegs um einen Wettlauf um die Gunst Ulbrichts; vielmehr wollte Barzel mit seiner Aufforderung die Regierung lediglich zur klärenden Aktion drängen, damit wir das Gesetz des Handelns nicht eben Ulbricht überlassen.

Während es so sein müßte, daß wir feststellen, was an Rechten und Pflichten gegenüber Freiheit und Demokratie und Menschlichkeit von der anderen Seite verletzt wird, ist es in der Praxis so, daß Ulbricht jene Forderungen erhebt, die auf nichts anderes abzielen als auf die Anerkennung des kommunistischen Zwangsstaates auf deutschem Boden. Wo sind viele der Kämpfer gegen Hitlers Diktatur geblieben, jetzt, da eine kommunistische Diktatur Mitteldeutschland zu einem zweiten deutschen Staat separieren und diesen von uns auch noch anerkannt wissen will? Wir vermögen die Farbunterschiede zwischen „braun" und „rot" nicht zu erkennen, wenn das System letztlich die Unfreiheit der Menschen zum Ziele hat. Wir dürfen uns von Ulbricht nicht in die Verteidigung drängen lassen und wir sollten uns auch hüten, in dem Kommuniqué aus Warschau mehr zu lesen, als überhaupt darin steht.

Denn schließlich denkt man in Moskau nicht daran, von den bisherigen Forderungen abzugehen und wenn man — vielleicht auch in einer gemäßigteren Tonart — die Bundesregierung auffordert, realistisch an die Probleme heranzugehen und „den Ballast der Vergangenheit abzuwerfen", so heißt das doch in machtpolitischem Klartext geschrieben: Die Anerkennung des zweiten deutschen Staates, die Anerkennung der Oder-Neiße und überhaupt der nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa geschaffenen „Realitäten". Lediglich deshalb, weil man glaubt, Bonn gegenüber jetzt die Tonart wechseln zu sollen, wird eine andere Verpackung gewählt. An der Substanz der Forderungen dagegen hat sich nichts geändert. Eine Art Anerkennung, nach der der andere Staat für die Bundesrepublik nicht Ausland sein kann, hat für die Sowjets so wenig Bedeutung wie etwa die bei Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages durch Botschafter Allardt in Moskau angemeldeten Vorbehalte. Diese Vorbehaltsklausel zum Atomsperrvertrag hat keine völkerrechtliche Bedeutung, und eine Anerkennung der Zone „mit Vorbehalten" würde völkerrechtlich ebenso unwirksam sein.

Was Moskau von Bonn erwartet, ist eine völlige Aufgabe des bisher praktizierten Standpunktes, wodurch dann letztlich die Bundesrepublik stärker in den sowjetischen Einflußbereich geführt werden soll. Dann aber soll auch durch „Staatsverträge" und andere Manipulationen vor der Welt der Eindruck entstehen, als hätten die Deutschen ihr Verhältnis untereinander zum besten geregelt und es bestünde folglich für die sich abwartend verhaltenden Nationen kein Grund mehr, Ulbricht die seit langem anvisierte Anerkennung noch weiter zu verweigern.

Gerade weil dieses innerdeutsche Verhältnis auch in der Welt mit wachem Interesse beobachtet wird, müssen wir daran interessiert sein, aufzuzeigen, daß nicht die Bundesrepublik das „Nein" spricht, sondern daß es Ulbricht ist, der das angestrebte Nebeneinander der deutschen Teile dadurch verhindert, daß er auf allen möglichen Ebenen — diesmal über die Verkehrsverhandlungen — eine völkerrechtliche Absicherung anstrebt. Hierzu sollen der Bundespräsident und Ulbricht sich auf der „Grundlage gegenseitiger Anerkennung und Achtung der Souveränität" vereinbaren. Ulbricht genügt das Angebot eines Gewaltverzichts nicht, er will die uneingeschränkte Anerkennung und er glaubt sich näher dem Ziele, je mehr diese Forderung in der Bundesrepublik erhoben wird. Wenn sich der Berliner Senat bereit findet, die „Ostpreußen"-, die „Pommern"-, die Schlesien"-, oder die „Sudetenhalle" zu streichen, sollten die Polen dann nicht mit Recht annehmen, daß die Deutschen selbst dabei sind, die Erinnerung an den deutschen Osten zu demontieren?

Wir sollten daher endlich aufhören, Konzessionen über Konzessionen zu machen, sondern wir sollten der Welt wieder klarlegen, wo die Freiheit lebt und wo sie mit Füßen getreten wird.

Will Schütz noch „das Tor aufmachen"?

Jahrestagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland — Harte Kritik an der Geschäftsführung

Berlin — In diesen vorweihnachtlichen Tagen bietet Berlin dem Beobachter scheinbar das gewohnte Bild: Christbäume an allen Enden und Ecken, neonlichtüberflutete glanzvolle Auslagen in den Schaufenstern, Hochbetrieb in Straßen und Läden. Kaufhausdirektoren und Drehorgelspieler sind gewiß: Auch diesmal wird es volle Kassen geben bei Reichen und weniger Reichen.

Der Weihnachtsfrieden wäre also auch für die Berliner insoweit gesichert. Aber dieses friedliche Bild trügt. Unter der Decke schwelen Unruhe und Unsicherheit. Kritik ist allenthalben zu hören, an den „Männern in Bonn" und im Schöneberger Rathaus. Der Ostwind, der durch die Straßen weht, läßt bildhaft auch die politischen Gefühle frösteln.

Sickern nicht, so fragt man, selbst im Schöneberger Rathaus eigenartige Vorstellungen von dem „besonderen Status" der Stadt ein? Zwar wird die Zugehörigkeit zum Bund auch weiterhin betont, aber es wird eher weniger als mehr getan, sie zu festigen und auszubauen. Nett, daß sich auch der neue Bundespräsident für ein paar Tage in Berlin zeigt, meint die Zeitungsfrau; aber weshalb hat er nicht auch den so schön und so kostspielig wiederaufgebauten Reichstag besucht, wo der doch jetzt gerade seinen 75. Geburtstag „feierte"? Auch daß ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt nur zwei Ausschüsse des Bundestages und nicht alle, vom Plenum ganz zu schweigen, in Berlin tagten, entging dem „Holzauge" seiner Bewohner nicht. „Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid", zitierte ein literarisch gebildeter Berliner Zeitgenosse diese neue Taktik.

Dies und anderes geschieht, so hört der Berliner beschwichtigend aus dem Rathaus, im Interesse der Klimaverbesserung für ein gesamtdeutsches Gespräch, und dient somit auch den Lebensinteressen Berlins. Den gleichen Interessen, so hört er weiter, dienten auch die Reisen des Regierenden Bürgermeisters Schütz und seines Vorgängers Albertz nach Warschau, dient auch die „Polnische Woche".

Aber ist es deshalb nötig, zu schlucken, was die Polen in ihrem Berliner Ausstellungskatalog feststellen: die Errungenschaften der Raumfahrt seien nicht zuletzt den epochemachenden Erkenntnissen des „polnischen Wissenschaftlers" Coppernicus zu danken und das Rathaus in Breslau sei ein polnisches Bauwerk. Und das zu gleicher Zeit, da man, wiederum aus Rücksicht auf die zartbesaiteten Gemüter der polnischen Aussteller, die ostdeutschen Hallennamen demontiert und diese „Nacht- und Nebeltat" noch mit dem dünnen Vorwand bemäntelt, sie würden dem Wind — dem „Ostwind" meinte ein Oppositionssprecher im Abgeordnetenhaus, nicht länger standhalten können?

Genug dieser „trostlose gesamtdeutsche Szene", so das Stichwort einer großen Berliner Zeitung, paßte auch der New look des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, das in diesen Tagen seine Jahresversammlung in Berlin abhielt.

Wilhelm Wolfgang Schütz machte dann auch in Berlin keinen Hehl daraus, daß das Kuratorium in einem „tiefgehenden Wandlungsprozeß begriffen" sei. Es habe sich und seine Arbeit der Erkenntnis angepaßt, daß die deutsche Frage ein langfristiges Problem sei und eine „Wiedervereinigungspolitik auf weite Sicht" betrieben werden müsse. Das Kuratorium solle künftig nicht mehr eine Plattform für gesamtdeutsche Willensbekundung und Bewußtseinsbildung, sondern ein Forum zur Diskussion von Möglichkeiten und Modellen der Deutschlandpolitik sein — „das heißt doch wohl von Modellen von Schütz & Co.", meinten kritische Teilnehmer.

Eines dieser Modelle hat der „Kissinger" des Außenpolitikers Klang, der Kieler Professor Eberhard Menzel, bekanntlich auch juristischer Berater der EKD-Denkschreiber, in der neuesten Programmschrift des Kuratoriums kreiert. Menzel stellt fest, daß die bundesdeutsche Wiedervereinigungspolitik infolge des harten Widerstrebens der Gegenseite in die Sackgasse geraten sei. Das entscheidende Problem sei deshalb nicht mehr die Anerkennungsfrage, sondern die Errichtung eines europäischen Sicherheitssystems. Dazu gehöre der Abbau alles dessen, was das „DDR"-Regime in seiner Machtposition verunsichern könne, wie die Aufgabe des Alleinvertretungsrechtes, der Hallstein-Doktrin und der Tabus von der Unvereinbarkeit der Kontroversen gesellschaftlicher Systeme unter einem deutschen Staatendach.

Ein föderativer deutscher Zwei-Staaten-Bund ist bekanntlich das Lieblingsmodell von W. W. Schütz. Zwar will auch er wie sein Berater Menzel den „zweiten Staat" nicht völkerrechtlich anerkennen. Auch in Berlin mußten sich die „Deutschlandpolitiker" des Kuratoriums jedoch von wissenschaftlichen Experten sagen lassen, daß eine staatsrechtliche Anerkennung mit der Anerkennung eines Staates als Völkerrechtssubjekt identisch sei, womit das Schütz-Menzelsche Kartenhaus in sich zusammenfiel.

Die Meinung der weitaus überwiegenden Mehrheit der Teilnehmer an der Berliner Veranstaltung lehnte in durchweg kritischen, ja zum Teil leidenschaftlichen und bitteren Diskussionsbeiträgen diese und ähnliche Modellvorstellungen als wirklichkeitsfremd und politisch verfehlt ab. Sie wollte die Tätigkeit des Kuratoriums auch weiterhin auf gesamtdeutsche Bewußtseinsbildung und Willensbildung beschränkt wissen. Auch Wehner und Gradl, die die großen Parteien in der Führung des Kuratoriums vertreten, machten entsprechende Einschränkungen. Wehner stellte fest, es sei nicht Sache des Kuratoriums, Deutschlandpolitik zu machen, sondern allenfalls zu diskutieren. Gradl meinte, solange Schüler und andere politisch unfertige Mitbürger noch fragten, wozu wir die Wiedervereinigung überhaupt brauchten, sei es vordringlichste Aufgabe des Kuratoriums, den gesamtdeutschen Gedanken zu pflegen und für entsprechende Aufklärung zu sorgen. Die Schlußworte von Schütz erweckten nicht den Eindruck, als ob er sich diese Mahnung sehr zu Herzen nehmen würde. — C. J. N.

Unser
KOMMENTAR

BESORGNISSE

H. W. — *Immer, wenn es darum geht, angeblichen Militarismus, Revanchismus und Neonazismus in der Bundesrepublik anzuprangern, berufen sich sowohl Moskau wie auch seine Satellitenstaaten auf das Potsdamer Abkommen. Dieses Abkommen soll dazu herhalten, um die rechtlichen Grundlage für eine Intervention gegen das Wiederaufleben dieser deutschen Untugenden abzugeben. Wenn sich aber Moskau und seine Verbündeten auf dieses Abkommen berufen, sobald sie glauben, einen Vorwand für eine Einmischung in die Angelegenheiten der Bundesrepublik zu benötigen, sollte man vom Kreml auch Verständnis dafür erwarten, daß dieses Abkommen dann herangezogen wird, wenn es sich um Entscheidungen handeln soll, über die man in Postdam ganz klare Absprachen getroffen hat.*

Zu diesen Potsdamer Festlegungen gehört die Frage der deutschen Gebiete im Osten. Sie sind, wie bekannt, nach dem Kriege — abgesehen von dem Teil Ostpreußens, den sich die Sowjetunion einfach einverleibte — den Polen zur Verwaltung übertragen worden. Und zwar bis zu einem Friedensvertrag. Dieser Friedensvertrag kann nur von einer frei gewählten Vertretung der Deutschen verbindlich geschlossen werden. Wortlaut und Sinn des Grundgesetzes macht es jeder Bundesregierung unmöglich, in einer früheren vertraglichen Vereinbarung auf diese deutschen Gebiete zu verzichten. Gerade jetzt, da sich Gespräche zwischen der Bundesrepublik und Polen anbahnen, hat der britische Außenminister auf dieses Potsdamer Abkommen ausdrücklich hingewiesen und es ist — wenn die Polen ihre harten Forderungen vortragen werden — sicherlich eine Aufgabe der deutschen Diplomaten, auf diese neuerliche Feststellung der Westmächte hinzuweisen.

Betrachtet man die sicherlich freundschaftlich gehaltenen Hinweise aus London — und wie wir hören, auch aus Paris — dann dürfte es hierbei keineswegs darum gehen, die nach Meinung dieser Westmächte gefährdeten Interessen ihres westdeutschen Partners vorsorglich zu wahren; vielmehr dürften Frankreich und England im Geiste des Brüsseler Fünfmächtevertrages vom 17. März 1948 gehandelt haben. Ohne dies ausdrücklich zu formulieren, trug dieser Vertrag erstmalig der feststellbar gewordenen Bedrohung Westdeutschlands durch die Sowjetunion Rechnung. Bekanntlich entwickelte sich aus diesem Fünfmächtevertrag die Westeuropäische Union. Hier wurde nicht nur die Aussöhnung mit Westdeutschland, sondern auch ihre Eingliederung in den westlichen Sicherheitsverband vollzogen.

Und damit kommen wir zu des Pudels Kern: bekanntlich haben die Kommunisten zu keiner Zeit einen Zweifel daran gelassen, daß sie, wenn überhaupt ein sozialistisches Gesamtdeutschland anstreben. Über den Weg, auf dem dieses Ziel erreicht werden soll, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Da eine militärische Aktion von der „DDR" aus die Gefahr einer Intervention der Westmächte einschließt, sind der Unterwanderung besondere Aufgaben zugewiesen. Wenngleich sie bisher auch nicht offiziell artikuliert wurden, so zeigen sich in London und Paris doch bereits Befürchtungen, eine sozialdemokratisch regierte Bundesrepublik könnte nach und nach in das andere Lager hinüberrücken. Und zwar auf dem Wege über die von bestimmten Kreisen offen angestrebte Konföderation mit der „DDR", was dann zwangsläufig zu einem sozialistischen Gesamtdeutschland führen werde.

Die Mahnungen der Westmächte dürften daher so verstanden werden, daß sie in einem wiedervereinigten Deutschland unter sozialistischer Führung keine mindere Gefahr sehen würden als in dem Deutschland, das unter nationalsozialistischer Führung stand. Die Gefahr würde für sie um so größer sein, als eben ein solches sozialistisches Deutschland mit der Sowjetunion verbunden sein würde. Das mag der eigentliche Grund für die Besorgnis sein, die jüngst aus London und Paris angeklungen ist.

Okinawa und die Oder-Neiße-Frage

Beispielhafte Regelung sollte auch in Europa Nachahmung finden

In dem Abschlußkommuniqué, das am 21. November 1969 in Washington nach dreitägigen Verhandlungen zwischen Präsident Nixon und dem japanischen Premierminister Sato herausgegeben wurde, ist davon die Rede, daß mit der vereinbarten Rückgabe Okinawas bzw. der Ryukyu-Inseln in japanische Verwaltung „die letzte aus dem Zweiten Weltkrieg herrührende größere Frage, die beide Länder betrifft", bereinigt werde. Dieser Passus ist von um so größerer politischer Bedeutung, als er den fundamentalen Unterschied zwischen dem Verhalten Washingtons zur Okinawa-Frage und dem Moskaus und Warschaus zu dem ihr sachlich, politisch und völkerrechtlich weitgehend entsprechenden europäischen Oder-Neiße-Problem aufzeigt. Während die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen Bonn fortgesetzt mahnen, es solle „die durch und nach dem Zweiten Weltkriege entstandenen territorialen Realitäten anerkennen", haben die USA vielmehr die japanischen Rechtstitel auf die von den Amerikanern gegen Ende des Zweiten Weltkrieges unter hohen Blutopfern eroberten Ryukyu-Inseln nicht nur grundsätzlich anerkannt, sondern sich nun bereit erklärt, bei ihrer Realisierung zu helfen, um — wie es außerdem in dem Kommuniqué heißt — zur Sicherung des Friedens im pazifischen Raume beizutragen.

Im Hinblick auf die Oder-Neiße-Frage fällt zunächst ins Gewicht, daß Okinawa und dessen Nachbarinseln der Ryukyu-Kette allein fremder — hier amerikanischer — Verwaltung unterstellt worden sind, genau so wie diese provisorische Regelung im Potsdamer Protokoll für die deutschen Ostgebiete verfügt worden ist. Weder dort noch hier handelt es sich also um so etwas wie eine „Adjudikation" bzw. um eine Abtrennung von Territorien eines ehemaligen Feindstaates, und tatsächlich hat Washington niemals bestritten, daß es sich bei Okinawa usw. um japanisches Gebiet handele. Dementsprechend ist auch keinerlei Annexion erfolgt. Im Gegensatz dazu hat die Sowjetunion Nord-Ostpreußen und Polen Süd-Ostpreußen, das Danziger Gebiet, Ostpommern, Ostbrandenburg und Schlesien annektiert. Am Beispiel Okinawa wird zudem deutlich, was die westlichen Alliierten im Sinne hatten, als sie bei den Potsdamer Beredungen wiederholt zum Ausdruck brachten, die Oder-Neiße-Gebiete würden allein polnischer und sowjetischer Verwaltung unterstellt, wobei überdies betont wurde, daß die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze bzw. der deutschen Ostgrenze einem Friedensvertrage vorbehalten bleiben solle. Das Vorbringen Warschaus, in Potsdam sei die Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" bereits „festgelegt" worden, stellt somit nichts als eine Propagandathese ohne jeden Wahrheitsgehalt dar.

Tatsächlich haben denn auch Washington und London noch auf den Außenminister-Konferenzen des Jahres 1947 die Rückgabe wesentlicher Teile der Oder-Neiße-Gebiete — insbesondere Ostpommerns, Ostbrandenburgs und Schlesiens — in deutsche Verwaltung gefordert. Durch die Zusicherung einer Rückgabe Okinawas aus amerikanischer in japanische Verwaltung ist faktisch erneut unterstrichen worden, daß es den beiden angelsächsischen Kriegsalliierten der Sowjetunion durchaus ernst war mit der Absicht, nicht so umfassende Gebietsabtrennungen von Deutschland zuzulassen bzw. zu billigen, wie Moskau und Warschau sie von vornherein angestrebt haben. Deshalb haben denn auch Washington und London die Oder-Neiße-Linie bis zum heutigen Tage niemals als „Westgrenze Polens" anerkannt — *und eben deshalb* sucht Warschau „ersatzweise" diese Anerkennung durch die Bundesrepublik Deutschland zu erreichen.

Außerdem ist die Absprache zwischen Nixon und Sato über die Rückgabe Okinawas eben unter dem Aspekt der politischen Parallelität zur Oder-Neiße-Frage auch insofern beispielhaft, als mit dieser amerikanisch-japanischen Regelung auch ein wichtiges Problem gelöst wird, welches hauptsächlich von polnischer Seite als Argument für die Annexion ostdeutscher Gebiete gebracht worden ist. Es handelt sich um die Frage der militärischen Position der jeweiligen Okkupationsmacht in den von ihr verwalteten Territorien. Was Okinawa anbelangt, so wurde diese Insel von den USA zur stärksten militärischen Basis im Fernen Osten in der Nähe des asiatischen Festlands ausgebaut, und sie war im Verteidigungsministerium der USA als unerläßlich für die Wahrung der Sicherheit im pazifischen Raum gegenüber der Sowjetunion, der Volksrepublik China, Nord-Korea usw. betrachtet. Entsprechend wurde denn auch in den Gesprächen zwischen dem Präsidenten der USA und dem Premierminister Japans dieser Sachbereich ganz besonders eingehend erörtert, wobei die Grundlinien für eine künftige Regelung nach Rückgabe Okinawas in japanische Verwaltung in dem Sinne festgelegt worden sind, daß diese US-Basen eben genau so beibehalten werden können oder sollen, wie das in anderen mit den USA verbündeten oder zumindest befreundeten Ländern der Fall ist. Auf die Oder-Neiße-Frage angewandt, bedeutet das, daß also auch das „strategische Argument" für die Annexion der Oder-Neiße-Gebiete durch Polen und die Sowjetunion weder *stichhaltig* war noch ist: Die Stationierung von Streitkräften und die Errichtung von Militärbasen wäre auch ohne Annexionen und Massenaustreibungen möglich gewesen und hätte stets Gegenstand einer einschlägigen *Vereinbarung sein können.*

Aus alledem ergibt sich, daß die endlich — *ein Vierteljahrhundert* nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges — erzielte Regelung der Okinawa-Frage eben wegen ihres beispielhaften Charakters grundsätzlich ein Thema der Gespräche zwischen Bonn und Moskau bzw. Warschau bilden könnte, doch ist in Anbetracht der in Europa gegebenen Situation nicht zu erwarten, daß dies auch tatsächlich der Fall sein wird. Denn es muß doch auch in Rechnung gestellt werden, daß die Beilegung der Ryukyu-Frage zwischen Washington und Tokio allein auf der Grundlage eines zwischen Japan und den USA bestehenden Freundschaftsverhältnisses möglich war, das auch in bilateralen Verträgen seinen Ausdruck gefunden hat. In Europa hingegen ist alles, was das Deutschland-Problem anbetrifft, jedoch durch den Antagonismus zwischen Ost und West zudem dadurch belastet, daß zwischen Moskau und Bonn bislang alles andere als eine „freundliche Atmosphäre" gegeben war. Hier eine Änderung herbeizuführen, ist also die primäre Aufgabe, die sicherlich nur unmittelbar — wohl kaum auf dem Umweg über Warschau — bewältigt werden kann.

Dr. Erich Janke

Nixons unselige Erbschaft

Auch der Vietkong begeht Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Zweifelsohne mit Recht haben die Vorfälle in dem vietnamesischen Dorf My Lai das Weltgewissen aufgerüttelt.

Nicht zuletzt in den Vereinigten Staaten selbst hat es — und das mit Recht wegen der skandalösen Vorfälle in dem südvietnamesischen Dorf My Lai eindrucksvolle Proteste gegeben. Präsident Nixon hat dieses Massaker scharf verurteilt und mit Sicherheit werden die Verantwortlichen vor Gericht gestellt und mit der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft werden. Es ist nicht zu leugnen, daß Vorkommnisse dieser Art geeignet sind, dem von interessierter Seite gesteuerten Antiamerikanismus das Wort zu reden. Einmal wird man festzustellen haben, daß dieser Krieg in Vietnam von dem derzeitigen Präsidenten Nixon als eine unselige Erbschaft seiner Vorgänger Kennedy und Johnson übernommen wurde.

Dann aber erscheint es notwendig, darauf hinzuweisen, daß die vom Westen so gepriesenen Vietkongs vermutlich der anderen Seite um nichts nachstehen und es soll in diesem Zusammenhang nur an die Greuel erinnert werden, über die die Weltpresse in den letzten Jahren berichtet hat. Es ist also keineswegs so, daß dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit — wie es jetzt in My Lai offenbar wurde — ein Spezifikum der Amerikaner wäre. Vielmehr muß darauf hingewiesen werden, daß auf der anderen — kommunistischen — Seite seit Jahr und Tag Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen werden. Davon können wir Deutschen ein Lied singen — indem wir uns nur an die Schüsse erinnern, die an der Berliner Mauer oder aber an der Grenze fallen, die durch Deutschland läuft.

Ulbricht blockiert Moskauer Gipfel

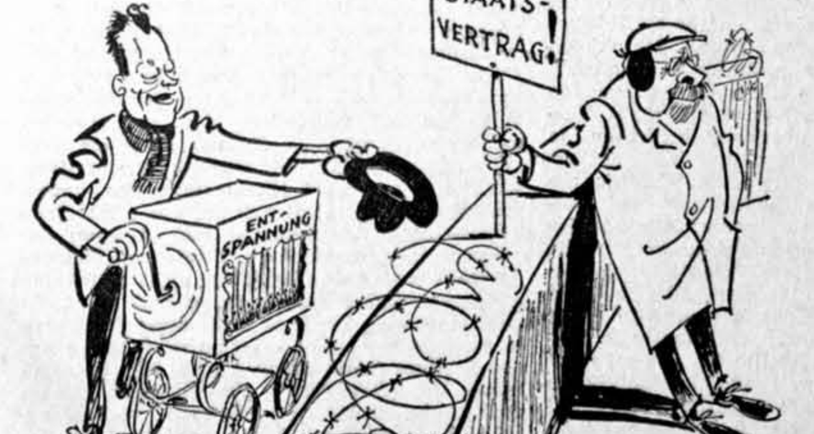
Ost-Berlin erstrebt über Staatsvertrag Anerkennung

Wer also bisher noch Zweifel gehabt haben sollte, daß die Zone alles daran setzen wird, von der Bundesrepublik voll anerkannt zu werden, dürfte klarer sehen, nachdem er hörte, was der Ministerpräsident der Zone, Willi Stoph, kürzlich vor Funktionären der Sozialistischen Einheitspartei geäußert hat. Nach einer Berliner Quelle bekannte Zonen-Ministerpräsident Willi Stoph vor einigen Tagen: „Jetzt müssen wir schnellstens die völkerrechtliche Anerkennung erhalten, dann legen wir Bonn an die kurze Leine. . ."

Um diese völkerrechtliche Anerkennung geht es letztlich auch bei dem von Ost-Berlin vorgeschlagenen Abschluß eines Staatsvertrages „zwischen den beiden Teilen Deutschlands". Hier soll durch den Vertrag die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" impliziert werden. Die Zone versteht es dabei, jede sich bietende Möglichkeit zu nutzen. So soll nach ihren Vorstellungen der „grenzüberschreitende Güterverkehr" und die Transitschiffahrt — so jedenfalls hat es die Zonen-Agentur formuliert — „entsprechend der internationalen Praxis" geregelt werden.

Ulbricht will zu Verhandlungspartnern die beiderseitigen Verkehrsminister ernannt wissen und er erwartet, daß das Bonner Parlament einen solchen Vertrag ebenso ratifizieren wird wie die sowjetzonale Volkskammer. Wenn es also bei den weiteren Gesprächen über Verkehrsfragen um die Vorstellungen der Zone geht, so wird dort eindeutig klarzumachen sein, daß es Bonn unmöglich ist, eine Anerkennung durch die Hintertür zu ermöglichen. Es wird darzutun sein, daß man in unpolitischen Fragen flexibel sein kann, daß aber keine Möglichkeit gegeben ist, den Grundsatz, den die Bundesregierung einnehmen muß, zu durchbrechen.

Wie aus der Presse bekanntgeworden, soll dieser Vertrag auf „der Grundlage gegenseitiger Anerkennung und Achtung der Souveränität" geschlossen werden. Dabei soll es sich um ein auf fünf Jahre befristetes Abkommen handeln. Wie es heißt, ist man in Bonn lediglich bereit, diesen Vertragsentwurf nur als Diskussionsgrundlage zu akzeptieren und sicherlich wird man, wenn die Kontakte noch im Dezember oder im Januar fortgesetzt werden, den Zonen-Bevollmächtigten darlegen müssen, daß es eines anderen Vorschlages bedarf, um auf sachlichem Gebiet zu einer Übereinstimmung zu gelangen. Bei der Einstellung, die Ulbricht mit diesem Vertragsentwurf zu seiner Absichten zum Ausdruck bringt, ist schwer verständlich, wieso der neue Bundesminister für innerdeutsche Fragen, Egon Franke, diesen Entwurf als eine Diskussionsgrundlage für die Bemühungen um eine Verbesserung der innerdeutschen Lage bezeichnen kann.



Wie andere es sehen

Schwerhörig . . .

Hartung in „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

AUFGESPIESST

Homöopathische Dosen

Die Linkskoalition will in der Deutschland- und Ostpolitik neue Akzente setzen Was in zwanzig Jahren mühsam abgewehrt werden konnte, Anerkennung der „DDR", der Oder-Neiße-Linie, Abtrennung West-Berlins von der Bundesrepublik und die Hinnahme des Status quo in Mittel- und Osteuropa für alle Zeiten, soll dem jetzt leichtfertig Tür und Tor geöffnet werden?

Auch die SPD/FDP-Regierung weiß, daß das deutsche Volk mit einer grundlegenden Änderung der Deutschland- und Ostpolitik nicht einverstanden ist. Deshalb werden die Absichten der neuen Regierung in homöopathischen Dosen verabreicht, werden neue Begriffe geschaffen, mit denen die Gefährdung der deutschen Positionen verbrämt wird.

So spricht man nicht von einer völkerrechtlichen, sondern nur von einer staatsrechtlichen Anerkennung der „DDR", obwohl es im Völkerrecht einen derartigen Begriff nicht gibt. So spricht man nicht von Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, sondern von der Respektierung polnischer Westgrenzen. Sogar die Position West-Berlins scheint angesichts der jüngsten Entwicklung ins Rutschen zu geraten.

Es hat den Anschein, als ob blindlings und planlos Initiativen nach Ost und West ergriffen werden, die nicht nur den Osten, sondern auch unsere Verbündeten zu verwirren geeignet sind. Es genügt nicht, von der Kontinuität der deutschen Politik zu reden. Man muß sie wahren.

Hineinkatapultieren

Kurt Georg Kiesinger wollte die Freien Demokraten aus den Landtagen „hinauskatapultieren". Seine ehemaligen Koalitionspartner in der Großen Koalition, die Sozialdemokraten, bemühen sich jetzt, die „gesundgeschrumpfte" FDP in das bayerische Landesparlament hineinzukatapultieren. Mit dem Slogan „FDP rein — NPD raus" wollen die bayerischen Sozialdemokraten in den nächsten Landtagswahlkampf ziehen. Ihr Ziel ist es, wie jetzt der SPD-Landesvorsitzende Volkmar Gabert in München verkündete, die „absolute Mehrheit der CSU im Landtag zu brechen".

Aber nicht nur in Bayern darf die Scheel-Partei auf die Unterstützung ihres Bonner Koalitionspartners hoffen. Erst unlängst unterbreitete die SPD im Saarland den Freien Demokraten ein großzügiges Angebot. Die saarländischen Sozialdemokraten boten der finanzschwachen FDP die Finanzierung des nächsten Landtagswahlkampfes an. Im volkreichsten Bundesland, Nordrhein-Westfalen, weiß man schon längst, daß für Ministerpräsident Heinz Kühn (SPD) die Fortsetzung der Koalition mit der FDP auch nach den nächsten Landtagswahlen abgemachte Sache ist. Und in Schleswig-Holstein schließlich flirtet Joachim Steffen (der „Rote Jochen") heftig mit der zusammengeschrumpften Fraktion der FDP, um ihnen ein Zusammengehen nach der nächsten Wahl schmackhaft zu machen.

Die herzliche Umarmung der FDP durch die Sozialdemokraten kommt nicht von ungefähr. Von einer starken FDP in den jeweiligen Landtagen erhofft sich die SPD nicht nur Koalitionsmöglichkeiten dort, wo sie noch nicht die Regierung stellt, sondern darüber hinaus auch Auswirkungen auf die Bundespolitik. Der Machtwechsel in einigen Landtagen würde nicht nur das verblassende Image der Freien Demokraten aufpolieren helfen, sondern möglicherweise auch das Kräfteverhältnis im Bundesrat ändern, der Vertretung der Länder.

Vorab müssen FDP wie SPD auf Landesebene aber mit dem massiven Widerstand der CDU und CSU rechnen. Unter der Überschrift „Machtwechsel auch in Bayern?" warf der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß den Sozialdemokraten und Freien Demokraten bereits vor, sie betrieben eine „Strategie der Gleichschaltung der politischen Verhältnisse" in den Bundesländern. Die Kraftprobe zwischen Opposition und Regierung verlagert sich nun — so scheint es — zunehmend auf die Landesebene.

„Großpolen" gefordert

Die Herstellung eines „Großpolens" mit den Vorkriegsgrenzen im Osten und der Oder-Neiße-Linie als „polnischer Westgrenze" forderte der „Ausschuß für die Rückgabe der ostpolnischen Gebiete an die Republik Polen", der in den Vereinigten Staaten existiert. Die Resolution wurde anläßlich des 30. Jahrestages des Einmarsches sowjetischer Truppen in Polen nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges veröffentlicht.

Darin wird die Annullierung der Absprachen von Teheran und Jalta gefordert, mit denen die im Rigaer Frieden von 1920 von Polen erworbenen Gebiete jenseits des Bug und San an die Sowjetunion zurückgegeben wurden. In der Entschließung wurde erklärt, die Rigaer Grenze sei „unantastbar". Gleichzeitig wurde die Regierung der Vereinigten Staaten aufgefordert, sie solle unverzüglich die Oder-Neiße-Linie als „westliche Grenze der von Polen wiedergewonnenen Gebiete" anerkennen.



Stätten und Wege der Begegnung: Bundestagspräsident von Hassel im Gespräch mit einer Finnin.



Ostpreußische Jugend auf dem Friedhof in Oxböl, Dänemark.



Begegnung mit Franzosen und Belgiern in Berlin.

Völkerverständigung unerwünscht?

Ost-West-Brückenbau als neues Propaganda-Gespenst des konservativen Kommunismus

Ein neues Motiv beherrscht seit dem Prager Frühling die Moskauer und die von ihr abhängige tschechische Propaganda: das Motiv vom Brückenbau. Dabei geht es aber nicht, wie der naive Westeuropäer vermuten dürfte, um die Wiederanknüpfung freundschaftlicher Beziehungen, die etwa durch die Invasion unterbrochen worden wären — im Gegenteil: Es geht darum, vor dem heimtückischen Brückenbau der westlichen Imperialisten zu warnen, der die Wachsamkeit der kommunistischen Intellektuellen einschläfern und sie zu bürgerlichen, kosmopolitischen Anschauungen verführen soll, es geht um die Warnung vor einer ideologischen Diversion also, die gefährlicher ist als offene Drohung und Aggression. Schon im Mai 1968 hat A. Butenko in der „Iswestija" vom 16. 5. auf die falsche Flagge des Brückenschlags hingewiesen, mit der die „Liberalen" — differenzierter, aber auch gefährlicher als die grobschlächtigen Antikommunisten — die Einheit der sozialistischen Länder schwächen und einzelne von ihnen an die Welt des Kapitalismus zu binden suchen. G. E. Lutovin schreibt über „Alte Doktrinen in neuem Gesicht" (Moskau 1968) und entlarvt hinter den — damals schon — neuen Methoden der Bonner Ostpolitik die alten Ziele. Bei den Tschechen ist das Motiv vom gemäßigten, differenzierten, darum aber um so gefährlicheren Revanchismus schon angeklungen, sobald die ersten Anzeichen von Versöhnungs- und Verständigungsbereitschaft auf deutscher, vor allem sudetendeutscher Seite zu bemerken waren.

1968, im Zeichen des Reformkommunismus, hat jene ideologische Diversion — nach Auffassung der sowjetfreundlichen Konservativen — in Gestalt besserer, ja freundschaftlicher deutsch-tschechischer Beziehungen besonders bedrohliche Ausmaße angenommen. Unter strategischer Fernsteuerung aus Moskau ist eine wahre Abwehrschlacht gegen die Versöhnung und Verständigung der beiden Völker entbrannt. Sie ist durch verzweifelte Anstrengungen der wenigen Sowjettreuen gekennzeichnet, die nach Befreiung aus nationalistischen Scheuklappen strebenden tschechischen Intellektuellen, Künstler und Wissenschaftler von Studienreisen und -aufenthalten im Westen, besonders in der Bundesrepublik abzuhalten. Daß westdeutsche Universitäten und Institute solche Studienreisen, Vorträge und Aufführungen durch Stipendien und Honorare ermöglichen, ist für diese Warner ein Beweis für die hinterhältige Politik des Brückenschlags. Manche der beschwörenden Artikel und Reden aus dieser Abwehrfront wirken wie das aufgeregte Gackern einer Henne, die Entlein ausgebrütet hat und sie zu ihrem Entsetzen im Wasser plantschen sieht.

So hat vor kurzem der tschechoslowakische Außenminister Jan Marko in einer vom „Rudé Právo" am 12. November wiedergegebenen Rede den sogenannten Brückenbau zwischen Ost und West als gefährliche Spaltungspolitik angeprangert, der man Widerstand leisten müsse. Viel eingehender, mit Einzelkenntnissen aus der deutschen Ostforschung und aus der Förderung tschechischer Wissenschaftler durch Humboldtstiftung und DAAD unterbaut, hat die parteioffizielle Prager „Tribuna" schon am 16. und 23. Juli 1969 über einen wichtigen Sektor dieses Brückenbaues, eben den wissenschaftlichen berichtet. Josef Boček, der diesen Artikel unterzeichnet, versucht sich sogar in einer welthistorischen Interpretation dieses Brückenbaues, der in dem Augenblick eingesetzt habe, als die von Dulles betriebene Politik des Roll back gescheitert war und Amerikas Weltstrategie zu differenzierteren Methoden des Antikommunismus habe greifen müssen. Kennedy habe diese Methoden inauguriert, seine Berater, unter ihnen Rostow und Brzeziński, hätten die neue Strategie des Brückenbaues entwickelt, eine neue Linie der Ostforschung, besonders auch der deutschen Ostforschung habe — seit 1960 deutlich bemerkbar — diese Strategie durch Bemühungen um ein neues Verständnis Osteuropas und um wissenschaftliche Kontakte dorthin zu unterbauen den Auftrag erhalten.

Und nun brandmarkt Boček, gewiß zum Erstaunen der namentlich genannten deutschen Ostforscher, ihre Bemühungen um Studienaufenthalte und Vorträge tschechischer und polnischer Kollegen, die an diese vermittelten Stipendien, eigene Exkursionen in die ČSSR, die dort aufrichtige Gegenliebe fanden und vielfach zu freundschaftlichen Beziehungen geführt haben, als hinterlistige Aktionen zur Indoktrinierung gutgläubiger, für westlichen Chic und westliche Honorare anfälliger Wissenschaftler. Als die „Tribuna" diesen Aufsatz veröffentliche, war es noch nicht möglich, die tschechische Westgrenze für die nach außen Drängenden zu schließen. Heute ist das Weltgewissen nicht mehr zu fürchten: der väterlichen Warnung kann nı mehr die administrative Maßnahme folgen. Die Ausreise nach dem Westen ist seit Anfang Oktober gesperrt, Pässe werden eingezogen, man unterscheidet zwischen Zuverlässigen und Volksverrätern. Die Verständigung, ja Freundschaft zwischen beiden Völkern, die sich seit 1945 — gerade auch zwischen Sudetendeutschen und Tschechen — erstaunlich entwickelt haben, sind unerwünscht, erscheinen plötzlich als Diversion.

Für die Möglichkeiten und Grenzen der Verständigung zwischen Völkern ist dieser Wandel höchst aufschlußreich. Seit sich im 19. Jahrhundert die Völker neu konstituiert und gegeneinander abgegrenzt haben, war es das große Problem zwischen ihnen, wie der dabei entwickelte, dieses nationale Erwachen stimulierende und begleitende Nationalismus einmal wieder abgebaut werden könnte. Dies nun ist in einem der erstaunlichsten Vorgänge der Völkergeschichte — trotz des durch Hitlers Ostpolitik und durch die Vertreibungen neuerlich aufgepeitschten Völkerhasses — seit dem Zweiten Weltkrieg in unerwartetem Maße gelungen, auch und gerade zwischen Tschechen und Deutschen. Aber eben nur zwischen den Völkern; die kommunistischen Parteiführungen und Regierungen wollen davon nichts wissen. Die Nachgiebigkeit der Prager Reformkommunisten gerade in diesem Punkt machte sie am meisten der Konterrevolution verdächtig. Die sowjettreuen Führungsgruppen sehen offenbar kein Mittel, ihre Bevölkerungen beisammenzuhalten und für das schwierige Leben zu gewinnen, das ihnen der Kommunismus abverlangt, als die Drohung mit dem Imperialismus und Revanchismus des Westens, besonders der westlichen Deutschen.

Seitdem dieser Popanz nicht mehr wirkt, da ihn die Erfahrung tausendfach widerlegt hat, muß gerade diese Erfahrung von dem harmlosen und freundlichen westlichen Nachbarn dazu dienen, ein neues Gespenst aufzubauen: den gefährlichen Brückenbau zwischen Ost und West, vor dessen Versuchungen man die eigenen Anhänger schützen muß. Wie sehr sich der konservative Kommunismus damit als unattraktiv und unglaubwürdig verrät, spielt offensichtlich keine Rolle.

Trotzdem geht der Prozeß der Völkerverständigung unterirdisch weiter. Tschechische Freunde beteuern in Gesprächen und Briefen, daß „das, was zwischen uns und euch geschehen ist, nicht vergebens war, und daß es Sinn hat, darin weiterzumachen, wie schwierig jetzt auch die Zusammenarbeit werden wird. . . Vielleicht ist das wichtigste dabei, daß wir uns als Menschen kennengelernt haben."

Eugen Lemberg



Internationale Jugendbegegnung: eine Schwedin, eine Finnin und zwei Deutsche in Düsseldorf.
Fotos: Zander (2), Dohm (1), Stamm (1)

Westen braucht gemeinsames Konzept

Europäische Sicherheitskonferenz soll letztlich den sowjetischen Besitzstand anerkennen

Es fällt schwer zu glauben, daß ausschließlich der Blick nach dem Westen für die Sowjetunion den Ausschlag dafür gegeben hat, gerade zu diesem Zeitpunkt eine besondere publizistische Aktivität für eine europäische Sicherheitskonferenz zu entfalten.

Vielmehr darf man einrechnen, daß das Verhältnis zwischen den beiden Großmächten Sowjetunion und Rotchina bei weitem nicht jene Bereinigung erfahren hat, wie es mitunter darzustellen versucht wird. So ist zum Beispiel interessant, daß trotz der Grenzverhandlungen der sowjetische Aufmarsch an der chinesisch-russischen Grenze unvermindert weitergeht und nach den neuesten Meldungen haben die Sowjets an der Grenze einen neuen Militärbezirk eingerichtet, der die Sowjetrepubliken Kasachstan, Kirgisien und Tadschikistan umfaßt. Die immer noch bestehenden Ungewißheiten in diesem Raum mögen dem Kreml Veranlassung für das Drängen nach einer europäischen Sicherheitskonferenz sein.

Der Zeitpunkt

Nicht zuletzt aber glauben wir, daß die europäische Situation in dem Sinne gewertet wird, als sei eine derartige Sicherheitskonferenz heute für die Sowjets günstig. Günstig in dem Sinne, daß der Westen nicht mit einem überzeugenden Konzept auf dieser Konferenz auftreten und die Sowjets alsdann in der Lage sein würden, ihre Absichten durchzusetzen und die gesteckten Ziele zu erreichen.

Geheime Gespräche

Niemand wird auf den Gedanken kommen, es liege in den Absichten Moskaus Europa einen Frieden auf der Grundlage des Rechts zu geben. Vielmehr geht man im Kreml davon aus, daß eine derartige Konferenz die Besiegelung des derzeitigen europäischen Zustandes und damit auch die Zementierung der deutschen Teilung zur Grundlage haben muß. Schon hat der Kreml begonnen, sich um weitere Zustimmung im Westen zu bemühen und aus osteuropäischen diplomatischen Kreisen ist zu erfahren, daß Polen und Schweden bereits seit Mitte November in Warschau geheime Gespräche über die Vorbereitung der Sicherheitskonferenz führen. Britische Beobachter kommen hierbei zu der Feststellung, daß Moskau eine solche Friedenskonferenz letztlich als den bestmöglichen Ersatz für eine deutsche Friedensregelung betrachtet. Gerade nachdem der britische Außenminister kürzlich auf das immer noch existente Potsdamer Abkommen und darauf hingewiesen hat, daß die Bundesrepublik Deutschland nicht berechtigt sei, Vereinbarungen einzugehen, die den Beschlüssen dieser Konferenz vorgreifen, könnte Moskau nun den Versuch unternehmen, über eine Europäische Sicherheitskonferenz jenes De-facto-Ergebnis zu erreichen, das den Russen heute von den eWstmächten immer noch nicht zugestanden wird.

Es geht also um die Sicherung des politischen Besitzstandes und vielleicht auch um eine Ausweitung des Ost-West-Handels, an der auch die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten interessiert sind.

Obwohl nach allgemeiner Auffassung der Politiker aus allen Lagern es unmöglich ist, die Konferenz so fundiert vorzubereiten, daß sie bereits im ersten Halbjahr 1970 stattfinden könnte, wollen die Sowjets dieses Datum erzwingen. Zu diesem Datum sollen dann nur „gesamteuropäische" Fragen behandelt werden, nicht jedoch solche, die nur einzelne Staaten oder bestimmte Staatengruppen berühren. In diesen großen Fragenkomplex sollen nach dem Willen der Russen die Gewaltverzichterklärungen, die grundsätzliche Anerkennung der bestehenden Grenzen und die Überwindung der wirtschaftlichen Spaltung Europas eingebettet sein.

Ganz nüchtern

Bei diesen Vorstellungen der östlichen Seite wird es notwendig sein, daß die NATO-Partner hinsichtlich der Sicherheitsbedürfnisse und Möglichkeiten ganz klare Vorstellungen entwickeln und diese miteinander koordinieren. Es wird aber auch notwendig sein, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft ihre Krise überwindet, um dem sowjetischen Angebot einer „Erweiterung gleichberechtigter Handels- und Wirtschaftsbeziehungen" so entgegenzutreten, daß hierdurch nicht Lockerungstendenzen innerhalb der EWG bewirkt werden. Denn schließlich ist unverkennbar, daß die Sowjets einen Zugang zu den westlichen Märkten anstreben, um aus dessen Industriepotential ebenfalls Gewinn zu ziehen.

Dank der Vergeßlichkeit des Westens ist es den Sowjets trotz Prag und der Invasion gelungen, wieder beachtlich aktiv werden zu können. Sie werden auch versuchen, bei dieser europäischen Sicherheitskonferenz die Themen zu lenken und die Richtung zu bestimmen. Sie werden zu verhindern wissen, daß die Souveränitätsbeschränkungen, so wie sie sich aus der Breschnew-Doktrin ergeben, überhaupt zur Diskussion stehen und sie werden keinen Eingriff in ihren Satellitenbereich dulden. Diese Verwahrung gegen jede Einmischung in innere Angelegenheiten würde dann auch jeder Diskussion darüber, daß Ulbrichts Grenzsicherungs- und Ausreisepraxis mit der UNO-Charta unvereinbar ist, den Boden entziehen. Es wird darauf ankommen, ob sich der Westen ebenfalls auf einer gemeinsamen Linie zu finden vermag, mit der er dem Konzept entgegentritt, das sich der Osten mit Sicherheit zurechtschneidern wird.



Die Lage war noch nie so ernst!

Es geht um mehr als Plauderei

Die Bundesrepublik wird mit harten Forderungen konfrontiert

Der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Carlo Schmid, hat im Saarländischen Rundfunk über seine Polenreise berichtet und dabei ausgeführt, er habe den Eindruck, daß für deutsch-polnische Gespräche heute ein guter Zeitpunkt sei, vermutlich der beste seit 1958/59. Freilich müsse man mehr wollen, als freundliche Gespräche führen. „Dialog, nur um zu plaudern, hat keinen Sinn" erklärte der prominente SPD-Politiker und er merkte an: „Es gibt keinen Polen, für den die polnische Westgrenze ein Problem wäre."

Carlo Schmid, der in der letzten Rede Gomulkas eine „Umorientierungs-Bereitschaft" erblickt haben will, mußte, als er nach Polen einreisen wollte, zunächst feststellen, daß die Polen nicht bereit waren, einem prominenten bundesdeutschen Politiker gegenüber Zugeständnisse zu machen. Denn auch er erhielt sein Visum zur Teilnahme der 500-Jahr-Feier für Machiavelli erst, nachdem er einen Flug über Brüssel und den Ost-Berliner Flughafen Schöneberg gebucht hatte. Diesen Flug über den Ost-Berliner Flughafen Schöneberg machen die Polen aber zur Bedingung und hier waren sie auch nicht bereit, für Prof. Schmid eine Ausnahme zu machen.

Dieses hartnäckige Festhalten an einmal gefaßten Forderungen scheint uns symptomatisch zu sein für die künftigen Gespräche, die nach Bonner Vorstellungen nun in Warschau in Gang kommen sollen. Dabei dürfte auch diese Anmerkung Schmids, die polnische Westgrenze stelle für keinen Polen ein Problem dar, an sich schon signalisieren, was in Warschau von der Bundesrepublik erwartet wird.

Zunächst wird man davon auszugehen haben, daß zwischen Moskau und Warschau klare Absprachen darüber bestehen, wie die Verhandlungen mit Bonn zu führen sind. Die Prager Lektion hat allen Ostblockstaaten die brutale Lehre erteilt, wo die Grenzen dessen liegen, was von Moskau toleriert wird. Im Zusammenhang mit dem Regierungswechsel in Bonn — so schreibt die britische Zeitung „The Economist" — hoffen die Russen jetzt darauf, „daß eine Verbesserung in ihren Beziehungen zu Bonn mit der Anerkennung des Status quo durch Bonn gekoppelt sein wird. Sie wollen herausfinden, wie weit Brandt bereit ist zu gehen und die Oder-Neiße-Grenze ist für sie ein guter Prüfstein seiner Absichten".

Man wird damit rechnen müssen, daß diese Frage in der Tat darüber entscheiden wird, ob es zu einer Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen überhaupt zu kommen vermag. Denn schließlich kann, wenn die Polen solche Forderungen erheben, nicht von Verhandlungen gesprochen werden. Vielmehr wird erwartet, daß die Bundesrepublik Deutschland vor den polnischen Forderungen kapituliert. In einer solchen Situation erscheint es wichtig aufzuzeigen, daß keine Bundesregierung berechtigt wäre, die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze anzuerkennen.

Nicht nur der britische Außenminister, sondern auch Kreise des Vatikans haben jüngst darauf hingewiesen, daß diese Grenzfrage nur in einem Friedensvertrag geregelt werden kann. Es ist also keineswegs so, daß die Kurie beabsichtigt, die Bistumsgrenzen völkerrechtlich anzuerkennen. Vielmehr würde man in Rom darüber erstaunt sein, falls „eine deutsche Regierung von dem bisher geübten Prinzip, die Grenzfrage einer friedensvertraglichen Regelung vorzubehalten", abgehen wollte.

Sollte die Reise, die prominente Politiker der SPD kürzlich in den Vatikan antraten, der Sondierung der kurialen Einstellung gegolten haben, so kann man annehmen, daß ihnen im Vatikan entsprechend Bescheid getan wurde. An dieser Oder-Neiße-Frage werden sich tatsächlich die Geister scheiden.

Kostspieliges leeres Gefängnis

Rudolf Heß jetzt in einem britischen Militärhospital

Die Tore des exklusivsten Gefängnisses der Welt in Spandau haben sich überraschend geöffnet. Der schwer erkrankte „Stellverterter des Führers" wurde in die Souveränität jenes Landes zurückgeführt, in das er sich mitten im Kriege freiwillig zu Friedensverhandlungen begeben hatte. Unter dem Druck einer immer stärkeren Empörung der Öffentlichkeit sind jetzt offenbar die Gesetze der Humanität schwergewichtiger geworden, als die politischen Pläne, mit der Haft von Rudolf Heß die letzte Institution des Viermächte-Paktes in Berlin aufrechtzuerhalten.

Bis heute vermag niemand gültig zu sagen, wie es zum Fluge des Führerstellvertreters nach England kam und welche Angebote er mit oder ohne Wissen Hitlers den Alliierten gemacht hat. Historisch gesehen kann man nicht abstreiten, daß bei einem Erfolg der Mission von Rudolf Heß das Leben von Millionen von Menschen in ganz Europa erhalten geblieben wäre.

U. E. hat das deutsche Volk ein Recht darauf, von Heß selbst zu erfahren, was damals geschah. Von Spandau aus war das für ihn unmöglich. Ob die Briten ihm das im Militärhospital gestatten und ihm die Möglichkeit dazu geben? Oder sind sie vielleicht besonders daran interessiert, daß der mysteriöse Mantel des Schweigens ausgebreitet bleibt.

. . . und Nürnberg?

Ein Teil der deutschen Presse überschlägt sich zur Zeit in Berichten über die Kriegsverbrechen im südvietnamesischen Dorf My Lai.

Inzwischen wurden weitere Beschuldigungen gegen die amerikanische Kriegsführung in Vietnam erhoben. Washington ist offenbar fest entschlossen, den Vertuschungsmanövern des Johnson-Establishments ein Ende zu machen, objektive Untersuchungen durchzuführen und die Schuldigen mit aller Strenge des Gesetzes zu bestrafen.

Von der Mitschuld der hauptverantwortlichen Generalität ist jedoch mit keinem Wort die Rede, und die mit ihr zusammenarbeitende südvietnamesische Militärregierung streitet amerikanische Kriegsverbrechen mit Entschiedenheit ab.

In Nürnberg wurden Feldmarschall Keitel und General Jodl gehenkt, obwohl sie genauso wenig mit Vorkommnissen an der Front zu tun hatten, wie die hohe Generalität des Pentagon.

aus „Die europäische Sicht", Bonn

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Die Einheit Deutschlands

Daß das Grundgesetz nach wie vor Gültigkeit und das Bundesverfassungsgericht das Wiedervereinigungsgebot zu prüfen habe, damit beschäftigt sich

DER WESTPREUSSE

Münster, 6. Dezember 1969

Gerade wir Westpreußen wissen es nur zu gut, daß — von der Lösung der deutsch-tschechischen Frage einmal abgesehen — Friede in Mitteleuropa nur sein kann, wenn zuvor ein politischer Ausgleich zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk erreicht wird. Deswegen begrüßen wir grundsätzlich diesen Bonner Versuch als ein Zeichen unseres guten Willens, mit den Polen ins Gespräch zu kommen. Wir setzen jedoch dabei voraus, daß allen Verhandlungsführenden auf bundesdeutscher Seite aus den offiziellen Verlautbarungen volkspolnischer Führungskräfte bekannt ist, welche Vorbedingungen polnischerseits für ein irgendwie geartetes praktisches Ergebnis der bevorstehenden Verhandlungen gestellt werden. Wie belastend diese Hypothek für ein Gespräch sein dürfte, soll hier nur in einem Punkte herausgestellt werden, nämlich der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands, die anzustreben alle politischen Staatsorgane der Bundesrepublik nach der Präambel unseres Grundgesetzes verpflichtet sind. In dieser für die politische Zukunft Deutschlands so bedeutenden Zeit bundesdeutscher Ostaktivität sollte es Pflicht jedes Deutschen sein, sich des Textes der Präambel unseres Grundgesetzes zu entsinnen und sich ihren politischen und rechtlichen Gehalt ins Gedächtnis zurückzurufen.

Das Experiment in der deutschen Frage

Mit den neuen ostpolitischen Schritten von Bundeskanzler Brandt befaßt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 4. Dezember 1969

Seit der Regierungserklärung Brandts ist auch in der „DDR" die Frage nach Deutschland wieder erwacht. Auf sämtlichen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens ist Bewegung, ja sogar Nervosität ausgebrochen. Das Politbüro der SED überprüft seine bisherigen Positionen. Im Sekretariat des ZK arbeitet eine Kommission, die wissenschaftlich prüft, was die neue Bundesregierung wohl an Reformen zu bieten vermag.

Die wichtigste Frage ist für die SED, wie das Verhältnis zwischen beiden deutschen Staaten künftig aussehen soll. Dazu haben sich in den letzten Wochen zwar maßgebliche Mitglieder des oberen Führungsgremiums geäußert. Doch Ulbricht hält sich bewußt zurück. Lediglich dem Staatsrat hatte er am 20. November seine Einschätzung der neuen Bundesregierung vorgetragen. So bleiben für das, was er dort sagte, nur begründete Mutmaßungen. Sie führen zu dem Schluß, daß Ulbricht, wenn er vor der Öffentlichkeit sprechen wird, Geduld und Abwarten empfiehlt.

Allein die Lektüre des „Neuen Deutschland" genügt, um zu erkennen, daß drüben eine Akte der bundesdeutschen „Verfehlungen", so, wie die Kommunisten das sehen, angefertigt wird. Darin steht aus Brandts Regierungserklärung alles, was er über die Kontinuität der Bonner Deutschlandpolitik sagte, wenig, aber daß er auch ihre Fortentwicklung ankündigte. Diese Zusammenstellung der bundesdeutschen Fehlgriffe" offenbart die Schwierigkeit, in der sich die SED-Führung befindet. Das Politbüro der SED muß auf drei verschiedenen Fronten Widerstand leisten: gegenüber der eigenen Bevölkerung, gegenüber ihren Verbündeten und gegenüber der Bundesrepublik.

Die Bevölkerung der „DDR" hat die SED selbst aufgeweckt. Bei der Gründung der Großen Koalition warf die SED der SPD Verrat vor und malte mit lieblichen Farben in den ostzonalen Gazetten aus, wie schön es in Deutschland würde, wenn eine SPD/FDP-Koalition zustande käme. Jetzt ist sie da, und die Menschen in der „DDR" wollen nun sehen, wie schön es wird.

Zu ihren Verbündeten steht die „DDR" in einer ähnlichen Lage wie die Bundesrepublik zum Westen. Auf beiden Seiten fallen die Deutschen ihren Freunden auf die Nerven. Schon hören sie aus Warschau, daß es den Polen nur auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesrepublik ankomme, und daß die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" nicht die Voraussetzung für den Austausch von diplomatischen Vertretern zwischen Bonn und Warschau sei.

Das Recht hat jetzt eine Chance

Über die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft berichtet die

Sudetendeutsche Zeitung

München, 5. Dezember 1969

In der Gegnerschaft gegen jegliche Legalisierung der Vertreibung stünden die Sudetendeutschen Schulter an Schulter mit ihren Schicksalsgefährten aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße, Dr. Becher betonte, daß die Sudetendeutschen sich in der Problematik der Polen-Verhandlungen mit den Ostdeutschen und ihrer Landsmannschaft solidarisch erklären. Alle Vertriebenen vertrauen darauf, daß die Bundesregierung nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen unternehme und keine Akte setze, welche Rechtspositionen dieses Teiles des deutschen Volkes sowie ganz Deutschland schwächen oder ganz zerstören könnten.

Man wäre schlecht beraten, so erklärte Dr. Becher weiter, wenn man sich jeweils nur mit den Einzelfällen der von der Sowjetunion aufgeworfenen Fragenkomplexe befasse. Wir haben es in diesen Tagen nicht nur mit dem Ruf nach Durchführung einer Friedenskonferenz, mit der Unterschrift unter den Atomsperrvertrag, mit der Anerkennung des zweiten deutschen Staates, mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie oder mit der Annullierung des Münchener Abkommens zu tun, sondern mit dem Gesamtkomplex dieser Forderungen. Sie stellen das einheitlich konzipierte Paket der sowjetischen Deutschland- und Europa-Politik dar, die als Ganzes zu werten und zu analysieren ist.

Carl von Lorck

Zauberkraft einer Persönlichkeit

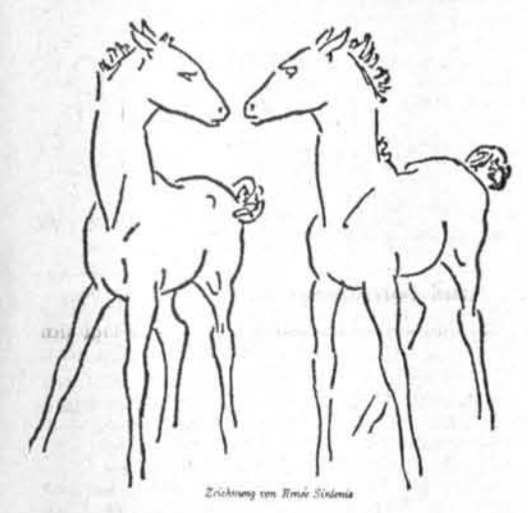
Otto Dikreiter – Mentor für Generationen von Schriftstellern

Die hier mitgeteilten Erinnerungen an Otto Dikreiter zum 70. Geburtstag werden unversehens zu einer Laudatio der vielen, sehr schönen Bücher, die er geschaffen hat. — War er denn ein Schriftsteller? — Nein ein Verleger. Und ein Verleger vom Range Otto Dikreiters ist ein Künstler. — Wie war das möglich? — Wir kommen sofort darauf.

Der großgewachsene junge Mann, der dem Besucher im Verlag Gräfe und Unzer am Königsberger Paradeplatz strahlend offen entgegenkam, besaß eine zunächst kaum merkliche Kraft der Suggestion. Er übte sie nach zwei Seiten aus: auf den Verlagsinhaber, um ihn für ein neues Projekt geneigt zu machen (was oft schwierig war), und auf viele Autoren, um sie für eine seiner schönen Ideen zu gewinnen.

Zuerst war die Idee da, der schöpferische Einfall von O. D. (so nannten wir ihn), dann ergab sich die Durchführung. O. D. hatte wie der alte Sokrates die Gabe, im geistigen Sinne Geburtshelfer zu sein, ein Mentor für ganze Generationen von Dichtern und Geistesarbeitern. Ich sagte nicht zu viel! Nur sah er keineswegs so garstig aus wie der faunische Sokrates.

Rudolf G. Binding, Kavallerist und Sieger im englischen Derby, Dichter und Sohn eines berühmten Vaters, wäre nie darauf gekommen, wenn nicht O. D. es ihm suggeriert hätte, daß er über Trakehnen, „Das Heiligtum der Pferde", ein Bestsellerbuch schreiben könnte. O. D. fuhr Binding nach Trakehnen. O. D. ließ sich von einer der größten Tierzeichnerinnen, Renée Sintenis, eine einprägsame Titelskizze entwerfen,



Zeichnung von Renée Sintenis

DU UND DEIN PFERD

Mutterstute und Fohlen, zwei Köpfe. Das Buch kam rasch auf das 75. Tausend.

Walter von Sandens vier Herdbuchkühe, die als Garantie für einen etwaigen Mißerfolg des Buches „Guja" verpfändet wurden, haben gelacht, als das prachtvolle Tierbuch von Auflage zu Auflage stieg.

Sodann! Am Heiligen Abend strahlte der Königsberger Rundfunk das Glockengeläut und die Orgelklänge der Marienkirche Danzig, des Domes von Königsberg und sechs anderer Kirchen aus. Kurz darauf traf ich meinen alten, damals noch jungen Freund O. D., tief beeindruckt und voller Begeisterung. Er ließ die Zauberkraft seiner Persönlichkeit spielen, um aus dem Erlebnis der Glocken einen Zyklus „Kirchen des Ordenslandes" ins Leben zu rufen. Wen hatte er dazu ausersehen? Agnes Miegel. Sie schuf, so, wie sie allein es zu beschwören verstand, reine, starke Hymnen mit den Stimmen von acht Kirchen Altpreußens.

So ist auch das Gegenstück zu Bindings Trakehnen entstanden, Agnes Miegels Werk „Audhumla", gewidmet den schwarzweißen Rindern der Herdbuchherden im Osten. O. D. erlangte ebenfalls dafür eine Meisterzeichnung von Renée Sintenis. Und so ist schließlich auch der Anstoß zu den „Herrenhäusern Ostenpreußens", die jetzt in dritter Auflage vorliegen, von O. D. ausgegangen, wie ich es im Band „Ein Blick zurück" (1962, Seite 181) erzählt habe. Er fragte: „Hätten Sie Lust, über die Herrenhäuser Ostpreußens zu arbeiten?" — Frage! Und ob ich Lust hatte! In drei Auflagen habe ich diese produktive Anregung erfüllt.

Unermüdlich schuf O. D. neue Bildbände über das von ihm geliebte Ostpreußen. „Das schöne Ostpreußen", „Die Kurische Nehrung", „Masuren" und anderes erschien in rascher Folge, feinsinnig und wirksam komponiert. „Der Ostpreußenkalender" war von Ludwig Goldstein im ersten Jahrgang herausgegeben worden. O. D. betreute die folgenden neun Jahrgänge von 1930 bis 1938, mit stetig wachsender Auflagenzahl.

Im Jahre 1938 konnte Otto Dikreiter einen eigenen Verlag begründen, den Kanter Verlag, dessen uralten Firmennamen er gewann. Eines Tages fuhr ein großer Tourenwagen vor dem Gutshaus Seehof-Steinort auf der Haarscher Halbinsel zwischen dem Mauersee und dem Dargainensee vor. O. D. und der Leiter der Graphischen Kunstanstalt, Herr von der Nüll, saßen einige Stunden bei mir in der Seehöfer Bibliothek. Aus einem Dutzend Vorschlägen wählten sie ein kühnes Projekt aus, eine völlig neuartige Verlagsidee: die „Kanter Bücher", Künstlermonograpahien, jeder Band mit 60 seitengroßen Tafeln, hervorragend gedruckt und mit sachkundigen Erläuterungen. Diese Taschenbuchbände für jedermann bedeuteten wahrhaft einen selbstlosen Dienst am Kunstwerk und am Publikum. Bis 1945 erschienen 67 Bände, davon 31 vom Verfasser herausgegeben. Die Gesamtauflage erreichte anderthalb Millionen Exemplare. Was keine noch so redegewandte Verkaufskonone unter den Berufsvertretern jemals erreicht hatte, das machte O. D. möglich. Seine persönliche Art der Werbung, unmittelbar bei den kleinen Sortimentern, hatte unvorstellbare Erfolge. Er selbst, vom Lehrling an im Buchhandeln erfahren, fuhr damals durch ganz Deutschland, um als Verleger persönlich die Sortimenter aufzusuchen.

Er verfaßte auch erfolgreiche, populäre Werke: „Das alte Schatzkästlein", eine Anthologie von Kalendergeschichten, und „Du und Dein Pferd ein anmutiges, belehrendes und ergötzliches Brevier für Reiter und solche, die es werden wollen." Hierzu gewann er wieder die Mitarbeit von Renée Sintenis mit bezaubernden Skizzen. Die Auflage stieg auf 108 Tausend (1955). Zwei große Kunstbände erschienen alsdann im Kanter Verlag. „Der andere Gulbransson", enthaltend lauter Werke, die unbekannt und nicht Karikaturen waren, überzeugende Gemälde und Skizzen von ernstgemeinten Menschendarstellungen eines genialen Könners. O. D. war persönlich nach Tegernsee gefahren, um den Meister für den Plan zu gewinnen und mit ihm die Auswahl zu treffen. Weiterhin eines der schönsten Pferdebücher aller Zeiten: „Die kleine Reitschule" von Johann Elias Ridinger (1760), 45 Radierungen in einem erlesenen Druck auf Bütten, numerierte Ausgabe für Bibliophile. Die Wissenschaft vertrat die Festschrift für Wilhelm Worringer von Götz von Selle: „Geschichte der Albertus-Universität" 1944.

Im Anschluß hat Dikreiter im eigenen Verlag nach dem Kriege zu Überlingen am Bodensee die ersten beiden Bände des Jahrbuchs der Albertus-Universität in Königsberg 1951 und 1952 herausgebracht, wo auch der große Erfolgsroman von E. E. Dwinger „Wenn die Dämme brechen" erschien.

Seit 1957 hat O. D. herausgebend und schreibend vieles zum Aufblühen des alten Verlages Gräfe und Unzer, jetzt München, beigetragen. Dazu gehören u. a. sein Essay: „Die Welt des Buches im Haus der Bücher" (in: „Leben in Ostpreußen." Erinnerungen aus neun Jahrzehnten, herausgegeben von Martin Borrmann und Otto Dikreiter 1962.) „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig", das große Buch der Erinnerung mit 270 Fotos. Einführung von W. Kramp. Darin von O. D. „Das Land, seine Menschen, seine Geschichte" (1963, Seiten 155 bis 173). „Das Hausbuch des ostpreußischen Humors" von O. D. und Marion Lindt (1965). Sodann das Schelmenbuch, das als großer Erfolg läuft und läuft und läuft, „Der Carol" von Klootboom, aus der Taufe gehoben, von Ruth Maria Wagner im Ostpreußenblatt und von Otto Dikreiter bei Gräfe und Unzer. Schließlich „Ostpreußisches Panorama" von R. M. Wagner und O. D. (1968).

Somerset Maugham hat einmal treffend gesagt: Jedes Werk eines Mannes enthüllt ihn vollkommen („The Moon and Sixpence", chapt. 42, 1919). So verrät das Lebenswerk von Otto Dikreiter in jedem Zuge, welch ein grade gewachsener Mann von gesundem Menschenverstand er ist, im Besitz eines erlesenen Geschmacks, ein Verleger von persönlicher Prägung, der die Publikation eines Buches wie ein Kunstwerk gestaltet.

Welchen Dienst dieser aus Ludwigshafen gebürtige Wahlostpreuße der Sache Ostpreußens mit seiner Lebensarbeit geleistet hat, das hat bisher noch keine gebührende Erwähnung gefunden, geschweige denn öffentliche Anerkennung. S. Maugham hätte aber hinzufügen müssen, daß das Niveau eines bedeutenden Mannes erst beim Überblick über sein Gesamtwerk deutlich sichtbar wird. Und dazu benötigen wir noch viele Jahre, für die wir Otto Dikreiter von Herzen volle Schaffenskraft wünschen.

Interview mit einem kleinen Fräulein

Sehr verehrtes Fräulein — gestatten zu fragen:
Sie sind nun ein Jahr lang auf dieser Welt —
Wie sind Sie zu ihr heute eingestellt?
Was überwiegt: Weh oder Behagen?

Auch — krahlen Sie nicht von der Himmelswiese
Oder wo sonst Sie vor Jahren geweilt —
Ich will nur wissen: Gefällt Ihnen diese
Erdgegend, der Sie zugeteilt?

Sie sagen „Äh äh" — Sie sagen „Mama" —
Zuweilen auch klingt's wie ein fröhlich „Papa" —
Nichts weiter? — Sie sind unsrer Sprach' noch nicht mächtig,
Ansonsten aber gedeih'n Sie ja prächtig!

Ich sah Sie oft draußen im Cabriolet,
Mama mißbrauchen Sie als Motor
Ihr Wagen war schnittig — Sie lächelten nett,
Kamen mir aber recht anspruchsvoll vor.

Wie steht es mit Daumenlutschen und Windeln?
— Verzeihung, ich meine Freilicht-Malerei;
Es ist ja auch sonst gar nichts Schlimmes dabei,
Die Kunst ist allüblich bei Menschenkindeln!

Und weiter: Wie schmecken die hiesigen Speisen?
Ihre Ahnen aßen im Westen und Süden.
Sind Sie mit dem Ostpreußenfutter zufrieden?
Ei gut — dann tun Sie es uns nur beweisen.

Und schmausen sich weiter schön rank und rund
Von sieben hinauf auf siebzig Pfund —
Für nächsten Sommer hoffe ich schön
Sie auf eignen Beinchen spazieren zu sehn!

Mit schönstem Dank für das Interview
Wünsch ich gesegnete Wiegenruh!

Ihr Walther Scheffler

Veröffentlicht in der „Ostpreußischen Sonntagspost" Nr. 46 vom 11. November 1934.



Das ‚Kleine Fräulein', dem diese Verse gelten, ist heute natürlich längst erwachsen. Der Königsberger Dichter und Schriftsteller Walther Scheffler, unseren Lesern seit vielen Jahren vertraut, schrieb zum ersten Geburtstag des Töchterchens von Otto Dikreiter ein liebenswertes ‚Interview' in Versform nieder, ein Gelegenheitsgedicht, das doch so viel von seiner Einstellung zu seinem Mitmenschen und zum Leben verrät. Der taube und fast stumme Dichter war einer der vielen, die von Otto Dikreiter Hilfe und Förderung erfuhren.





Ostpreußisches Spielzeug

Sicher haben nur wenige unserer Leser die Möglichkeit gehabt, die Ausstellung ‚Ost- und mitteldeutsche Weihnachtsstuben' im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf zu besuchen. In Zusammenarbeit mit der Rheinischen Hilfsgemeinschaft für den deutschen Osten (Düren) und der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen e. V. im BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen war hier bis zum vergangenen Wochenende eine Ausstellung von Zeugnissen mittel- und ostdeutschen Brauchtums zu sehen.

Unsere beiden Fotos zeigen ostpreußisches Spielzeug, wie es die Älteren von uns noch aus der Heimat kennen.

Sauber aus Holz gedrechselt und bunt bemalt waren die sogenannten Docken, die wir im Foto oben sehen. Die Figürchen der Wasserträgerin und der Frau mit dem Hütchen sind in Rot und Gelb gehalten. Arme und Kopf sind beweglich, liebevoll handwerkliche Arbeit, wie auch die beiden Eimer an der Pede.

Auch das zweite Foto hätten wir Ihnen gern in Farbe gezeigt: der Brautstorch mit den drei Wickelkindern würde das Herz jedes Sammlers erfreuen, der sich für Volkskunst interessiert. Der gedrechselte Hausrat an der Schnur im Kleinstformat erinnert an das Heiligenbeiler Spielzeug, der Sockel ist in prächtigen Farben gehalten, Storchenbein und Storchenschnabel natürlich in kräftigem Rot.

Beim Betrachten dieses Spielzeugs tauchen Kindheitserinnerungen auf: bei uns zu Hause verschwanden in der Zeit um den Nikolaustag Puppen und Puppenwagen, Steckenpferd und Bollerwagen auf geheimnisvolle Weise. Kein Zweifel: Der Weihnachtsmann hatte das Spielzeug abgeholt.

Die Spannung war groß: Würde am Heiligen Abend alles wieder an seinem Platz sein? Und in jedem Jahr war die Freude ebensogroß: Tischler und Maler, Mütter und Tanten hatten ganze Arbeit geleistet. Die lang Vermißten waren wieder da, strahlend in neuen Farben, neuen Kleidern: vertraut und doch wieder neu. Kinderseligkeit von gestern, da Weihnachten der Höhepunkt des Jahres war, mit aller Heimlichkeit, mit bangem Warten und der innigen Freude, die wir auch den Kindern unserer Zeit wünschen möchten . . . RMW

Ruhende Kriegsschadenrente:

Fünfjahresfrist läuft am 31. Dezember ab

Betroffen sind Empfänger von Unterhaltshilfe wegen Erwerbsunfähigkeit

Durch die 20. LAG-Novelle vom 15. Juli 1968 hat sich auf dem Gebiet der Kriegsschadenrente eine Neuerung ergeben, die in ihrer Bedeutung bisher kaum erkannt worden ist. Es wurde nämlich in § 287 LAG durch Anfügung eines neuen Absatzes 4 folgendes bestimmt:

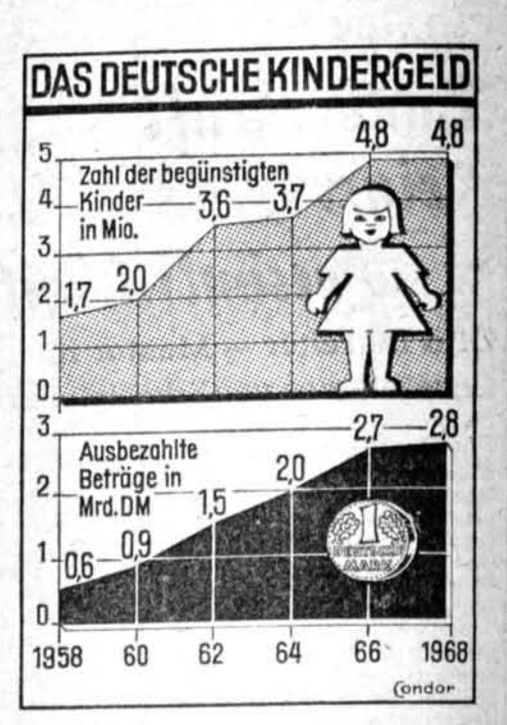
„Die Kriegsschadenrente gilt als dauernd beendet, wenn sie nach dem 31. Dezember 1964 ununterbrochen fünf Jahre geruht hat, es sei denn, daß sie wegen vorgeschrittenen Lebensalters gewährt worden war und wegen Bezuges von Einkünften im Sinne des § 267 Absatz 2 Nr. 3 LAG ruht."

Unter diese Vorschrift fallen also nicht die Geschädigten wegen vorgeschrittenen Lebensalters, das sind die Geschädigten, die bei Antragstellung des 65. (Frauen das 60.) Lebensjahr vollendet hatten. Es fallen auch nicht darunter die früher Selbständigen gemäß § 273 Absatz 5 LAG, die vor dem 1. Januar 1906 (Frauen vor dem 1. Januar 1911) geboren sind.

Ferner kommt auch eine dauernde Einstellung dann nicht in Frage, wenn lediglich die eine von beiden Leistungsarten ruht und die andere weiterläuft. Aus dem vorstehend genannten Personenkreis sind Ruhensfälle denkbar, in denen wegen des Bezuges von Arbeitseinkünften die Einkommenshöchstgrenze überschritten und daher das Ruhen angeordnet war. Es wird also nur ein relativ kleiner Kreis von Geschädigten unter diese Neuregelung fallen, nämlich solche Personen, die zunächst Kriegsschadenrente erhalten haben, aber wegen des Bezuges anderer Einkünfte, die nicht Arbeitseinkünfte sind, die Einkommenshöchstgrenze sowohl für die Unterhaltshilfe als auch für die Entschädigungsrente überschritten haben. Ferner fallen darunter Personen jüngerer Geburtsjahrgänge, die Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit erhielten, die ein Ruhen der Kriegsschadenrente zur Folge hatte. An diesen Fällen vollzieht sich der Übergang vom Ruhen in dauernde Einstellung. Diese Personen sollten also vor Ablauf der Fünfjahresfrist prüfen, ob sie die dauernde Einstellung der Kriegsschadenrente dadurch vermeiden, daß sie die Voraussetzungen für ein Wiederaufleben schaffen. Besteht in diesen Fällen das Ruhen bereits ununterbrochen seit dem 31. Dezember 1964, dann läuft die Frist am 31. Dezember 1969 ab. Darauf, wie lange vor dem 1. Januar 1965 die Kriegsschadenrente geruht hat, kommt es nicht an. Wird die Kriegsschadenrente nach einem Ruhenszeitraum von unter fünf Jahren wiederaufgenommen, anschließend aber erneut zum Ruhen gebracht, so beginnt die Fünfjahresfrist neu.

Der Übergang in eine dauernde Einstellung vollzieht sich kraft Gesetzes und bedarf zum Wirksamwerden keines Bescheides; trotzdem hat der Gesetzgeber aus Rechtswirksamkeitsgründen und zur Unterrichtung der Beteiligten angeordnet, daß ein Einstellungsbescheid erlassen wird. Diesem Bescheid wird dann der Bescheid über Anrechnung der Kriegsschadenrente auf die Hauptentschädigung folgen, so daß ein etwa auch zur Verfügung stehender Restbetrag der Hauptentschädigung erfüllt werden kann.

Otto Hagen



Für Kinder gibt Bonn mehr Geld aus als für Wissenschaft und Forschung. Drei von zehn Minderjährigen waren 1968 „kindergeldberechtigt"; die Gesamtausgaben lagen bei 2,7 Mrd. Mark. Dieser Betrag ist dreimal so hoch wie 1960. Etwa 40 Prozent der Begünstigten sind Zweitkinder, deren Eltern 25 Mark erhalten, wenn sie weniger als 650 Mark monatlich verdienen oder noch weitere Kinder haben. Für das dritte Kind beträgt der Zuschuß 50 Mark, für das vierte 60 und für jedes weitere 70 Mark. In den vergangenen Jahren änderte Bonn wiederholt die Kindergeld-Bestimmungen.

Schaubild: Condor

Unterausschuß keine Lösung

Nur wenige Vertriebene im Ausschuß für LAG-Fragen

Es ist eine Schande. Im Innenausschuß des Bundestages, der für die Fragen des Lastenausgleichs und der Eingliederung federführend ist, sind nahezu keine Vertriebenen Mitglied. Unter den ordentlichen Mitgliedern sind Vertriebene nur die Abgeordneten Dr. Gruhl (CDU), Hofmann (SPD) und Dr. Rutschke (FDP). Unter den Stellvertretern sind Freiherr von Fircks (CDU), Frau Jacobi (CDU) und Dr. Riedl (CDU) Vertriebene, ferner MdB Pawelczyk (SPD). Bei 29 ordentlichen Mitgliedern und 29 Stellvertretern ist das wirklich mehr als dürftig! Hinzu kommt noch, daß Dr. Gruhl und Pawelczyk neu in den Bundestag eingetreten sind und möglicherweise bisher mit diesen Materien nie befaßt waren. Es besteht zwar die Absicht, für Fragen des Lastenausgleichs einen Unterausschuß einzusetzen. Ihm können jedoch nur Mitglieder oder Stellvertreter des Ausschusses angehören. Ein Unterausschuß wird unter diesen Gegebenheiten auch keine Lösung des Problems herbeiführen. Es muß weiter darauf bestanden werden, daß ein Sonderausschuß für die Kriegsschäden eingesetzt wird.

In anderen sie interessierenden Ausschüssen sind die Vertriebenen besser vertreten. Im Auswärtigen Ausschuß sind von der CDU Dr. Becher (Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft), Dr. Czaja (Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier) und Dr. Jahn (Vizepräsident des BdV) ordentliche Mitglieder; die SPD hat Dr. Hupka (Sprecher der Schlesischen Landsmannschaft) und Bartsch (Mitglied der Schlesischen Landesversammlung) als ordentliches Mitglied entsandt, die FDP das Mitglied der Schlesischen Landesversammlung Dr. Mende. Unter den Stellvertretern sind Vertriebene Baron von Wrangel (Vorstandsmitglied der Deutsch-Balten), von der CDU und Zoglmann (Mitglied des Sudetendeutschen Rates) von der FDP.

Am stärksten vertreten sind die Vertriebenen im Bundestagsausschuß für innerdeutsche Beziehungen, der früher gesamtdeutscher Ausschuß hieß. Mitglied sind die folgenden Abgeordneten: von der CDU Härzschel, Rock (Kreisverbandsvorsitzender des BdV) und Storm (Vorstandsmitglied der Pommerschen Landsmannschaft), von der SPD Dr. Kreutzmann. Unter den Stellvertretern sind mehrere Vertriebene zu finden: von der CDU Dr. v. Bismarck (Mitglied des Bundesvorstandes der Pommerschen Landsmannschaft), Freiherr von Fircks (Landesgeschäftsführer des BdV), von der SPD Bartsch, Hofmann, Dr. Hupka, von der FDP Dr. Starke (Mitglied der Schlesischen Landesversammlung).

NH

Gesetzliche oder private Krankenversicherung?

Eine Million Angestellte vor der Wahl — Umgehende Entscheidung erforderlich

Rund eine Million Angestellte in der Bundesrepublik verdienen zwischen 990 und 1200 Mark. Sie haben in diesen Tagen die überaus wichtige Entscheidung zu fällen, ob sie künftig einer privaten oder der gesetzlichen Krankenversicherung angehören wollen.

Bekanntlich wird die Versicherungspflichtgrenze zum 1. Januar von 990 auf 1200 Mark heraufgesetzt. Betroffene Angestellte, die bisher schon privat versichert waren, können sich durch einen Antrag, der bis zum 2. Februar 1970 gestellt sein muß, befreien lassen. Die dazu erforderlichen Formulare halten alle PKV-Unternehmen bereit. Der Gesetzgeber will mit dieser Maßnahme den Besitzstand der bereits Privatversicherten wahren.

Zusätzlich jedoch können sich Ersatzkassen-Mitglieder — und das sind die meisten Betroffenen — durch schnellen Abschluß einer privaten Krankenversicherung der Zwangs-Mitgliedschaft entziehen. Für viele Angestellte ist diese Möglichkeit sehr interessant.

Allerdings: Für eine Befreiung zum 1. Januar 1970 muß nachgewiesen werden, daß eine entsprechende private Krankenversicherung bereits besteht. Das bedeutet: Nur wer noch bis zum 15. Dezember eine private Krankenversicherung rückwirkend für den Monat Dezember abschließt, kann den vom Gesetz verlangten Nachweis führen und sich befreien lassen!

Nähere Auskünfte dazu erteilen alle Unternehmen der privaten Krankenversicherung. Von ihnen sind auch Einzelheiten zur Frage des Arbeitgeber-Anteils, der steuerlichen Behandlung und der mitversicherten Familienangehörigen zu erfahren. Jeder betroffene Angestellte sollte sich in den nächsten Tagen zumindest erkundigen. Die anstehende Entscheidung ist zu bedeutsam, als daß jemand die vom Gesetzgeber eingeräumte Möglichkeit der Wahl — vielleicht aus Bequemlichkeit — ungenutzt lassen dürfte.

Georg Giese

Wann muß das Weihnachtsgeld zurückgezahlt werden?

Ein Blick auf die Rechtsprechung deutscher Arbeitsgerichte

In den meisten Betrieben der Bundesrepublik hat es jetzt wieder Weihnachtsgratifikationen gegeben. Kaum ein Unternehmer knüpfte an die freiwilligen Zuwendungen aber nicht Rückzahlungsbedingungen für den Fall vorzeitiger Kündigung durch den Arbeitnehmer. Die Arbeitsgerichte in der Bundesrepublik beschäftigten sich in den vergangenen Jahren in zahlreichen Urteilen mit der Frage, in welchem Umfang solche Klauseln zulässig sind. Hier die Grundzüge der Rechtsprechung:

Eine Gratifikation von unter 100 Mark darf überhaupt nicht mit einer Rückzahlungsklausel gekoppelt werden.

Bei einer Zuwendung von 101 Mark bis zu einem Betrag, der ein volles Monatsgehalt nicht erreicht, darf der Arbeitnehmer zum 31. März des folgenden Jahres kündigen, ohne etwas zurückzahlen zu müssen.

Bei einer Gratifikation von einem Monatsgehalt (und mehr) darf der Arbeitnehmer zum nächstzulässigen Kündigungstermin nach dem 31. März des folgenden Jahres aus dem Betrieb ausscheiden.

Bei sehr hohen Gratifikationen (zwei Monatsgehälter und mehr) kann der Arbeitgeber eine Bindung an den Betrieb bis zur Zahlung der nächsten Gratifikation in der Weise zur Bedingung machen, daß für je ein Vierteljahr vorzeitigen Ausscheidens je ein halbes Monatsgehalt zurückgezahlt werden muß (ein neues BAG-Urteil vom 13. November — 5 AZR 232/69). Auch für ein freiwillig gewährtes Monatsgehalt ist eine gestaffelte Rückzahlungspflicht zum 1. April voll und vor dem 1. Juli zur Hälfte zulässig. Eine längere Bindungswirkung ist nicht möglich (BAG — 5 AZR 159/67).

Zurückgezahlt werden muß bei vorzeitigem Ausscheiden die gesamte Gratifikation, die Rückbehaltung eines sogenannten „Sockelbetrags" von 100 Mark ist unzulässig. Freiwillig gezahlte Weihnachtsgratifikationen dürfen nicht nur nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit gestaffelt, sondern auch als eine Art Anwesenheitsprämie bemessen werden. Arbeitnehmer in gekündigter Stellung können vom Bezug einer freiwillig gezahlten Gratifikation ausgeschlossen werden. Das gilt auch, wenn der Arbeitgeber selbst die Kündigung ausgesprochen hat.

Weibliche Arbeitnehmer dürfen bei der Gratifikationszahlung den männlichen Kollegen gegenüber nicht benachteiligt werden. Das verstößt gegen den Grundsatz der Lohngleichheit für Frau und Mann. Pensionären gegenüber wird der Arbeitgeber durch eine mindestens dreimalige vorbehaltlose Gewährung einer Weihnachtszuwendung zu weiterer Zahlung verpflichtet. Nur in Tarifverträgen, nicht aber in Betriebsvereinbarungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer kann eine für die Arbeitnehmer nachteilige und von der allgemeinen Rechtslage abweichende Regelung über die Rückforderung von Gratifikationen vereinbart werden.

Justus

Sicherheit in der Hand

Viele Unfälle auf Fußgängerüberwegen wären zu vermeiden

Seit die Verkehrsregelung eingeführt worden ist, daß Fußgänger auf den sogenannten Zebrastreifen Vorrang haben, fühlen diese sich dort oft zu sicher. Natürlich ist es richtig, daß für Fußgänger Überwege geschaffen werden, doch sollte man sich trotz „Vorfahrt" nicht mit den stets stärkeren Autos anlegen.

Für Autofahrer wird das defensive Fahren propagiert, bei dem man sich den Gegebenheiten jeweils verkehrsgerecht anpaßt. Auch die Fußgänger als Verkehrsteilnehmer sollten sich ein wenig am Verkehrsgeschehen orientieren.

Am Tage ist das nicht allzu schwierig, doch wenn es dunkel wird, gehen leider noch längst nicht an allen Überwegen die Lichter an. Nur durch blauweiße Hinweisschilder gekennzeichnet fristen sie ihr Dasein. Hier kann die Erzwingung des Vorranges den Fußgänger tödlich treffen.

Damit Fußgänger auch nachts für den Kraftfahrer gut zu erkennen sind, hat die Firma VARTA eine Fußgängerschutzleuchte auf den Markt gebracht. Sie besitzt einen gelben Leuchtkranz, der die herannahenden Kraftfahrer warnt. Außerdem tritt nach vorn ein weißer Strahl aus, zur Beleuchtung des Weges.

Fast noch lebenswichtiger ist eine Schutzleuchte auf Landstraßen. Dort werden Fußgänger — auch wenn sie richtig auf der dem Verkehr entgegengesetzten Straßenseite gehen — nachts vom Autofahrer erst bemerkt, wenn sie in den Lichtkegel kommen. Dann kann es zu spät sein. Die Schutzleuchte sichert ihren Träger schon lange vorher.

Damit liegt die Sicherheit in der Hand eines jeden Fußgängers.

Di

Ratgeber für unsere Leser

Der K.B.-Helfer 1969

Bei dieser 701 Seiten umfassenden Schrift aus dem Verlag Hofrichter handelt es sich um eine grundlegende Darstellung des Bundesversorgungsgesetzes in der Fassung des Dritten Neuordnungsgesetzes mit den umfangreichen Verwaltungsvorschriften. Der K.B.-Helfer ist in seiner Art einmalig; er bietet den Interessenten einen Überblick über alle die Kriegsopfer berührenden Rechtsgebiete. Besonders wertvoll ist die Schrift auch dadurch, daß in ihr Tabellen über die anzurechnenden Einkünfte und die zustehende Ausgleichs- und Elternrente enthalten sind. Ebenso wird die neue Verordnung über den Schadens- und Berufsschadensausgleich eingehend behandelt. Als nützliche Ergänzung sind die Leitsätze aus Urteilen des Bundessozialgerichts anzusehen. Ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis ermöglicht es auch dem Laien, sein besonderes Problem zu finden und zu überprüfen. Wir können unseren Lesern die Beschaffung dieses Wegweisers für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sehr empfehlen. Die Verfasser, Erich Schlageter und Karl Fibich, sind anerkannte Experten auf diesem Gebiet. Die Schrift zu beziehen als fest gebundene Broschüre im Plastikumschlag zum Preis von 7.80 DM zuzüglich —.70 DM Porto.

Ab wann neue Rentenformel?

Automatische Anhebung der Unterhaltshilfe erforderlich — das Eis ist gebrochen

Nach einem Antrag der Regierungsfraktionen soll das Unterhaltsgeld nach dem Arbeitsförderungsgesetz dynamisiert werden. Es wurde nach der bisherigen Rechtslage für die gesamte Laufzeit der Berufsfortbildung oder Umschulung (in der Regel zwei Jahre) einheitlich festgesetzt. Jetzt soll es alljährlich neu festgesetzt werden, um die Unterhaltsgeldempfänger am Anstieg des Lohnniveaus teilnehmen zu lassen.

Bemerkenswert ist hieran für die Vertriebenen zweierlei. Erstens, daß eine neue Personengruppe eine automatische Anhebung ihrer Renten erhält. Unter diesen Umständen kann der Tag, an dem auch die Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs dynamisch gestaltet wird, nicht mehr fern sein; das Ende dieser Legislaturperiode muß als der späteste Zeitpunkt angesehen werden.

Zweitens ist bemerkenswert, daß die automatische Anhebung nach einer anderen Formel vonstatten gehen soll, als die der Sozialversicherungsrenten. Die Automatik-Regelung der Sozialversicherung ist unbefriedigend. Sie richtet sich etwa nach der Lohnentwicklung des fünften voraufgegangenen Jahres. Damit hat sie wenig Bezug auf die gegenwärtige Preisentwicklung, die für Renten sehr viel wesensverwandter ist. Wir haben gegenwärtig den unerfreulichen Zustand, daß in der Zeit der Hochkonjunktur, die zugleich die Zeit der großen Preisanstiege ist, die Sozialversicherungsrenten nur im Ausmaß der Lohnerhöhungen der Rezessionsjahre steigen. Wenn dagegen Krise herrscht und die Preise wenig steigen, erhöhen sich die Renten der Sozialversicherung sprunghaft wegen der großen Lohnansteige in der Konjunktur vor fünf Jahren. Die Dynamik des Änderungsgesetzes zum Arbeitsförderungsgesetz ist gegenwartsbezogener. Sie geht von den tarifvertraglichen Lohnerhöhungen der letzten 12 Monate aus. Seit Jahren wird nach einer vernünftigen Formel für die Dynamisierung der Unterhaltshilfe gesucht, weil aus verschiedensten Gründen die Automatikformel der Sozialversicherung ungeeignet ist. Bisher hat es nirgend ein Abweichen von der Sozialversicherungsformel gegeben. Das Eis ist nun durch die Novelle zum Arbeitsförderungsgesetz gebrochen. Gewiß ist auch die Formel des Arbeitsförderungsgesetzes für die Unterhaltshilfe nicht verwendbar. Aber es ist jetzt der Weg frei, eine eigene, geeignete Formel ins Gespräch zu bringen.

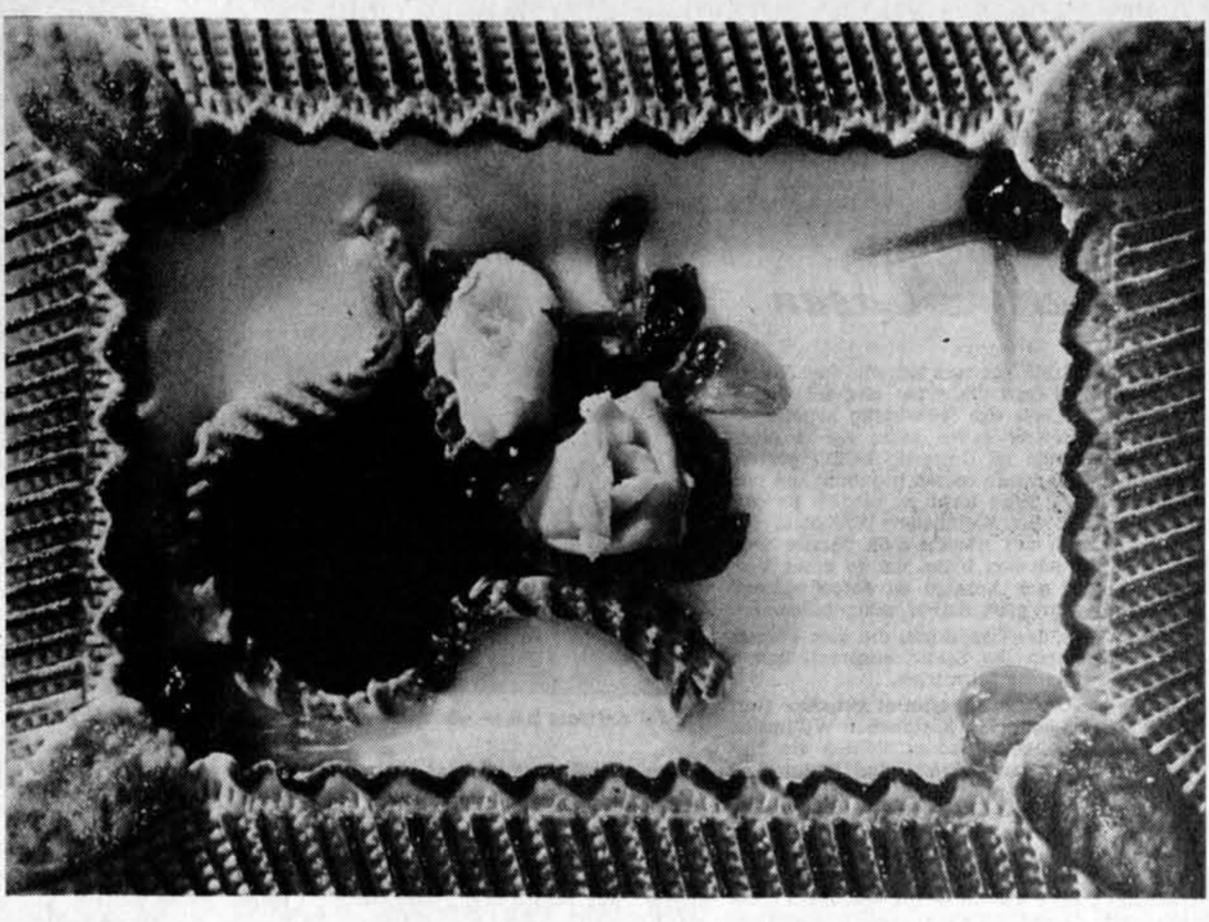
Ho.

Recht im Alltag

Eine Minderung des Krankengeldzuschusses muß ein Arbeiter hinnehmen, wenn der Arbeitgeber während dessen Erkrankung nicht oder verkürzt arbeiten läßt, beispielsweise wegen schlechter Witterung oder Kurzarbeit. Der kranke Arbeiter soll nicht besser, aber auch nicht schlechter gestellt sein als ein gesunder. Dies gilt nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts jedoch dann nicht, wenn auf Grund von tarifvertraglichen Bestimmungen der Zuschuß zum Krankengeld ausschließlich auf Grund der Arbeitsleistung in der Vergangenheit zu berechnen ist. (BAG — 2 AZR 119/68)

Eine Reihe von guten Tagen ...

Seit es den freien Sonnabend gibt, sieht die Hausfrau den Festtagen mit einem lachenden und einem weinenden Auge entgegen: die Familie ist vollzählig, alle genießen das Ausschlafen und das gute Essen — aber wenn die Arbeitsteilung im Haushalt nicht wie am Schnürchen klappt, dann hat Mutter doch wieder eine ganz schöne Last zu tragen! Auch in diesem Jahr haben wir wieder ‚Arbeitnehmer-Weihnachten'; die Festtage schließen den Sonnabend und Sonntag mit ein, und zum Einkaufen bleibt nur der Sonnabendvormittag mit abgehetzten Käufern und überfüllten Geschäften.



Ein Weihnachtsgruß aus Marzipan

Als Kinder drückten wir uns die Nasen an den Schaufenstern platt, hinter denen die süßen Kunstwerke lagen. Auch heute können wir mit einem solchen Kästchen Königsberger Marzipan viel Freude bereiten!

Wagnerfoto

Da hilft nur eins: rechtzeitig vorplanen! Spätestens am kommenden Wochenende nehmen wir Papier und Kugelschreiber zur Hand, besprechen mit unseren Lieben die Speisefolge für die Festtage und machen uns Einkaufszettel für die Tage vor dem Fest zurecht. Jetzt lohnt es sich, haltbare Lebensmittel, Konserven, Getränke rechtzeitig einzukaufen und für die Festtage in Keller, Speisekammer oder Kühlschrank zu lagern. Glücklich, wer über eine Tiefkühltruhe oder ein Frosterfach verfügt — dann lassen sich ganze Mahlzeiten schon jetzt einfrieren! Dem Fleisch — sei es ein Bratenstück, eine Hammelkeule oder ein Hasenrücken — bekommt es gut, wenn es vorher einen Kälteschlaf durchgemacht hat — es wird mürber und zarter dabei.

Mit dem Backen haben wir uns ja schon beschäftigt — die sorgsame Hausfrau sieht auch hier darauf, daß sie Vorräte schafft. Das Kleingebäck, der Pfefferkuchen, das Marzipan werden rechtzeitig angeteigt und gebacken, wie es bei uns zu Hause schon Brauch war.

Mit dem guten Essen und Trinken haben wir es schon immer gehalten. Kaum zu glauben, was so ein ostpreußischer Magen alles vertragen kann! Und doch: Nach einer Reihe von guten Tagen möchte auch der Magen mal etwas ausruhn, und ich meine, unserem Geldbeutel täte ein solcher Ruhetag auch ganz gut. Die ostpreußische Hausfrau, sparsam von Natur, hat natürlich einiges beiseite gelegt. Das Rabattmarken-Sparschwein hat auch sein Leben lassen müssen. Und doch reißen die vielen Festtage ein ganz schönes Loch in unsere Haushaltskasse.

Deshalb mein Vorschlag: zwischen die Braten- und Tortentage schieben wir mal so einen ‚mageren' Tag. Aha, denken Sie, der Montag ist der Stiefbruder vom Sonntag! Ganz so schlimm ist es nicht — denn wir haben ja einen gewichtigen Grund: nicht nur unsere Haushaltskasse soll geschont werden, sondern auch der vielstrapazierte Magen! Wir sparen nämlich nicht nur an Geld, sondern auch an Kalorien — und das ist das Thema, das heute immer wieder heiß diskutiert wird. Was wir an den Festtagen zuviel essen, was sowohl den Magen als auch die Linie belastet, das ziehen wir uns an den Spartagen einfach wieder ab.

Nichts eignet sich besser zu solchen Sparmaßnahmen als unsere gute alse Glumse, der Quark. Und diese Gerichte brauchen wir nicht mit langen Zähnen zu essen, sie schmecken gut, sind bekömmlich und leicht — und preiswert dazu!

Quark-Kartoffelauflauf

Dies Gericht macht wenig Arbeit: 80 Gramm geräucherter Speck, 1 kg Kartoffeln, 2 große Zwiebeln, Salz, 200 Gramm Quark, 1 Ei, $^1/_4$ Liter Milch, 2 Teelöffel Paprika, 1 Bund Schnittlauch, 1 Bund Petersilie, Fettflöckchen. Pellkartoffeln kochen, abziehen und in Scheiben schneiden. Speck und Zwiebeln anbraten, die Kartoffeln darin kurz braten und abkühlen lassen. Glumse durch ein Sieb streichen, mit Salz, Paprika, Milch und Ei verschlagen, die kleingeschnittenen Kräuter dazugeben. In eine Auflaufform schichtweise Kartoffeln und Quark geben, mit Reibbrot und Fettflöckchen bestreuen, im Backofen überbacken (45 Minuten, mittlere Hitze).

Quarkkeilchen

500 Gramm Quark durch ein Sieb streichen, mit 2 Eiern, 50 Gramm Reibbrot und 50 Gramm Grieß vermischen. Würzen mit Salz, gehackten Kräutern und Muskat, auf einem Brett ausbreiten und Stücke abteilen, jeweils mit Schinkenfüllung versehen, zusammenrollen. Zur Füllung brauchen wir 200 Gramm rohen, kleingeschnittenen Schinken, 1 Löffel gehackte Kräuter und eine in Würfel geschnittene Zwiebel. Kurz durchrösten. Die Keilchen (Knödel) werden in Salzwasser gegart. Sobald sie oben schwimmen, nehmen wir sie heraus, lassen sie abtropfen und geben sie mit brauner Butter zu Tisch.

Pellkartoffeln mit pikantem Quark

Wenn wir Kartoffeln haben, die sich gut als Pellkartoffeln kochen lassen, geben wir sie als Vollgericht mit pikanten Soßen zu Mittag. Wenn die Pellkartoffeln bei Tisch geschält werden sollen, empfehle ich, jedem dazu ein Obstmesser oder ein kleines Küchenmesser zu geben, es hantiert sich mit ihnen leichter als mit den großen Tischmessern. Die Quarksoßen müssen immer recht schaumig geschlagen werden, sie dürfen nicht im Mund „quellen". Quark wird mit Milch oder süßer Sahne schaumig gerührt und mit herzhaften Zutaten abgeschmeckt.

Geröstete und gemahlene Hasel- oder Walnüsse unter den Quark mischen und bestreuen.

Gefüllte Oliven klein wiegen, einmischen. 100 Gramm feingewiegte saure Gurke beifügen, mit Gurkenscheibchen garnieren.

Zu 100 Gramm Quark eine kleine Dose feingewiegte Champignons, 3 Eßlöffel Sahne, 50 Gramm feingewiegter Schinken, 3 Teelöffel Petersilie, Salz, Pfeffer.

Apfelquark: 500 Gramm Speisequark, $^1/_4$ Liter süße Sahne, 2 große geriebene Zwiebeln, 2 geriebene Äpfel, 200 Gramm geriebener Meerrettich.

All diese pikanten Glumsmischungen eignen sich auch als Brotaufstrich.

Käsetrüffel zur Abendbrotplatte: 200 Gramm schaumig gerührte Butter und 200 Gramm Glumse vermengen. 100 Gramm in kleine Würfel geschnittenen Tilsiter dazugeben, mit Kümmel und Salz abschmecken, kleine Kugeln drehen und in geriebenem Pumpernickel rollen. Statt in Pumpernickel können wir diese Trüffel in gehackten Salzmandeln rollen. Alle in kleine Papierkästchen setzen.

Margarete Haslinger

Nun kommt für uns die schöne Zeit

Liebe Leserinnen der Frauenseite, wir haben Ihnen schon oft auf dieser Seite über die Arbeitshefte berichtet, die von Hanna Wangerin, Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, für die Gruppen und alle interessierten Kreise herausgegeben und versandt werden. Für Ihre Weihnachtsfeiern und auch für Feiern im Familienkreise können Sie aus den handlichen Arbeitsbriefen viele gute Anregungen entnehmen, ebenso Texte zum Vorlesen, Rätsel, Spiele und Lieder.

Zwei Hefte eignen sich ganz besonders für diese Wochen. Das erste ist ein kleiner Ratgeber für die Vorweihnachtszeit mit dem Titel **Nun kommt für uns die schöne Zeit** (DM 1,20). Das zweite Heft hat den Titel **Mütter und Kinder zur Weihnachtszeit** — vom Weihnachtsbogen bis zum knusprigen Pfefferkuchenhaus. (DM —,80).

Beide Hefte können Sie gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken anfordern bei der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Pfefferkuchen bitte zu versuchen

In den Wochen vor Weihnachten roch es bei uns zu Hause eigentlich immer nach Pfefferkuchen und Marzipan. Die Mengen, die für den Honigkuchen angeteigt wurden, würden heute wohl für einen ganzen Betrieb ausreichen. Aber in der Heimat wurde bewirtet, wer auch kam, und sei es ein Wenktiner. Die große Kanne mit Kornkaffee stand immer an der Seite des Herdes; die Blechdose mit Pfefferkuchen wurde vom Bord heruntergeholt und die Gäste durften essen, bis sie nicht mehr konnten.

Von den unzähligen Pfefferkuchenrezepten hier eines, das bei uns besonders beliebt war: Der Elisenkuchen.

Dazu gehören fünf ganze Eier, 500 g Zucker, 1 Päckchen Staesz-Pfefferkuchengewürz, 500 g ungeschälte süße Mandeln, 100 g Orangeat, 100 Gramm Zitronat, Schale einer Zitrone, 1 Teel. Backpulver. Alle Zutaten gut durchkneten, die Kuchen auf Oblaten legen, mit Zuckerguß und backen.

Das altbewährte Pfefferkuchengewürz von Staesz, das wir schon zu Hause kannten, ist auch heute in Lebensmittelgeschäften zu bekommen. Es erspart uns das Mischen der vielen verschiedenen Gewürze, die dem Pfefferkuchen erst den richtigen Pfiff geben.

Wünschen Sie sich ein Kochbuch zu Weihnachten?

Die Auswahl ist groß — wir helfen Ihnen beim Aussuchen

Als Verkaufsschlager haben sich in den letzten Jahren — weit über die ‚Freßwelle' hinaus — die Kochbücher erwiesen. Vom kleinen Bändchen bis zum dicken Wälzer mit großen Farbfotos sind alle diese häuslichen Ratgeber gefragt wie nie zuvor. Vielleicht liegt es mit daran, daß die jungen Frauen von heute nicht mehr die Ausbildung bei der Mutter oder in einem anderen Haushalt bekommen können, wie es früher auch bei uns zu Hause allgemein üblich war. Undenkbar, daß damals ein heiratsfähiges Marjellchen nichts vom Kochen, vom Backen und Einmachen verstand, von weiteren hausfraulichen Tugenden ganz zu schweigen.

Wie dem auch sei, unser alter Königsberger Verlag Gräfe und Unzer hat einen großen Teil seines Programms auf Kochbücher eingestellt. Angefangen von der guten alten „Doennig", die wir Ihnen kürzlich als Neuauflage ans Herz legten, über das bezaubernde kleine Bändchen von Marion Lindt mit ostpreußischen Spezialitäten bis zu den Kochkartenserien von Arne Krüger, die von der Idee und der Gestaltung her etwas völlig Neues auf dem deutschen Markt darstellen.

Aus dem Verlag Gräfe und Unzer möchten wir Ihnen heute wieder vier neue Rezeptserien vorstellen (bei unserer letzten Besprechung in Folge 42 haben sich leider zwei Druckfehler eingeschlichen: der Verfasser, ein bekannter Meisterkoch, heißt Arne — nicht Arno — Krüger, zum zweiten enthält jede Kochkartenserie 16, nicht nur 10, farbige Karten). Die neuen Kartons bringen: **Allerlei Aufläufe — Pikante Salate — Festtagskuchen leicht gemacht** und **Was Kinder gern mögen.** Sie eignen sich ebenso zum Sammeln wie zum Verschenken. Der Preis von 5,80 DM ist erschwinglich, wenn Sie mit anderen Geschenkmöglichkeiten vergleichen. Wer schon eine Reihe von diesen Serien besitzt, sollte sich auch den Sammelkasten bestellen, der 15 Koch- und Mixkartenserien Platz bietet und 6,80 DM kostet.

Annette Wolter, Gutes aus deutschen Küchen. 14,80 DM.

„Die richtigen alten Leibspeisen können nur noch aus privaten Küchen kommen", sagt die Verfasserin dieses neuen, interessant gestalteten Kochbuches in ihrem Vorwort. In den Speisekarten der meisten Restaurants, so stellt sie fest, sind die gleichen Gerichte zu finden, im Norden wie im Süden, im Osten oder im Westen; häufig scheint es dem Gast, als schmeckten sie alle gleich. Sicher liegt das auch, so meinen wir, an den Küchengewohnheiten unserer Tage, dem Riesenangebot an vorgefertigten oder tiefgekühlten Mahlzeiten, die für einen großen Käuferkreis gedacht, etwas ‚allgemein' schmecken. Die Verfasserin hat viele Rezepte und alte Leibgerichte aus den verschiedenen deutschen Landschaften gesammelt. Wenn wir mit den anderen Landschaften vergleichen, so kommt zu unserer Freude Ostpreußen recht gut weg. Bierfisch und Biersuppe, Betenbartsch, Brotsuppe, Lauchsuppe, Fischklops in Specksoße, gesottener Zander, Wrukeneintopf und vieles andere mehr haben wir unter den Spezialrezepten aus allen deutschen Landschaften finden können.

Sybille Schall, Das Buch vom Pudding. 16,80 DM.

Ein ganzes Kochbuch über den Pudding — übrigens das erste dieser Art — was soll das? Natürlich, als Kinder haben wir alle gern unseren Grießflammeri mit möglichst viel Himbeersoße gegessen, oder den festlichen Schokoladenpudding und im Sommer an heißen Tagen die kühle Rote Grütze mit Vanillemilch. Die meisten Männer bewahren sich bis ins hohe Alter die Liebe zu diesen süßen Speisen. Aber — Pudding macht doch dick und wir leben doch heute kalorienbewußt! Da weiß Sybille Schall aus Überzeugung und Erfahrung zu kontern: Alles macht dick, was zusätzlich gegessen wird — selbst Magerjoghurt! Sie macht den Vorschlag, den Pudding ruhig einmal als Hauptmahlzeit auf den Tisch zu bringen. Einmal salzig, einmal süß, einmal warm und einmal kalt. Als Nachtisch immer nur in kleinen Mengen, um den Gaumen zu erfreuen. Wenn sie hübsch angerichtet werden und klug angewandt, können diese leichten Speisen auch eine gute Hilfe bei der Diätküche sein.

Natürlich gibt es heute eine ganze Reihe von Fertigerzeugnissen — aber für alle Hausfrauen, die ihren kleinen und großen Kindern (zu ihnen gehören natürlich auch die Ehemänner) vorzügliche Süßspeisen und salzige Spezialitäten auf den Tisch bringen möchten, ist dieses Buch mit den vielen Anregungen des Studierens wert — ganz abgesehen davon, daß es für Interessierte auch noch eine höchst amüsante und ausführliche Kulturgeschichte dieser Grundnahrung früherer Jahrhunderte dazu gibt.

Hugh Johnson/Arne Krüger, Das große Buch vom Wein. 68 DM.

Das ist ein Riesenband im Lexikon-Format, der natürlich auch seinen Preis wert ist: Die Ausstattung ist wie immer bei Gräfe und Unzer hervorragend. Die ganzseitigen Farbfotos geben jede Nuance wieder und der Text des interessanten Standardwerkes ist so umfassend angelegt, daß sowohl der Fachmann als auch der interessierte Laie auf seine Kosten kommt. Die jahrtausendealte Geschichte des Weins, der Veredelung und Gewinnung des Rebensaftes, die landschaftlichen Gegebenheiten, der Anbau und die Fertigungsmethoden, die vielfältigen Lagen und Sorten, die Gütezeichen und die Bezeichnungen, nach denen sich der Käufer richten kann — das alles wird eingehend und fachkundig erläutert. Die Auswahl und der Einkauf, die Lagerung, die richtige Temperatur und schließlich die Auswahl der Weine in Verbindung mit den verschiedenen Speisenfolgen werden eingehend erläutert. Schließlich werden mit echter Kennerschaft die Weine der Welt und ihre Eigenschaften ausführlich behandelt. Ein Fachwörterbuch, Tabellen und Register gehören zu diesem einmaligen Standardwerk, das man als Weinlexikon bezeichnen könnte. Ein kostbares Geschenk, dessen Wert viele Jahre anhalten wird.

Arne Krüger, Feinschmecker-Kassette. Spezialitäten aus aller Welt und **Die kalte Küche für Feinschmecker.** 95 DM. Beide Bände sind auch einzeln erhältlich zu je 55 DM.

Zwei Prachtbände in einer großen Kassette mit einem Schatz kulinarischer Köstlichkeiten! Arne Krüger, ausgezeichnet mit Medaillen und Mitgliedschaft in führenden internationalen Feinschmeckerclubs, hat in den beiden großformatigen Bänden die interessantesten und originellsten Rezepte aus aller Welt zusammengestellt. Übersichtlich geordnet, in ansprechendem großen Druck, mit genauen Angaben und vielen erprobten Tips sind diese Rezepte eine wahre Fundgrube für alle, die beruflich mit der feinen Küche zu tun haben oder die privat für Gäste und Freunde abwechslungsreiche und phantasievolle Speisen, Salate, Platten und vieles andere mehr auf den Tisch bringen wollen. Die beiden Bände im abwaschbaren Einband sind mit ganzseitigen Fotos reich versehen, die zur Spitzenklasse dessen gehören, was heute die Technik zu bieten vermag. Man kann sie immer wieder betrachten und sich neue Anregungen dabei holen. Die beiden Bände enthalten zusammen fast 1000 Seiten mit über 1600 Feinschmeckerrezepten, 48 Farbtafeln, ein ausführliches Register und ein Fachwörterverzeichnis. Auch Menüvorschläge für größere Festlichkeiten fehlen nicht. Die Kassette ist ein kostbares Geschenk, das für ein ganzes Leben Freunde bringt.

Alle vogenannten Bände sind erschienen im Gräfe und Unzer Verlag, München.

Zum Schluß unserer heutigen Übersicht noch ein Band aus Mary Hahns Kochbuchverlag Berlin:

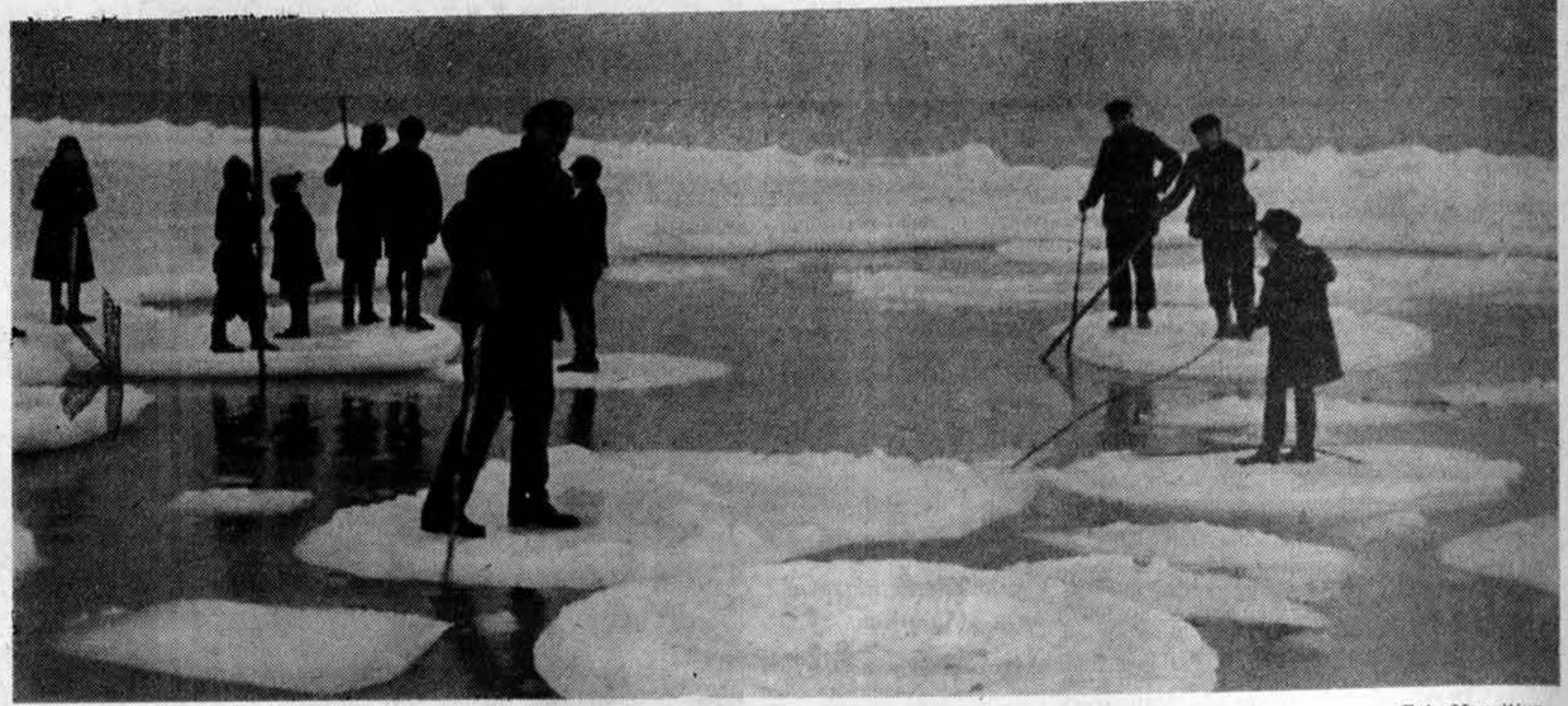
Rut Gottlieb, Gastlichkeit am schön gedeckten Tisch. 16,80 DM.

In alten Kochbüchern finden sich viele Seiten mit Ratschlägen, nicht nur für die Gerichte selbst, sondern auch für die Gestaltung eines festlichen Essens bis zum Falten der Servietten, dem Decken des Tisches, der Auswahl des richtigen Geschirrs und so fort. In diesem Bändchen hat die Verfasserin alles zusammengestellt, was von der Hausfrau getan werden kann, um festliche Mahlzeiten zu einem wirklichen Fest auch für das Auge zu machen. In den Kriegsjahren und viele Jahre nach dem Kriege gab es kaum eine Möglichkeit für die jungen Frauen, diese Kunst zu erlernen. Und so wird bei vielen, die heute über einen gepflegten Haushalt verfügen, ein Ratgeber dieser Art willkommen sein. Alle Mühe und alle Planung war nicht vergebens, wenn Gäste und Gastgeber feststellen: Es war ein gelungener Abend. Die schwedische Autorin hat zudem einige Rezepte ausgewählt, die am Tag zuvor zubereitet werden können und dann nur wenig Zeit brauchen, um auf den Tisch zu kommen. So kann auch eine berufstätige Hausfrau mit ihrem Können glänzen, ohne bei der Ankunft der Gäste bereits erschöpft zu sein ...

RMW

Erni Thümer

Immer Ärger mit den Hasen



Spiel auf dem Eis — „Schollchenfahren" an der Samlandküste

Foto Mauritius

Diese Geschichte, die man sich vor dem Kriege in dem kleinen Dorf Oblanken und der Umgebung erzählte, soll sich wahrhaftig zugetragen haben. Der Förster selbst hatte sie in einer redseligen Stunde im Dorfkrug halb ärgerlich, halb schmunzelnd zum besten gegeben, und nun brauchte er für Spott nicht zu sorgen. Es war doch klar, daß der Kleinbauer Willimzik, der alte Fuchs, sich mit Absicht dem Förster naiv und einfältig gegeben hatte, um so einer Verwarnung oder gar Anzeige zu entgehen, und der Beamte war glatt darauf reingefallen.

Doch nun zu der Geschichte, die dem Förster Meier, wenn man ihn darauf ansprach, immer noch das Blut in die Stirn trieb.

Abseits des Dorfes, eingebettet zwischen zwei bewaldeten Hügeln, lag Kleinbauer Willimziks Anwesen. Vor dem Häuschen blühten die Blumen und wuchs das Gemüse, und hinter dem Häuschen lag ein prächtiger Kohlgarten, auf dem sich die Hasen in geradezu herausfordernder Weise ihr Stelldichein gaben. Was also lag näher, als diese einmalige Chance auszunutzen? Ludwig Willimzik löste zwei Latten aus dem Holzzaun, grub ein Loch davor aus, das er mit Laub und Reisig abdeckte, und wartete der Dinge, die da kommen würden.

Die Hasen bevorzugten bald diesen bequemen Einstieg, hoppelten durch die Öffnung und fielen in das Loch, aus dem es kein Entrinnen mehr gab.

Daß der Kleinfauer Willimzik wilderte, das wußte jeder im Dorf. Aber man ließ ihn stillschweigend gewähren — schließlich hatte er eine große Familie zu versorgen.

Lange Zeit ging alles gut, bis der Förster Meier von der Sache Wind bekam. Er mußte natürlich dieser Angelegenheit auf den Grund gehen und machte sich eines Tages auf den Weg, um Willimzik einen überraschenden Besuch abzustatten. Der Pfiffikus hatte jedoch auch an eine solche Möglichkeit gedacht und für alle Fälle eine lange Weidenrute bereitgelegt. Die letzten zweihundert Meter Weg gingen schnurgerade auf den kleinen Hof zu. So bemerkten die Kinder schon rechtzeitig den Grünrock, der rüstig dem Anwesen zuschritt, und meldeten das aufgeregt dem Vater.

Der Kleinbauer Ludwig Willimzik war also vorbereitet. Er trat vor das Haus und rief mit erstaunter Stimme: „Herrschaftskinder, der Herr Förster gibt uns auch einmal die Ehre!" Sie gaben sich die Hand, Willimzik führte den Gast in die gute Stube, wo man Platz nahm.

Der Kleinbauer ließ sich Zeit, holte den Schnaps aus dem Schrank und schenkte jedem einen ein.

„Ich habe gehört, Sie fangen Hasen, Herr Willimzik", begann der Förster ohne Umschweife.

„Das stimmt, Herr Förster. Sie glauben gar nicht, wie dreist die Kräten sind. Man kann sich rein gar nicht bergen vor die", erwiderte der Willimzik und goß noch einen ein.

„Auf Ihr Wohl, Herr Förster!"

Er schenkte noch einen ein, und als auch der hinuntergekippt war, sagte er:

„Kommen Sie, werden sehen, ob wieder einer drin ist."

Sie erhoben sich. Willimzik holte die Weidenrute hinter dem Schrank hervor und schob Förster Meier zur Tür hinaus.

„Ein schöner Kohlgarten ist das", meinte der Förster, als sie hindurchschritten.

„Wenn ich bloß nicht den Ärger mit den Hasen haben würde", sagte Willimzik scheinheilig und hieb mit der Weidengerte gegen seine Stiefel, daß es nur so knallte.

Vor dem Loch angekommen rief er plötzlich: „Der Deichert, da ist doch all wieder so ein Aas drin!" Er hob den ängstlich zappelnden Hasen an den Ohren heraus und hieb vor dem verdutzt dreinblickenden Förster mit der Rute wie wild auf das wehrlose Tier ein. Nach dieser Tracht Prügel warf er den Hasen über den Zaun. Beide sahen ihm nach, wie er im nahen Wald verschwand.

„Sehen Sie, Herr Förster", griente der Willimzik, „was der nach der Dresche schnell laufen kann? Der kommt bestimmt nicht mehr wieder an meinen Kohl, dem hab' ich den Appetit darauf gründlich verdorben. So vertreib ich mir immer die Hasen hier."

Er griente den Förster von unten her grimmig an und steckte die Weidenrute zurück in den Stiefel.

Förster Meier war sprachlos. Soviel Unverschämtheit hatte er nicht erwartet. Oder sollte der alte Willimzik wirklich so naiv sein und glauben, er könnte mit Prügel die Hasen vertreiben? Er kannte Willimzik zu wenig, um sich ein richtiges Bild von ihm machen zu können, außerdem hatte es ihm regelrecht die Sprache verschlagen. Sollte er nun lachen, sollte er sich über diesen alten Fuchs ärgern, der ihm unverschämt ins Gesicht grinste?

Förster Meier zögerte einen Augenblick, dann tippte er beinahe verlegen an seine Mütze und ging mit gemischten Gefühlen den Weg zurück, den er vor einer halben Stunde so forschen Schrittes gekommen war.

Hanns Neumann

Kalenderschwemme

Gestern bekam ich meinen 38. Kalender. Aus der Kfz-Werkstatt, wo ich meinen Wagen regelmäßig überholen lasse. Ich habe wieder freundlich „Schönen Dank" gesagt. Nur habe ich diesmal den Termin der Überholung verpaßt. Wegen der obligaten Weihnachtsgeschenke an andere, unter denen als Akt der Notwehr sich auch ein paar Kalender befanden. Gewiß, das war kein nobles Geschenk. Und in mehreren Fällen haben mich die Bekannten es auch wissen lassen: „Ach, wie aufmerksam. Aber den haben wir schon. Von unserem Kaufmann." Also, Ärger auch mit Kalendern!

Die meisten Kalender bestanden eigentlich nur aus einem langen Pappdeckel. In großen Lettern nannten die Firmen ihren Namen. Im untersten Drittel hing dann der Kalenderblock. Mit 52 billigen Farbdrucken. Für jede Woche einen. Und wieder auf einem Drittel standen die einzelnen Tage, um zu wissen, wann ich wieder abschmieren lassen muß, um dennoch ‚angeschmiert' zu werden. Aber die bunten Blätter waren sehr schön. Die große Welt kehrte in meine Einsamkeit ein. Niedersächsische Bauernhöfe, Heidelandschaften, Gletscher, fremde Häfen und alte Städte mit malerischen Fachwerkhäusern. Ich hatte als Kind schon Bilderbücher gern. Also freute ich mich.

Aber dann waren auch noch andere Bilder auf den Abreißzetteln. Die beeindruckten mich gar nicht. Ein Eichhörnchen, das aus einem Laubdach herausschielte. Was ist das schon? Eine bloße Instinkthandlung. Dann ein kleiner Hosenmatz, der von einem Christbaum eine bunte Glaskugel herunterangelte. Auch nichts weiter. Das habe ich als kleiner Junge selbst einmal gemacht, habe dafür nur eine Tracht Prügel bekommen, weil ich dabei nämlich gleich den ganzen Baum mitgenommen hatte.

Die Rückseiten mancher Abreißblätter sind schon aufschlußreich. Da empfiehlt mir der Lebensmittelgroßhandel, im neuen Jahr etwas ‚lukrativer' zu essen. Dabei bediene ich mich schon seit langem zum Zwecke der besseren Verdauung ssämtlicher heimatlicher Kräuterschnäpse. Und überhaupt, das viele Essen! Die halbe Bundesrepublik ist vor lauter übermäßiger Fresserei schon krank. Nein, diese Empfehlung war überflüssig. Keine sinnvollen Wünsche für das neue Jahr! Besser: „FdH — Friß die Hälfte!"

Noch besser meinten es die Kalender aus fünf verschiedenen Drogerien. Wieder schöne Bilder. Bunt und in schwarz-weiß. Ein hübsches Mädchen mit weißen Zähnen und beinah „oben ohne". Wüßte ich nicht, stand in einem Kalender, daß ich eine spröde Haut hätte, gegen die man etwas tun müßte? Was geht andere meine Haut an? Und besser eine spröde Haut, nein, ein sprödes Fell als ein dickes. Obwohl man es haben sollte. Gegenüber dem Finanzamt oder den Bonner Trostsprüchen ...

Geradezu aufgeregt hat mich ein Kalenderblatt mit der rückseitigen Überschrift: „Make up auch für Männer!" Habe ich nicht nötig. Bin schon früher ‚ohne' gut weggegangen. Wenn es sein müßte, noch heute. Es muß aber leider nicht mehr sein. Und dann kamen wieder die vielen Waschpulver: Weißer als weiß! Ich weiß nicht, was weißer als weiß ist. Wissen Sie es?

Zur Zeit sortiere ich die 38 Kalender. In jedem Zimmer hängen schon ein paar. Sogar auf dem stillsten Ort meine Wohnung. Nämlich einer aus der Drogerie. Mit dem Hinweis auf die zuverlässige sanfte Wirkung von irgendwelchen Pillen.

Nur wenige Kalender haben mir es wirklich angetan. Die hängen auch an bevorzugter Stelle. Vor ihren Bildern bleibe ich immer wieder stehen. Das sind die Kalender aus der Heimat. Da steht nicht oben, was man seinem sündigen Bauch und seiner lüsternen Zunge schuldig ist. Dort wäscht auch nichts weißer als weiß. Dort bleibt weiß immer weiß! Es ist das helle Bild der Heimat. Und nicht einmal der Mahnspruch steht darauf: Deine Heimat darfst du nie vergessen!

Das wäre auch überflüssig. Ein jedes Bild spricht für sich. Und wer von uns könnte die Heimat vergessen?

Ostpreussen-Bücher zum Wünschen und Verschenken

Martin A. Borrmann

Verlobung mit Baldrian

Vergnügliche Anmerkungen zu einem vergnüglichen Buch

Im Haus eines wackren Königsberger Apothekers in der Altstädtischen Langgasse spielt Curt Elwenspoeks reizende Liebesgeschichte „Verlobung mit Baldrian". Wegen der Plötzlichkeit der Verlobung hat man im Bodenraum der Apotheke, wo die Pflanzen zum Trocknen hängen, desgleichen die selbst hergestellten Heftpflasterstreifen, die Luken zu schließen vergessen. Nun dringt eine ganze Schar aus der Familie der Hauskatzen und Dachhasen dort ein, um sich am Katzen-LSD zu laben. Es gibt, während unten gefeiert wird, oben ein Liebesfest mit Verstrickung in die Heftpflasterstreifen.

Diese lustige kleine Erzählung ist die Titelgeschichte des Erzählbandes ‚Verlobung mit Baldrian', der, zur Weihnachtszeit sehr willkommen, im Verlag von Gräfe und Unzer erschienen und von Ruth Maria Wagner herausgegeben ist. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, selber so manchen Erzählband zusammengestellt hat, kann als Fachmann nur mit großer Achtung von dem Geschick sprechen, mit dem die Herausgeberin diese ‚Vergnüglichen Geschichten aus Ostpreußen' ausgewählt hat. Man muß bei solcher Arbeit ja einerseits Geschichten mit ähnlichen Motiven zusammenhalten, zugleich aber auch gut mischen, um für Abwechslung und Spannung zu sorgen. Beides ist der Herausgeberin vorzüglich gelungen. — Es gibt da, gut verteilt, die Gruppe der Erzählungen von reiner Heiterkeit, die in der Jugend spielen (Autoren sind Gustav Baranowski, Heinz Panka, Hans-Ulrich Stamm) und in der Zeit junger und jüngster Liebe (erzählt von Hermann Sudermann, Gertrud Papendick, Curt Elwenspoek und Elli Kobbert-Klumbies). Es gibt Geschichten, deren Komik und auch Tragikomik an besondere Lokal-Vehikel gebunden ist, so an die Königsberg—Tilsiter Bahn, den sogenannten ‚Rasenden Litauer' (bei Annemarie in der Au und bei Karl Herbert Kühn). Andere sind mit besonderen Jahreszeiten in einer bestimmten Landschaft verbunden (so Ruth Geedes Erzählung mit dem Frühlingsbeginn an der Samlandküste, Agnes Miegels Schilderung des prächtigen Ferienkindes in der hohen Sommer- und Sonnenzeit an der See und Tamara Ehlerts verhaltene, humorvoll erzählte Geschichte einer ersten Liebe in der fensterklirrenden Zeit verlassener Kurorte im Spätherbst — wer's selber mal erlebte, vergißt es nicht).

Dann sind da Erzählungen, worin sich das Komische und das Besinnliche und Nachdenkliche begegnen (so bei Ernst Grunwald und Grete Fischer, bei Graf Finckensteins ‚Kindergesicht' und Franz Heisers Geschichte von der harten Bäuerin, die ihr Herz an ein ‚Pochelchen' verliert, das sie aufgezogen hat).

Die größte Gruppe humorvoller Geschichten beschäftigt sich mit Ostpreußens Sonderlingen und merkwürdigen Käuzen, mit den ‚Originalen', mit denen schon E. T. A. Hoffmann unsere Heimat reichlich erfüllt sah. Kein Wunder, daß unsere Autoren viele sehr komische, kürzere und längere Erzählungen und Berichte um diese Erscheinungen ‚geschichtet' haben: Um den wunderlich weisen Dorfschulmeister und Bienenvater (Hansgeorg Buchholtz), um den grotesk pedantischen Kleinstadt-Baumeister (Wolfgang Federau), um den jungen Tölpel, den sie Pomuchelskopp nennen, und der sein Mädchen so enttäuscht (Georg Hermanowski) und um die „Subjekte", wie in Pillau die Herren heißen, die auf der Säuferliste stehen und doch der Ortspolizei immer wieder einen Streich spielen (Erwin Friedrich Kaffke).

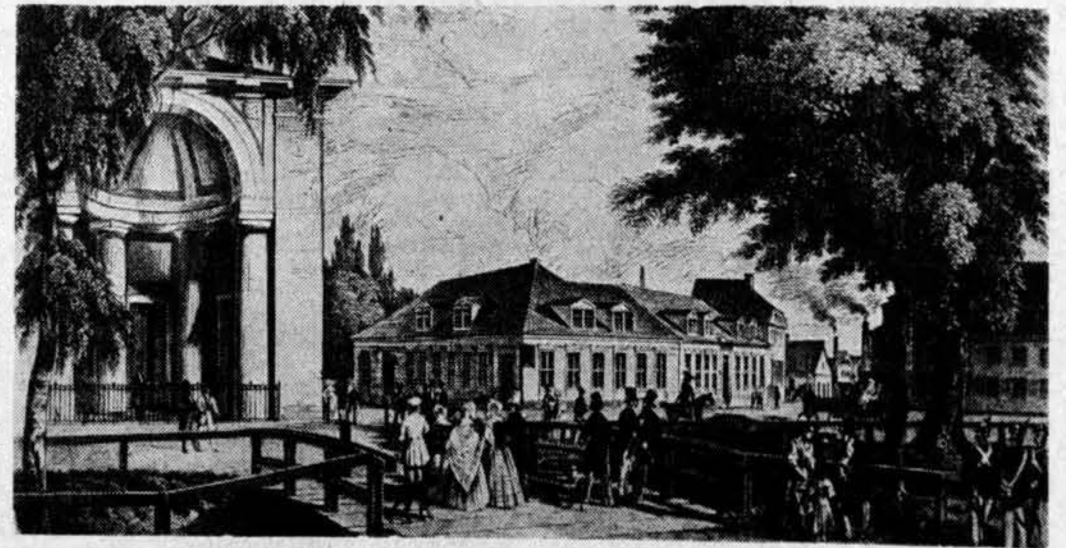
Unser Herz wird freundlich angerührt von zwei Erzählungen mit fast parallelem Thema, das aber in verschiedener Umwelt angesiedelt ist. Hans Hellmut Kirst schildert, wie das Leichenbegräbnis eines sehr lebensfrohen Bauern in dessen Sinn gefeiert werden soll und dann auch, allen unvorhergesehenem Widerstand zum Trotz, so gefeiert werden kann: Walther Grosse berichtet von einem kauzigen Gutsbesitzer, der nach seinem Begräbnis zu den zum letzten Geleit erschienenen Freunden auf einer Grammophon-Platte spricht und ihnen einen sofortigen freien Abschiedstrunk im Stammlokal des Städtchens sowie darüber hinaus 200 Glas Grog vermacht.

Manche Geschichten enthalten eine witzige Pointe, hinter der sich ein tieferer Sinn verbirgt, so im ‚Zauberbild' (Paul Brock), wo die List einer klugen jungen Frau gezeigt wird, ihren abenteuerlustigen Mann zu fesseln; so in den ‚Dreitausend Talern' (Franz Heiser), wo ein Druckfehler in der Zeitung Luftschlösser, auf Lotteriegewinn gebaut, zusammenstürzen läßt. Eine einzige köstliche Pointe ist sodann die bis dahin noch ungedruckte Geschichte vom Carol, Grafen Sassenburg, ‚Der Schafbock', worin der Dragonerleutnant seinem Obersten ein Schnippchen schlägt, das die beiden und auch alle Leser nicht sobald vergessen können.

Auch ‚Der Termin zur Freude' von Siegfried Lenz, die Geschichte von den vier auf einem Karneval als Eisbären verkleideten Männern, zu denen sich ein fünfter echter Eisbär gesellt, steckt so voll Komik, daß man beim Vorlesen sogar ausgesprochene Stimmungsmörder damit zum Lachen bringen kann. Das beweist, daß zum ostpreußischen Humor unter Umständen auch ein Gran Unheimlichkeit gehört, freilich nur ein Gran. Ein Tropfen Düsternis kann unter Umständen das Ergötzliche erst recht hervorheben — wie etwa in der herrlichen Erzählung ‚Laura oder der Pferdemarkt zu Wehlau' von Katharina Botsky, die zu meiner Lieblingsgeschichte in diesem an vergnüglichen Geschichten so reichen und begrüßenswerten Buch geworden ist.

Verlobung mit Baldrian. Vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen. Herausgegeben von Ruth Maria Wagner. Gräfe und Unzer Verlag, Leinen, Geschenkband 19,80 DM.

Soeben erschienen: Königsberg im Spiegel alter Graphik



Am Paradeplatz in Königsberg um 1830. Links das „Neue Schauspielhaus", das spätere Opernhaus. Im Vordergrund ist noch das an dieser Stelle überbrückte Mühlenfließ zu sehen, das aus der Ordenszeit stammt und später zugeschüttet wurde. Aus dem Band: „Königsberg im Spiegel alter Graphik", das soeben im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschienen ist. (14,80 DM, Text: Hans-Ulrich Stamm.) Ein prächtiger Geschenkband für das Fest!

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

Als Volker das helle Biedermeierzimmer betrat, hörte er von nebenan aus dem Empiresalon Tante Aimées warme, dunkle Stimme. Wie Musik legte sich der Klang um Volkers Ohr, und er schloß kurz die Augen. Er mußte immer an ein Cello denken, wenn die Tante sprach.

„Also Kaspar Georg hatte von seinem Regiment, das in der Nähe von Uhlenberg biwakierte, für eine Nacht Urlaub erhalten, um heimzureiten. So war der junge Leutnant des Regiments Gens d'armes für ein paar Stunden zu Hause eingekehrt, um Abschied zu nehmen, bevor er dem großen Korsen in sein Abenteuer folgte."

Tante Aimée erzählte gerade die Geschichte jenes Vorfahren, des Freundes seiner Knabenjahre, vor dessen Bildnis er eben noch gestanden hatte. Um die Erzählerin nicht zu stören, schlich sich Volker auf Zehenspitzen zu dem erbsengrünen Ripssofa und ließ sich unhörbar in dessen Polster sinken. Von der breitblätterigen Zimmerlinde verdeckt, blieb er unsichtbar, konnte aber die vertraute Gruppe nebenan gut übersehen. Es wäre ihm sonst nie in den Sinn gekommen, jemanden zu belauschen, heute jedoch erschien ihm dieser Platz durchaus angemessen.

Ungestört konnte er das friedliche Bild in sich aufnehmen, und je stärker er sich daran gab, desto tiefer sank es in ihn wie in ein Medaillon, das man öffnete, wenn die Sehnsucht eines tröstenden Unterpfandes bedurfte.

„Und Kaspar Georg", fuhr Tante Aimée fort, „ging durch das Haus und ging durch die Stallungen. Und er ging durch den Park, dessen breitästige Bäume sich in dem stillen See spiegelten. Es war gerade die Zeit der weißen Nächte, als das Verlangen noch neuer, noch größerer Gloire Napoleon nach Rußland trieb. Kaspar Georg dürfte wohl wenig Schlaf bekommen haben bei seinem letzten Besuch in der Heimat.

Haus und Hof waren in den starken Händen von Veit, dem älteren Bruder, darum brauchte er sich nicht zu sorgen; aber der Gedanke an die Mutter quälte ihn. Er wußte, daß er für Gottehre von Uhlenberg das Ein und Alles war, und um diese Stunde belastete sein Gemüt der Zweifel, ob er diese Liebe auch immer genug vergolten hatte. Als schmucker Lieutenant hatte man gemeinhin viele andere Verpflichtungen. Darüber konnte man mitunter schon vergessen, sich als dankbarer und zärtlicher Sohn zu erweisen. Gleichwohl brachte der Scheidende auch diese letzten Stunden nicht etwa nur bei der Mutter zu. Der Abschied war zu allen Zeiten der gestrengste Kommandeur."

Die Erzählerin schöpfte Atem, und ihre wächserne Altdamenhand tastete vorsichtig nach dem elfenbeingetönten Spitzenhäubchen, das sie in der freundlicheren Hälfte des Jahres ständig trug. Wie Aimée von Uhlenberg den Herbst und Winter über nur in Schwarz ging, so bevorzugte sie mit den ersten warmen Tagen ganz helle Gewandungen. Heute hatte sie zur Feier des Tages ein cremefarbenes Spitzenkleid angelegt. Das große Amethystkreuz, das sie als Schmuck dazu gewählt hatte, wirkte fast wie ein Orden; es schien eigens für diese Robe gearbeitet.



Zeichnung Erich Behrendt

Wie die Baronesse so dasaß, lässig und doch in jeder Bewegung beherrscht und gehalten, besann sich Volker auf ein Wort seines Vaters: „Tante Aimée ist die lebende Illustration zu dem Tagebuch eines adeligen Fräuleins."

Der verborgene Mithörer konnte seinen Blick nicht von der schönen alten Dame nehmen. Wie schlicht wirkte dagegen Erdmuthe! Sie war ein hübsches, gesundes Landmädel, dem man die alte Rasse gewiß anmerkte. Aber die unaufdringliche Hoheit, der sich alles unterordnete, ohne daß sie erst zu befehlen brauchte, war ihr nicht in die Wiege gelegt worden. Ob mit der Zeit alte Vorrechte auch so verlorengingen? Bevor sich Volker noch die Frage beantworten konnte, hatte Tante Aimée ihren Bericht wieder aufgenommen:

„Als sich der heraufziehende Morgen rosig aus der Muschel der Dämmerung schälte, war für Kaspar Georg die Stunde gekommen, da er zurückreiten mußte zu der Truppe. Während der braune Hengst schon den Kies vor der Rampe aufscharrte, umarmte der Lieutenant noch einmal die Mutter. Auf Uhlenberg war es nicht Sitte, von seinen Gefühlen voreinander ausgiebigen Gebrauch zu machen. Schlimm genug schon, daß man Sentiments hatte. Aber bei diesem Abschied verließ Gottehre doch alle Tenue. Ihre Arme umstrickten den Scheidenden wie Schlingpflanzen einen unvorsichtigen Schwimmer. ‚Mein Jungchen, mein Jungchen', schluchzte die dabei nur, mehr zu sagen wußte sie nicht. Schmerz hat nicht viele Worte.

‚Alterieren Sie sich nicht allzusehr, teuerste Mutter', flüsterte Kaspar Georg, dessen Herz auch stärker schlug, als die Uniform es gestattete, ‚ich komme ja wieder'.

Da gab Gottehre den Sohn frei. Einen Schritt trat sie zurück und forschte in seinen Zügen, als wenn sie ihm dieses Wort als Gelöbnis abnehmen wollte. Doch das Bild verschwamm bald vor ihren Augen, in die immer neue Tränen stiegen. Und Kaspar Georg, der zu der Mutter niedersah, als mußte er sich für den weiten Weg in das fremde Land ihres Antlitzes wie eines Talismanns versichern, konnte Gottehre gar nicht mehr deutlich erkennen. Ihr Gesicht stand hinter der Flut der Tränen wie hinter einem Fenster, über das ein stiller Regen seine Fäden zieht, bis sie ein unentwirrbares Netz werden. Auch zwischen die stärkste Liebe vermag die Trennung eine Wand zu schieben, durch die man sich nicht mehr die Hand reichen kann, und die hauchleisen Worte, deren der Mensch dann nur fähig ist, verhallen an ihr ungehört...

Abgelöst von allem, woran er bislang fest gehaftet hatte, stand Kaspar Georg in der Wirrnis seines Gefühls wie in der Dornenhecke, obwohl ihn das Haus seiner Väter noch schützend umschloß. Seine Jugend erfuhr das schwerste Schicksal aller Scheidenden; dem Abschied voraus zu sein. Noch einmal beugte er sich über die zitternden Hände der Mutter und schritt, ohne sich umzusehen, aus dem Zimmer. Die silbernen Sporen klirrten, als er das Haus verließ, um der Stimme des Krieges zu folgen."

Tante Aimée machte wieder eine Pause und bot ihren Gästen Gebäck an. Erdmuthe griff nicht in die Schale, aber der Bresowker langte herzhaft zu und nahm auch von dem Quittengelee, das es in dieser Güte nur hier gab. Tante Aimée führte die Meißener Drachentasse an die Lippen und trank einen kleinen Schluck ihres ebenfalls weit gerühmten Tees, dessen Zubereitung einem Ritual glich, das sie keinem anderen überließ. Nachdem sie sich gestärkt hatte, spann sie ihre Geschichte weiter:

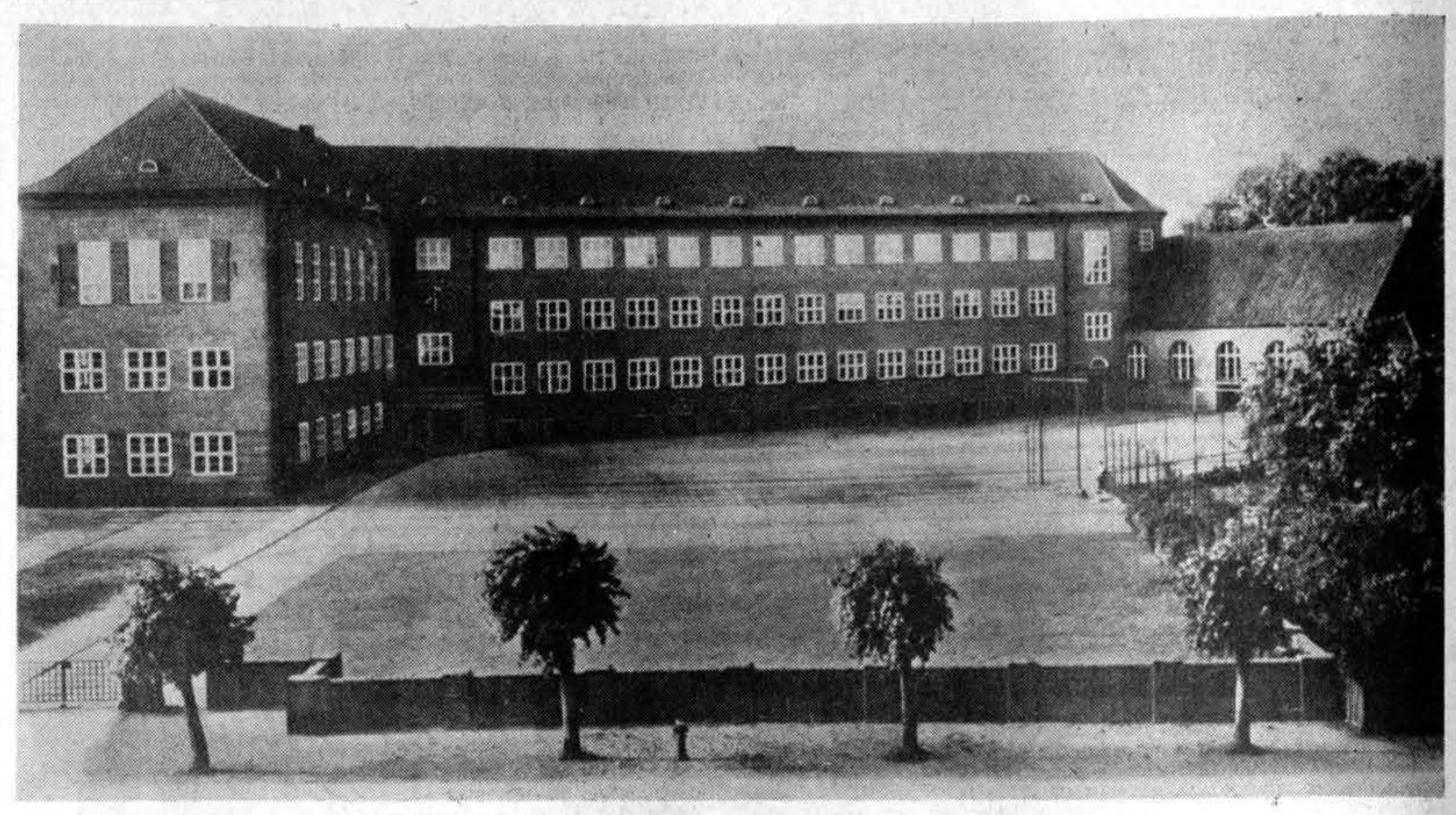
„Von der Sichel des Schicksals getroffen, sank Gottehre in den Ohrenstuhl, der vor ihrem Nähtisch am Fenster stand. — Ich glaube, er hat jetzt seinen Platz in Volkers Stube gefunden. — Sie wollte die gewolkte Gardine zurückschlagen, doch ihre Hände brachten die Kraft dazu nicht auf. Sie war auch besorgt, sie könnte den Anblick des Davongaloppierenden nicht ertragen. So hörte sie nur die Hufschläge, und sie spürte, die Eisen schlugen auf ihr Herz. ‚Aber er kommt wieder', dachte sie ergeben, ‚er hat es versprochen'. Und sie verschlang die Finger umeinander, als müßte sie jene Worte fest umschließen, daß niemand sie ihr rauben konnte.

Fortsetzung folgt

Eine der ältesten Schulen Ostpreußens

Schon vor 630 Jahren erhielt Wehlau eine Lateinschule – Seit 1929 Deutschordensschule – Von Dr. Hermann Fischer

Am 18. Juni 1339 verlieh der Oberste Marschall des Deutschen Ritterordens und Komtur zu Königsberg Heinrich Dusemer auf Wunsch seines Hochmeisters Dietrich von Altenburg den Bürgern der Stadt Wehlau das Recht, „selbst einem geeigneten und gebildeten Manne die Schule zu übertragen". Die in lateinischer Sprache abgefaßte Pergament-Urkunde war ehemals im Wehlauer Stadtarchiv aufbewahrt. 1926 erhielt die Schule auf Antrag des Lehrerkollegiums und der Elternschaft den Namen „Deutschordensschule".



Der 1929 eingeweihte Neubau der Deutschordensschule in Wehlau

Als typische „lateinische Stadtschule", wie sie später bezeichnet wurde, gehörte die Schule zu den „gehobenen" Lehranstalten. Latein war ja im Mittelalter die Grundlage für den gelehrten Unterricht, die Sprache der Kirche und der Diplomatie. Auch nach der Reformation wurde der Lateinunterricht an dieser Schule eifrig betrieben. Sie gehörte in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts zu den „ansehnlichsten in Preußen" und entsprach um 1700 den damaligen Anforderungen so weit, daß die Schüler von ihr unmittelbar zum Universitätsstudium entlassen werden konnten. Der Revisionsbericht von 1734 bezeichnete die Schule als „schönen Pflanzgarten des Gemeinwesens".

Im Frühjahr 1810 verlor die Stadtschule aus mancherlei Ursachen das Recht, Schüler zur Universität zu entlassen. Ein neuer Aufstieg zeichnete sich ab, als nach Abbruch des östlich von der Jakobikirche gelegenen alten Schulhauses am 20. Oktober 1842 an der gleichen Stelle ein neues dreistöckiges Gebäude eingeweiht wurde, das damals als eins der schönsten Schulhäuser der Provinz galt. Morgens fand im Rathaus eine Vorfeier mit einer Festansprache des Bürgermeisters George statt. Dann zog die Schuljugend mit Gesang in das neue Haus. In der Aula hielten Pfarrer Weissemmel eine Andacht und Rektor Rückwardt die Einweihungsrede. Abschließend sprach Landrat Pfeiffer seine Glückwünsche für das weitere Gedeihen der Anstalt aus.

In den folgenden Jahren wechselten die Bezeichnungen für die Stadtschule: „Höhere Bürgerschule" mit der Berechtigung zu Entlassungsprüfungen, „Realschule zweiter Ordnung", „Realschule erster Ordnung". Ab Ostern 1881 wurde sie „Städtisches Gymnasium" genannt.

1887 Vollgymnasium

Die ständig gestiegenen Unterhaltungskosten bereiteten der Stadtverwaltung ernste Sorgen. Sie bemühte sich daher um die Verstaatlichung ihrer Schule. Nach vielen Verhandlungen wurde sie durch einen Vertrag mit Wirkung vom 1. April 1882 vom Staat „als alleinigen Patron mit allen dazugehörigen Rechten und Pflichten" übernommen und führte die Bezeichnung „Königliches Gymnasium". Nachdem die Realklassen ausgelaufen waren und zu Ostern 1887 die ersten Gymnasialabiturienten die Schule verlassen hatten, meldete Direktor Dr. Eichhorst dem Provinzialschulkollegium in Königsberg den Abschluß der Entwicklung zum Vollgymnasium.

Im Jahre 1899 begann die Umwandlung des Gymnasiums zu einer Realschule. Die Petition der Bürgerschaft vom Jahre 1906 über Ausbau der Anstalt zu einer Oberrealschule wurde vom Ministerium abgelehnt, ebenso ein erneuter Antrag 1911. Erst ab Ostern 1926 wurde den Wünschen der Bürger entsprochen, und im August 1928 erfolgte durch das Kultusministerium die Anerkennug als „Staatliche Oberrealschule". Nach der ersten Reifeprüfung Ostern 1929 begann die Umwandlung zu einem „Realgymnasium" (Neusprachliches Gymnasium).

Das Innere des Schulgebäudes war schon vor dem Ersten Weltkrieg in zahlreichen Revisionsberichten beanstandet worden, vor allem die schlechten Lichtverhältnisse und die ungenügende Ventilation in den Klassenräumen. Die Flure waren klein und eng. In den Pausen stand den Schülern statt eines Schulhofs nur der ungepflasterte, zugige Kirchplatz zur Verfügung. Erst 1927 kam man auf den Vorkriegsplan zurück, an der Richardtstraße neben der Turnhalle einen Neubau zu errichten. Dieser Bau zählte zu den modernsten und schönsten der ganzen Provinz. Die Inneneinrichtung war mustergültig: helle, luftige Klassen- und Sammlungsräume, ein großes Konferenzzimmer, eine prachtvolle Aula mit der mahnenden Inschrift über ihrem Eingang:

„Nur nicht im Hafen liegen und schlafen,
sei es im Glück, sei es im Weh,
Leben ist nur auf offener See."

Der große Schulhof bot der Schülerschaft einen angemessenen Pausenaufenthalt und einen schönen Sportplatz. Außerdem konnte dort der erste „Freiluft-Unterricht" durchgeführt werden, über den dann die Königsberger Allgemeine Zeitung anerkennend berichtete.

Die Einweihung des neuen Gebäudes am 16. November 1929 war ein besonderer Festtag für die ganze Stadt. Daher soll er ausführlicher geschildert werden.

Zu dem Festakt in der Aula am Vormittag waren außer der Lehrer- und Schülerschaft auch viele Eltern und zahlreiche Vertreter von Behörden erschienen. Nach einer von Dr. Fischer gehaltenen Andacht und nach Darbietungen des Schulchors und Orchesters unter Leitung des Musiklehrers Prill hielt Direktor Dr. Pilch die Festrede mit einem Überblick über die Geschichte der Schule. Dann schilderte Regierungs- und Baurat Stachowitz aus Königsberg als Erbauer des neuen Gebäudes das Entstehen seines Werks und wünschte der Schulgemeinschaft Glück zum Einzug. Der Dezernent der Schule, Oberschulrat Dr. Maaß, überbrachte die Glückwünsche des Kultusministers, des Oberpräsidenten und des Provinzialschulkollegiums in Königsberg. Landrat Hoffmann und Bürgermeister Makowka gratulierten im Namen des Kreises bzw. der Stadt. Superintendent Hardt sprach für die Evangelische Kirche, Rechtsanwalt Gottschalk für die Elternschaft. Nach einem Rundgang durch das Gebäude wurde im Bootshaus des Wehlauer Ruderklubs der neue zweite Vierer der Schule durch Dr. Maaß auf den Namen „Tannenberg" getauft. Anschließend führte Sportlehrer Hundertmark ein wohlgelungenes Stilrudern vor. Ein Festessen für über 100 Personen im Hotel „Kaiserhof" und eine Schüleraufführung auf der Bühne der Aula unter Leitung des Zeichenlehrers Zippel mit Gesängen und Orchesterbegleitung unter dem Dirigenten Prill beschlossen diesen für Wehlau denkwürdigen Tag.

Der Bericht des Direktors Dr. Pilch über das Schuljahr 1929/30 enthält u. a. die Namen der damals amtierenden Lehrer und Hilfskräfte. Zum Stamm des Kollegiums gehörten die Studienräte Georgesohn, Riech, Dr. Weller, Lasarzyk, Dr. Bidder, Lomoth, Dr. Fischer, die Oberschullehrer Hundertmark und Zippel. Der Elternbeirat setzte sich zusammen aus Rechtsanwalt Gottschalk (Vorsitz), Superintendent Hardt, Dr. Hauptmann und Frau Kaufmann Radtke. Ostern 1930 betrug die Zahl der Schüler 271, darunter 31 Mädchen. Am 24. März 1930 fand unter dem Vorsitz des Oberschulrats Dr. Maaß die zweite Reifeprüfung an der Deutschordensschule statt. 13. Abiturienten bestanden sie.

Sport und Schulfunk

Als Beweis für die gute sportliche Ausbildung der Schüler soll erwähnt werden, daß die Schule beim Schlagballwettspiel für die ostpreußischen höheren Schulen im Sommer 1929 Provinzmeister wurde und im Winter beim Eishockey-Wettkampf mit Königsberger Schulen überragend siegte. Schulfunkstunden vor dem Königsberger Sender in der damals üblichen Form von Unterrichtsgesprächen wurden von Dr. Pilch (Englisch mit Unterprimanern) und von Dr. Fischer (Religion mit Oberprimanern, Geschichte mit Untersekundanern) gehalten und trugen mit dazu bei, die Schule über den Kreis Wehlau hinaus bekannt zu machen.

Das Schuljahr 1929/30 war in der Geschichte der Deutschordensschule der letzte Höhepunkt vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Im Juli 1944 mußte der Unterricht eingestellt werden. Die Klassenräume wurden als deutsches Lazarett eingerichtet. Nach Augenzeugenberichten gehörte das Gebäude zu den wenigen, die beim Einbruch der Sowjets 1945 nicht von ihnen vernichtet worden sind, sondern als Lazarett für Soldaten der Roten Armee verwendet wurde. Den Wehlauern bleibt nur die Erinnerung an diese schöne Stätte der Jugenderziehung.

Dem Groben und Lauten abgeneigt ...

Brief eines Königsbergers an seinen ehemaligen Lehrer

Den nachstehenden Brief schrieb ein Königsberger an seinen alten Lehrer, Oberstudienrat Dr. Peschties vom Königsberger Hufengymnasium, der kürzlich sein 80. Lebensjahr vollendete. Wir drucken diesen Brief ab, weil er besonders deutlich das enge, häufig über die Schulzeit hinausreichende Verhältnis widerspiegelt, das in Ostpreußen oft zwischen Lehrer und Schüler bestand. So steht dieser Brief stellvertretend für viele andere.

Sehr verehrter, lieber Herr Doktor Peschties!

Unser aller Vertreibungsschicksal hat uns übergenug gemahnt, das Materielle in seiner Vergänglichkeit zu sehen, den unvergänglichen geistigen Besitz zu pflegen.

Dreißig Jahre sind es her, daß der Krieg auch in Ihr Leben eingriff und es wendete und Ihre Lehrtätigkeit an unserem Hufengymnasium für immer beendete. Wir alle — Lehrer und Schüler — waren nicht begeistert, als der Kriegsausbruch mit Polen verkündet wurde. Wir Primaner sahen uns eher erstaunt und etwas ratlos an, als der Direx vor versammelter Klasse an einem grauen Septembertag den Ministererlaß über den „Reifevermerk" verlas.

Wir hatten die Schule erst spät schätzen, die Erinnerungen an viele gute Freunde von damals lieben gelernt. Als Uniformen, Orden und Ehrenzeichen nichts mehr galten, hielten wir als einzigen Besitz das Abiturzeugnis — wir lächeln heute ein wenig: das „Zeugnis der Reife" — in den Händen. Aber es schloß für manche von uns die Tür zu einer neuen, besseren Welt auf, zur Universität.

Die Nachprüfung Ihrer Lebensdaten ergibt, daß Sie etliche Jahre seit Eintritt in unsere Schule (1919) „gefehlt" haben und an anderen Schulen Dienst taten. Aber 1935 waren Sie wieder bei uns. Der Chronist sieht Sie noch wie heute als Nachfolger des dicken, ewig lächelnden Dr. Link die Klasse betreten: durch die Brille funkelten uns scharfe Augen aus schmalen Lidspalten an, ganz gesammelte Energie. Und Sie w a r e n *streng! Aber voller Begeisterung für die lateinische Sprache, für die Klarheit ihrer Formen und Konstruktionen. Und Sie konnten auch manchen Spaß vertragen und mit uns lachen. Wir genossen trotzdem die Freude, daß Ihre Lateinstunden oft von Referendaren gehalten wurden, während Sie die Vorgänge aus dem hinteren Winkel des Klassenzimmers beobachteten. Noch besser gefiel uns Lausebengels, wenn Sie den Referendar uns allein überließen. . .*

Damals wußten wir noch nicht, daß Ihnen als Fachleiter für Alte Sprachen am Studienseminar auch die Ausbildung der Referendare oblag. Als Verwaltungs-Oberstudienrat waren Sie außerdem ständiger Vertreter des Direktors und waren in der Zeit, als der Samstag als „Staatsjugendtag" eingerichtet, als die Teilung der Oberstufe in sprachliche und naturwissenschaftliche Abteilungen vollzogen und schließlich aus unserem Hufengymnasium eine Oberschule gebildet wurde, mit einer Fülle von organisatorischen Aufgaben belastet. Sie erzählten mir später, daß Sie im Auftrage des Direktors auch Ostern die Stundenpläne zusammenstellen mußten, was bei der Größe der Schülerzahl und Klassen insofern schwierig war, als wir nur einen Physik- und einen Chemiesaal hatten.

Später, als sich die große Unruhe der Jugend gelegt hatte, hätte ich gern bei Ihnen noch einmal Unterricht genommen. Ich sollte die Freude haben, Sie in Soest wiederzusehen. Und Ihrer Anregung verdanke ich die Lektüre von Thukydides' „Der Peloponnesische Krieg": ein wahrhaft wissenschaftliches Werk, wohl das erste seiner Art, das auch uns moderne Menschen noch anspricht durch die Kühle der Distanz, durch seine sparsamen Wertungen und den Stil einer minutiösen Berichterstattung, die die Suche nach der historischen Wahrheit spüren lassen. Die ganze Tragik des griechischen Bruderkrieges, die Vernichtung Athens als kultureller Metropole scheinen hier auf.

Lieber Herr Doktor Peschties, Sie haben die griechische Sprache mehr als die lateinische geliebt: den Wohlklang, der sich so harmonisch den Hexametern des Homer einfügt, die Emotionalität, den künstlerischen Ausdruck und nicht zuletzt die immer wiederkehrende Mahnung der griechischen Tragödien, Maß zu halten, nicht der Hybris zu verfallen. So entsprang Ihre Aufführung der „Perser" des Aischylos mit den Schülern des Stadtgymnasiums ihrer großen Sorge, daß die neuen Machthaber des „Dritten Reiches" das Volk aus Machtverblendung ins Unglück stürzen könnten.

In der großen Not, die dem Zusammenbruch folgte, resignierten Sie nicht. Sie fanden in Soest mit Ihrer Schwester eine neue Heimstatt, am Archigymnasium Ihre letzte Wirkungsstätte. Dort reifte auch Ihr Entschluß, nach den Lehrern und Schülern Ihres alten Hufengymnasiums zu suchen, ihre Anschriften aufzuspüren und alte Freundschaftsbande knüpfen zu helfen. Als Ehrenpflicht sahen Sie es stets an, unserer Toten zu gedenken, das Andenken der Gefallenen zu pflegen, ihre Namen nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Seit Ihrer Pensionierung im Jahre 1955 haben Sie in „eigener Redaktion" acht Rundbriefe herausgegeben, die auch einen Kreis der Ehemaligen erreichte, die Deutschland verlassen haben und jetzt in den USA, in Kanada, in Israel und in anderen Ländern eine neue Heimat gefunden haben. Uns Jüngeren haben Sie mit Ihrem letzten, Ernst Wiechert gewidmeten Rundbrief diesen bedeutenden Menschen und ehemaligen Lehrer des Hufengymnasiums nahegebracht und uns daran erinnert, mit welchem Mut und Opfersinn der Dichter, der nicht nur ein Träumer war, gegen die Beugung der Menschenrechte, gegen die Barbarei aufgestanden war.

So haben Sie, sehr verehrter Herr Doktor Peschties, weit mehr für die Bildung, für die humanistische Bildung Ihrer Schüler getan, als Sie es als Lehrer und Beamter hätten tun müssen. Sie schrieben mir, daß Sie seit jeher nach dem Erziehungsgrundsatz Ihres Vaters verfahren wären, an sich selbst immer den strengsten Maßstab anzulegen. Wie schwer Ihnen als feinfühligem, jedem Groben und Lauten abgeneigten Menschen Ihre Aufgabe in den Jahren des unseligen Dritten Reiches gefallen ist, glaube ich zu wissen.

An Ihrer und unserer ostpreußischen Heimat haben Sie sehr gehangen. Geblieben ist Ihre Erinnerung, geblieben ist Ihnen aber auch die Pflege und Hochschätzung des Bildungsgutes der Alten Sprachen und ihrer Kulturen.

So lassen Sie meinen Glückwunsch zu Ihrem 80. Geburtstag mit einem Wort des großen Theologen, Philosophen und Platon-Übersetzers Friedrich Schleiermacher ausklingen:

Weine nicht über das, was vergeht!
Aber weine, wenn Du dahintreibst
im Strom der Zeit,
Ohne den Himmel in Dir zu tragen.
Sie haben diesen Himmel in sich getragen.

Hans Wiehler

Das unvorsichtige Fahren auf den Straßen in Königsberg

Friedrich Wilhelm I. erließ 1732 eine „Straßenverkehrsordnung" für die Residenz

Der Dezember des Jahres 1732 bescherte den Bürgern der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg ein eigenartiges Weihnachtsgeschenk: Im fernen Berlin hatte am 10. Dezember König Friedrich Wilhelm I. zum Federkiel gegriffen und „Reglement und Verordnung" unterzeichnet, „daß das starcke und vorsichtige Fahren auf den Strassen zu Königsberg bey Vermeydung der gesetzten Leibes- und anderer harten Straffe einegestellet werden solle". Königsberg erhielt damit eine eigene Straßenverkehrsordnung, wohl eine der ältesten, die wir kennen.

Anlaß zu dieser Verordnung gab nicht etwa eine Zunahme des Verkehrs, wie man annehmen könnte. Handel und Warenumschlag zeigten damals eher eine rückläufige Tendenz. Der Grund lag vielmehr in der Sorge um das Wohl der Fußgänger, insbesondere der älteren Menschen und Kinder, auf den schon lange zu schmal gewordenen Straßen. Wie es dort aussah, schildert Ludwig von Baczko sehr anschaulich in seiner 1787 erschienenen „Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg":

„Die Altstadt hat in ihrer Anlage viel regelmässiges: drey Strassen und ein Kay gehen mit dem Flusse parallel und werden von vielen Querstrassen, die vom Pregel gegen den Schloß Berg zulaufen, rechtwinklich durchschnitten. Alle diese Strassen sind ihrer ersten Einrichtung nach breit genug gewesen; allein fast jeder Eigentümer hat den Platz vor seinem Hause, der für die Fussgänger bestimmt war, entweder eine Vortreppe, oder einem Vorgebäude, oder sonst etwas ähnlichem benutzt; so dass jetzt nur der mittlere Teil der Strasse, auf dem sich nur eben zwey Wagen ausweichen jönnen, freygeblieben ist. Der Fussgänger ist nun nicht allein gezwungen, in dem tiefen von so vielen Fuhrwerken aufgerührten Koth zu waden, sondern geräth auch oft wirklich in Lebensgefahr, weil er fast keinen Platz zum Ausweichen hat, wenn sich ein paar Wagen begegnen. . .

„Höchst missfällig" hatte der Soldatenkönig vernommen, auf den Königsberger Strassen werde so gejagt, daß dabei alte Menschen und Kinder „beschädiget, auch wohl gar einige zu Tode gefahren oder jämmerlich zugerichtet würden". Die Folge war sein Verkehrsedikt, erlassen im Jahre der Vollendung Trakehnens. Es umfaßt zehn Artikel.

Die heutige Straßenverkehrsordnung bestimmt im ersten Paragraphen, jeder Fahrer habe sich so zu verhalten, daß niemand mehr als nach den Umständen unvermeidbar behindert, belästigt oder geschädigt wird. Ähnlichen Inhalts ist die Fassung von 1732: Eines jeden Sorge und Bedachtsamkeit sei, daß er seine Pferde allezeit im Anspannen der Wagen sonderlich auf der Straße nicht lasse frei gehen, sondern beim Zügel hinzuführe und anspanne; dass das Riemenzeug nebst Zäunen und Gebissen tüchtig und dauerhaft sei und im Fahren nicht reisse oder breche, noch die Pferde Gelegenheit finden durchzugehen und Unglück anzurichten, sondern der Kutscher sie zu halten im Stande sei.

Nach dem Anspannen, so bestimmt der nächste Artikel, dürfen die Pferde nicht allein stehen bleiben, der Kutscher hat sofort aufzusitzen und die Zügel fest in der Hand zu halten.

Auch „Geschwindigkeitsbegrenzung" gibt es schon: Galopp und starker Trab sind verboten, der Kutscher hat ausserdem die Fussgänger gegebenenfalls durch Zuruf zu warnen, aber so, dass dabei nicht die Pferde angetrieben werden. Begegnen sich zwei Wagen auf enger Strasse, sollen beide nach rechts ausweichen. „Parken" ist nur am Strassenrand erlaubt, und das Vorfahren der Kutschen an Kirchen hat „in einer Ordnung und Reihe" zu geschehen, wobei freier Platz für Fussgänger bleiben muss.

Auch der Begriff der Haftpflicht taucht schon auf: Handpferde und andere am Zügel geführte Pferde sind kurz zu halten, vor allem „Schläger", und von Zeit zu Zeit müssen Vorbeigehende gewarnt werden „bey Vermeydung harter Leibes-Straffe und Erstattung des Artzt-Lohns".

Aber nicht nur die Kutscher werden verantwortlich gemacht. Auch Eltern haben „ernstliche Ahndung und Bestraffung" zu gewärtigen, wenn sie ihre Kinder auf der Strasse, wo sie der Gefahr ausgesetzt sind, ohne Aufsicht lassen. Zwei Reichstaler Strafe muß zahlen, wer in den Abendstunden ohne Geläute mit dem Schlitten unterwegs ist.

Niemand kann sich auch ausreden, er sei „fremd in der Stadt": Die Torschreiber haben auswärtige Fahrer zu instruieren, dass sie sich des Jagens zu enthalten haben, wenn nicht das Fuhrwerk eingezogen werden soll.

Ausnahmen gibt es nicht. Die Verordnung gilt für alle, „von was Stande oder Condition sie seyn oder wie sie Namen haben mögen."

REGLEMENT

und Verordnung,

Daß

Das starcke und unvorsichtige



Fahren,

Auf den Strassen

zu Königsberg,

Bey Vermeydung der gesetzten

Leibes= und anderer harten Straffe,

eingestellet werden solle.

Die Titelseite des Reglements von 1732, in dem zum erstenmal Verkehrsregeln für Königsberg aufgestellt werden

Die falschen Fernis im ‚kunstsinnigen Arys'

Heitere Erinnerung an eine Königsberger Theateraufführung und ihr Echo in Masuren

Die Wellen der Empörung gingen hoch in dem friedlich im Sonnenschein träumenden Arys, die ehrsamen Bürger glaubten sich und ihr Städtchen auf das schändlichste verunglimpft und lächerlich gemacht. Wut und Grimm breiteten sich unter der Bevölkerung zwischen Spirding- u. Aryssee aus. Wir können uns nur beglückwünschen, daß die aufrührerischen Ereignisse schon recht lange zurückliegen und der Zorn, der im Sommer 1860 hellauf loderte, mit dem Strom der Zeit fortgespült wurde.

Da hatte doch im Juni jenes Jahres, in dem übrigens das Turnen in den Volksschulen eingeführt wurde, muntere Jünglinge in der Haupt- und Residenzstadt Königsberg ein Fest feiern wollen und dazu unbedingt ein Theaterstück gebraucht. Sie machten ihren Bückling bei dem Chef der Stadtheatermusen, dem Kommissions- und späteren Geheimrat Woltersdorff, der ihnen gnädigst aus seiner Bibliothek ein wirksames Stückchen in die Hand drückte. In ihm wurde ein damals besonders aktueller Stoff behandelt, der Heiterkeit zu erwecken durchaus geeignet erschien.

Zu jener Zeit waren zwei Italienerinnen, die Geschwister Ferni, mit ihrem wundervollen Violinspiel die Sensation aller europäischen Großstädte. Sie waren, hätte es diesen Zungenschlag schon gegeben, die Stars jener Saison. Auch in Königsberg hatten sie im Frühjahr 1860 Triumphe gefeiert. Ein findiger Berliner Possenschreiber aber war durch den Erfolg der Künstlerinnen auf den Einfall gekommen, die Ferni-Begeisterung in einem Einakter als Burleske zu verbacken: Zwei verbummelte Musiker erscheinen in einem hinterwäldlerischen Nest in weiblicher Maske und spiegeln den braven Spießern vor, sie seien die berühmten Fernis. Tatsächlich gelingt es ihnen, die gesamte Einwohnerschaft in den Konzertsaal zu locken, nachdem sie sich horrende Eintrittspreise hatten zahlen lassen. Die braven Bürger ohne Kunstverstand und Urteilsvermögen nehmen das Geduld der beiden als Meisterleistung entgegen, honorieren die angeblichen Damen, die dann mit gefüllten Taschen schleunigst verduften.

Die Fabel ist zwar in der Theatergeschichte weder neu noch originell, aber den einen jener Königsberger Jünglinge juckte der Übermut, diese Fabel für seinen zufälligen Zweck zurecht zu stutzen, sie mit zeitnahen Couplets auszustatten und den Schauplatz ausgerechnet nach Arys zu verlegen. Überdies gab er ihm den unmißverständlichen Titel „Die Virtuosen in Masuren oder das kunstsinnige Arys", ja, er ließ die Bürger von Arys noch mit Namen figurieren, die im Süden der Provinz durchaus im Umlauf waren, wie etwa Trzaska, Kraska, Pomaska.

Die Aufführung in prächtigen Kostümen und Haarfrisuren mit gewaltigen Chignons aus dem Woltersdorffschen Fundus fand auf etwas erhöhter Stelle des Fuchshöfener Parks unter Bäumen statt, zwischen denen alte bemalte Tischtücher als Kulissen dienten. Nicht nur Königsberger nahmen an dem denkwürdigen Ereignis teil, auch viele Provinzler waren gekommen. Der Erfolg war jede Beschreibung übersteigend, und als die beiden in doppeltem Sinne falschen Damen Ferni ihren Geigen Töne entlockten, die die zwölftonreihige Moderne jahrzehnteweit vorausnahmen, besiegelte Jubelgeschrei diesen Erfolg.

Das Geschrei aber wurde auch bis in die Provinz gehört, hinausgetragen durch jene provinziellen Besucher, und drang mit Sturmeseile bis in die Gassen von Arys. Dort gab es einen Aufstand an den Stammtischen und vor den Marktständen. Als nun der Nachautor und Darsteller einer der falschen Fernis bald darauf einen Freund in dem nahen Gute Schweikowen besuchte, wurde er gleich gewarnt, daß die üblichen Kutschfahrten zum Frühschoppen nach Arys wohl ausfallen müßten, da Gefahr für Leib und Leben drohe. Besonders die Stammrunde der Honoratiorenkneipe hatte bereits verlauten lassen, daß die Königsberger Frevler es nicht wagen dürften, den geheiligten Boden von Arys, geschweige jenes Lokal zu betreten. Nicht nur der Nachdichter, sondern alle Darsteller würden gründlich verhauen und an die frische Luft befördert werden. In der dortigen Gegend wohnhafte Teilnehmer des Fuchshöfener Festes hatten von der Aufführung wohl in übertriebener und entstellter Weise berichtet und die ehrsamen Bürger glaubten nun, sie wären für alle Zeit zum Provinzspott geworden.

Aber der Bearbeiter des Stückes fuhr mit seinem Schweikower Freund doch im bequemen Landauer hin, beide betraten zwar mit verhaltenen Schritten, aber furchtlos das Lokal, wo sie zuerst bei unterkühlter Allgemeinstimmung mit eisigem Schweigen empfangen wurden. Unsere Aryser, nun, sie hatten dann doch landesüblichen Humor genug, um nach Aufklärung und Verharmlosung der ganzen Sache ihre feindseligen Blicke in lächelnde und verstehende umzuwechseln. Bei einem guten Umtrunk wurde das vorher mit Bärenfang eingeölte Kriegsbeil begraben, die Entrüstung verflog, die Ehre von Arys war wiederhergestellt und als ebenfalls ehrenwerter Mann fuhr der erfolgreiche Nachdichter wieder nach Hause. Schließlich wollte er einmal Erzieher der Jugend werden und als solcher, im höheren Schuldienst tätig, starb er 1907, weit von Arys entfernt, in Hamburg. *Hans Lippold*

Residenzen des Deutschen Ordens

Sonderstempel der Post erzählen aus der Geschichte

Auf Stempeln von Städten, die vor langer Zeit Sitz der Hochmeister bzw. Deutschmeister des Ordens waren, findet man interessante Darstellungen von Schlössern und Ordensrittern.

In Marienburg residierten die Hochmeister seit 1309. Dort gab es 1926 anläßlich der „650-Jahr-Feier der Ordenshauptstadt" einen Sonderstempel mit der Zeichnung eines Teiles des Hochschlosses. Auf späteren Stempeln sind Kopfbilder von Ordensrittern zu sehen.

Im Jahre 1457 wurde Königsberg Hochmeistersitz. Von den zahlreichen Sonderstempeln der Stadt bringen die Stempel von der Osteuropäischen Briefmarkenausstellung „Ostropa" 1935 und von der 6. philatelistischen Ostlandtagung auf der Ostmesse 1941 Darstellungen von Ordensrittern. Sehr hübsch ist auch der Absenderfreistempel vom Kreisausschuß Königsberg-Land mit einem galoppierenden Ritter, der eine wehende Ordensfahne trägt.

Ostdeutschen Landsleuten ist vielleicht nicht so bekannt, daß auch zwei süddeutsche Städte stolz auf ihre Geschichte als Ordensresidenz sind. Nachdem 1525 Albrecht von Brandenburg zum evangelischen Glauben übertrat, wurde Mergentheim Hochmeistersitz. Lange vorher war es schon Ordenskomturei und ab 1340 zur „Deutsch ordensstadt" erhoben. Die Werbestempel des Städtchens zeigen einen betenden Ordensritter auf seinem Kampfroß. Ein Vorkriegsstempel ist









abgebildet. Nach dem Kriege ist die Ritterdarstellung jedoch mehr und mehr stilisiert worden, so daß auf neueren Stempeln nur noch die Umrisse eines Reiters zu erkennen sind. Ende September dieses Jahres fand in Bad Mergentheim die Ausstellung „750 Jahre Deutscher Orden" statt. Aus diesem Anlaß erschienen zwei interessante Sonderstempel.

Das kleine Weinstädtchen Gundelsheim am Neckar war im Mittelalter Residenz des Deutschmeisters. Dieser war der oberste Gebietiger der in Deutschland liegenden zahlreichen Besitzungen des Ordens. In dem Postwerbestempel der Deutschordensstadt Gundelsheim sieht man das staatliche Ordensschloß „Horneck". Der Absenderfreistempel des Bürgermeisteramtes zeigt einen Blick auf das romantische Städtchen, und man kann erkennen, daß Türme der Stadtbefestigung noch erhalten sind. Im Stadtwappen ist das Ordenskreuz enthalten.

[illegible] dem Prospekt von Gundelsheim erfährt man, daß Schloß Horneck in den Bauernkriegen unter dem Befehl des Ritters Götz von Berlichingen zerstört wurde und nach dem Wiederaufbau einige deutsche Kaiser beherbergt hat. Jetzt ist das Schloß Heimathaus der Siebenbürger. In der Gundelsheimer St.-Nikolaus-Kirche befinden sich Grabmäler von Ordensrittern.

Es ist für uns kaum möglich, die Ordensstädte Königsberg und Marienburg zu besuchen. Dafür laden uns Bad Mergentheim und Gundelsheim ein. Man verspricht außer historischen Sehenswürdigkeiten gute Erholungsmöglichkeiten — und in Gundelsheim den „Himmelreicher", einen „besonders köstlichen Tropfen", der auf den Weinbergen am Neckar wächst. *Erwin Lemke*

Ostpreußens Arbeiterbewegung

Ein neues Buch von Wilhelm Matull

Beim Göttinger Arbeitskreis erscheint in Kürze aus der Feder von Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull das Buch „Ostpreußens Arbeiterbewegnug". Nach jahrelangen Forschungen und Vorarbeiten wird in diesem Werk zum erstenmal eine Darstellung der Arbeiterbewegung, ihrer politischen Aspekte und ihrer weit über die Provinz hinaus einflußreichen Persönlichkeiten wie Haase, Braun, Crispin und anderer gegeben. Bildtafeln mit seltenen Fotos, alte Zeitungsköpfe und Autographen ergänzen diesen wichtigen Beitrag zur ostpreußischen Sozialgeschichte.

Der Ladenpreis des 230 Seiten starken Bandes wird etwa 25,— DM betragen. Bis 15. Dezember besteht jedoch die Möglichkeit, das Buch unter gleichzeitiger Überweisung des Betrages für 16,50 DM beim Göttinger Arbeitskreis, 34 Göttingen, Calsowstraße 54, direkt zu bestellen. Es wird umgehend nach Fertigstellung ausgeliefert.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Wer kann Auskunft geben

über Gerhard Theodor Klein, geboren am 3. April 1925 in Allenstein, bzw. wer ist in der Lage, die obigen Personalien zu vervollständigen? Zuschriften werden erbeten an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Bartenstein

Anschriftenverzeichnis

Als Schlußarbeit meiner Tätigkeit als Kreisvertreter will ich noch einen Neudruck des Anschriftenverzeichnisses von Mitgliedern des Kreisausschusses, des Kreistages und der Ortsbeauftragten in der bekannten Form zum Versand bringen. Dazu bitte ich die Ortsbeauftragten, das ihnen vorliegende Verzeichnis auf die postalisch richtige eigene Anschrift zu prüfen. Änderungen erbitte ich umgehend.

Ich darf aber auch diese Gelegenheit benutzen um Ihnen, liebe Heimatkameraden, für die immer gute kameradschaftliche Mitarbeit meinen herzlichen Dank zu sagen. Ich verbinde damit gute Wünsche für das Weihnachtsfest und für weitere Jahre Ihrer wertvollen Mitarbeit.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Elchniederung

Versand des Heimatbuches, Band II

Das Heimatbuch wird nun endlich ausgeliefert. Wir dürfen daher bitten, weitere Bestellungen für den zweiten Band (22,50 DM) und auch für den ersten Band (19,50 DM), umgehend unserer Karteiführerin, Frau Margarete Frischmuth, 3 Hannover 1, Sonnenweg 28, zu senden, damit die Bücher noch vor dem Weihnachtsfest bei Ihnen eintreffen können. Die genannten Preise sind die reinen Buchpreise. Hinzu kommen noch jeweils 3,40 DM für Porto und Verpackung.

Horst Frischmuth, stellvertr. Kreisvertreter
3 Hannover, Hildesheimer Straße 107

Fischhausen

Chronik Seestadt Pillau — ein Wertpapier

In elf Tagen kommt das Christkind. Sie können die Chronik noch rechtzeitig erhalten. Die Alten empfinden die große Schrift angenehm, die Jugend bestaunt die vielen Abbildungen und Fotos, aber alle freuen sich über den Inhalt. Bestellungen nur an Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Memel, Heydekrug und Pogegen

Rudolf Naujok †

Unser Landsmann und Freund, der memelländische Schriftsteller und Dichter Rudolf Naujok, hat am 25. November jene geheimnisvolle Grenze überschritten, die die Toten von den Lebenden in ihrem leiblichen Dasein trennt. Im geistigen Bereich wird er auch fernerhin unter uns weilen.

Der Tod griff so unerwartet nach ihm, daß wir es schwer zu fassen vermögen. Er weilte unter uns beim diesjährigen Memelland-Treffen in Mannheim und blieb auf der Rückreise für eine Stunde auf der Bahn mein Begleiter. Mit der mir vertrauten Heiterkeit und Aufgeschlossenheit ließ er mich seine Gedanken und Pläne wissen, was sein Schaffen betraf und hörte mir zu in freundschaftlicher Verbundenheit.

In seinem literarischen Werk war er Dichter und Träumer zugleich, das war das Geheimnis seines Erfolges. Das Erlebnis der Heimat trug er so stark im Herzen, auch was die Menschen betrifft, daß er beim Schreiben alles so unmittelbar in den Raum zu stellen vermochte, daß man meinte, nur die Hand ausstrecken zu müssen, um seine Gestalten zu berühren, aber auch das Hintergründige, das man sonst schwer auszusprechen vermag, wußte er in seinen Schöpfungen lebendig werden zu lassen, in großer Klarheit und unbestechlichem Wahrheitsgehalt.

Am 28. November wurde seine sterbliche Hülle an seinem letzten Wirkungsort Camberg der Erde übergeben. Unzählige Freunde, Bekannte und Landsleute gaben ihm das Geleit. Zu Füßen des Sarges breitete sich ein sehr schöner Kranz und ein Teppich von Blumensträußen aus. Der Sarg trug einen großen Nelkenkranz wie einen in makellosem Weiß erstrahlenden Stern.

Aus innerem Impuls, in Vertretung aller derjenigen, die nicht dabei sein konnten, war die gebürtige Angerburgerin, die Bildhauerin und Schriftstellerin Ursula Enseleit an sein Grab geeilt. Mit innerer Anteilnahme an seinem Leben und Sterben gab sie ihm, auf einem Blatt Papier, das nachfolgende Gedicht von ihrer Hand mit in die Gruft:

Einen Kranz von Kiefernzweigen
Laß ich diesem Toten binden.
Zu dem Kiefernkranze wird sich
Die geträumte Heimat finden.
Stumm wird sie den Toten ehren
Und uns mahnen,
Ihres Dichters Wort zu tragen,
Ihres Dichters Wort zu sagen.

Paul Brock

Ortelsburg

Julius Jablonowski, Ebendorf †

Unser Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Ebendorf, Hauptlehrer i. R. Julius Jablonowski, ist am 20. November in 3 Hannorer, Theodorstraße 4, im 84. Lebensjahr von uns gegangen.

Julius Jablonowski wurde in Candien, Kreis Neidenburg, geboren, besuchte dort die Schule und erhielt anschließend seine Ausbildung zum Lehrberuf in der Präparandenanstalt und im Lehrerseminar in Hohenstein. Am 1. Oktober 1906 trat er seine erste Dienststelle an der dreiklassigen Schule in Gr. Schiemanen im Kreis Ortelsburg an. Am 1. Oktober 1912 wurde Jablonowski an die Schule in Ulrichsee (Seelonken) versetzt.

Sein vielseitiges Interesse führte ihn zur Mitgliedschaft in den landwirtschaftlichen Kreisverein. In Ulrichsee fand er auch seine Lebensgefährtin, die Tochter Berta des Hofbesitzers Jacob Thybusch. Hier wurden seine Kinder geboren und hier fanden seine Eltern ihre letzte Ruhestätte. In der Abstimmungszeit arbeitete Lm. Jablonowski an der Seite von Dr. Mathiszig.

Sein weiterer Weg durch den Kreis Ortelsburg führte ihn am 1. Januar 1929 als Hauptlehrer an die dreiklassige Schule nach Ebendorf (Olschienen), die er bis zum Jahre 1945 leitete. Diese Tätigkeit war für ihn eine besonders freudige und erfolgreiche. nicht nur in der Volks- und Berufschule, sondern auch in der großen Gemeinde mit ihrer Verwaltung, ihren vielseitigen Aufgaben, Sorgen und festlichen Veranstaltungen ihrer Vereine. In der Kreiskirchenverwaltung war Jablonowski Mitglied des Kreissynodalvorstandes.

Auf dem Fluchtweg geriet Jablonowski 1945 vorübergehend in Gefangenschaft. In Almstedt, Kreis Alfeld/Leine, wo er von 1946 bis 1957 wieder amtierte, fand die Familie allmählich zusammen und siedelte nach Hannover über.

Julius Jablonowski hat nahezu 40 Jahre ununterbrochen als Erzieher im Kreis Ortelsburg segensreich gewirkt. Nach der Vertreibung war er immer ein treuer Helfer in der Heimatarbeit.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg nimmt in tiefer Trauer Abschied von ihrem immer hilfsbereiten und allseits geschätzten Julius Jablonowski und wird ihm stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Kreisblatt

Mitte Dezember kommt unser Pr.-Eylauer Kreisblatt Nr. 8 an alle bisherigen Bezieher zum Versand, das von Lm. Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Straße 102, wieder mit viel Sorgfalt und großer Sachkenntnis ausgestaltet wurde. Das Kreisblatt erscheint jährlich zweimal und behandelt ausschließlich unseren Heimatkreis. Es soll dazu dienen, den Zusammenhalt unserer Landsleute zu fördern und deshalb sollte jeder Kreisbewohner dieses Heimatblatt lesen.

Auf 48 Seiten werden neben Beiträgen aus dem ganzen Kreisgebiet diesmal insbesondere welche über Landsberg und Umgegend gebracht. Neubestellungen bitte ich möglichst bald bei Alfred Wölk, (Versandkartei), 309 Verden/Aller, Karlstr. 47 (ab 20. Dezember Buschbültenweg 25), aufzugeben. Lm. Wölk sind auch Umzugsmeldungen der bisherigen Bezieher zu richten, damit die neue Anschrift künftig beim Versand berücksichtigt werden kann und Rückläufe vermieden werden.

Kreiskartei

Gleichzeitig bitte ich jeden Wohnungswechsel, auch die Familienangehörigen betreffend, unserem Kreiskarteiführer Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, bekanntzugeben, damit unsere so wichtige Kreiskartei auf dem laufenden gehalten werden kann. Nur dann kann Lm. Blaedtke die vielen Anfragen unserer Landsleute betreffend Arbeitsbescheinigungen, Rentenangelegenheiten usw. positiv beantworten.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Tilsit-Stadt

Landrat Dr. Brix †

Unfaßbar noch für uns alle. Unser Ehrenmitglied, Landrat a. D. Dr. Fritz Brix, ist einen Tag vor Vollendung seines 71. Lebensjahres am 4. Dezember plötzlich gestorben. Unser Wunsch anläßlich der letzten Vorstandssitzung, daß er uns mit seinem Elan noch lange zur Seite stehen möge, hat sich nur kurze Zeit erfüllt. Nicht nur unsere Stadtgemeinschaft Tilsit, auch unsere Landsmannschaft und alle Schicksalsgefährten aus unserem Land an der Memel haben einen großen Pionier und aufrichtigen Heimatfreund verloren. Neben seinen beruflichen und vielen übernommenen Aufgaben hat er sich mit seinem befähigten Können als Organisator und Gestalter ein bleibendes Gedenken bewahrt. Er hinterläßt in unseren Reihen eine Lücke, die nicht wieder zu schließen ist.

Er war kein Mann, der um der Lust der Machtausübung willen handelte, wohl aber ein Mann, der von seiner frühesten Jugend an in seinem ganzen Wesen von dem Gefühl der Verantwortung für die Gestaltung einer lebenswerten Gesellschaft beseelt war. Für uns stets ein vorbildlicher Mann, der seine Person immer hinter die Sache stellte und dem es um die Aufgabe, nicht um das Rampenlicht der Öffentlichkeit zu tun war. Ihm genügten nicht kritische Betrachtungen, sondern er war auf die gestalterische Aktivität, auf die schöpferische Leistung bedacht. Stets mit handfesten Vorstellungen gerüstet, aber fest und konkret in seinen Zielvorstellungen, unerschütterlich und kämpferisch in seinen Überzeugungen, kompromißlos in seiner moralischen Haltung und auch durch nichts einzuschüchtern.

Ein hervorragender Landrat und Jurist, mit Blick auf das Ganze mit Kenntnis bis ins Detail. Der auch als Vertreter in anderen Sachbereichen mit sicherem Gefühl und mit sicherer Hand stets seiner Aufgabe zu genügen verstand. Eine Persönlichkeit, die weit über ihre Bezirke hinaus immer das Ganze im Auge behielt, oft schweigend, aber mit größter Aufmerksamkeit zu Recht angehört, wenn er das Reden für richtig hielt, und der uns gerade in dieser seiner fachkundigen wie staatsmännischen Erfahrung und Weisheit immer fehlen wird.

Er war ein Mann des Teamwerks und darin ein Faktor des Ausgleichs, der seinen Wünschen und den Wünschen der anderen das Maß der weisen Mäßigung vorlebte, aber damit zugleich seinen Wünschen, wenn er sie einmal durchzusetzen für richtig hielt, immer einen besonderen Nachdruck zu verleihen verstand. Ein Mann des Fleißes, ohne den keine Arbeit erfolgreich geleistet werden konnte, sowie des offenen Kampfes, wenn es darauf ankam, Schwierigkeiten zu bewältigen, sich vor oder gegen Menschen zu stellen, dabei aber immer von der sachlichen Kraft seiner Argumente getragen, ohne Phrasen, ohne persönliche Eitelkeit, ein Ritter ohne Furcht und Tadel.

Auf allen Gebieten hat er im Vorstand entscheidend mitgewirkt und Hervorragendes für uns geleistet. Sei es in der Patenschaftspflege, der Durchführung der Ausstellung „Tilsit — Stadt und Land" 1967 in unserer Patenstadt Kiel. In den letzten beiden Jahren galt sein unermüdlicher Fleiß den so umfangreichen wie aufreibenden Arbeiten für unser Heimatbuch, das ein Bild über die Geschichte, die Kultur, die Wirtschaft, das Aussehen und das Leben in unserem Heimatgebiet widerspiegelt. Dieses, sein Werk, im Manuskript fertig, wird bald erscheinen. Der Schwerpunkt unserer Arbeit im nächsten Jahr war von ihm richtungweisend vorgeplant für die Einrichtung eines Heimatmuseums, in dem die seit Jahren gesammelten Erinnerungsstücke ausgestellt werden. Er hat dafür vorgesorgt, daß es das Gebäude ist, in dem er in unserer Patenstadt Kiel seine Dissertation geschrieben hat.

Mitten in diesen Vorarbeiten wurde er abgerufen. Bis in die letzten Tage hat er sich immer aktiv mit diesen Aufgaben beschäftigt. Wir verabschieden uns in Verehrung und in Dankbarkeit von unserem alten edlen Freund und Ehrenmitglied. Sein vorbildlicher Geist wird immer unter uns sein und in seinen begonnenen Werken bei uns fortleben, auch wenn wir ihn am 9. Dezember auf dem Waldfriedhof in Lüneburg zur letzten Ruhe begleitet haben.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Dr. Fritz Beck	Alfred Walter
1. Stadtvertreter	2. Stadtvertreter
23 Kiel, Bergstraße 3	2 Hamburg 62, Schwenweg 20

Ein gutes Buch gehört dazu

Ilse Kleberger, Wir sind alle Brüder. DM 16,80.

Nachbarliche Hilfe im weitesten Sinne — so könnte man die Aufgabe der weltweiten Organisation ‚Rotes Kreuz' umreißen. Seit der Gründung durch Henry Dunant — zuerst stand die Hilfsbereitschaft für Verwundete auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten, für Freund und Feind, im Mittelpunkt — hat sich das Tätigkeitsfeld ständig erweitert. Jeder von uns hat wohl einmal die selbstlose Hilfsbereitschaft kennengelernt, die sich im täglichen Leben bei der Betreuung von Alten, Kranken und Kindern zeigt wie beim Einsatz in Katastrophengebieten oder bei Kriegen in aller Welt. Die Streiflichter aus der Arbeit dieser Organisation sind vor allem geeignet, jungen Menschen die Idee der selbstlosen Hilfsbereitschaft nahezubringen. Eine Reihe von Fotos ergänzt den Text; er wurde von einer praktischen Ärztin geschrieben, die selbst im DRK-Einsatz steht.

Deutsches Soldatenjahrbuch 1969, 17. deutscher Soldatenkalender, Schild-Verlag München, cellophanierter Pappband, 296 Seiten mit 292 teils farbigen Abbildungen und Skizzen, 14,80 DM.

Zum siebzehnten Male erscheint jetzt das Soldatenjahrbuch, das der Pflege der deutschen militärischen Tradition gewidmet ist. Das Geleitwort für die neue Ausgabe schrieb der aus Gumbinnen stammende Generaloberst a. D. Gotthard Heinrici, das einleitende Gedicht stammt aus der Feder des 1915 gefallenen Königsberger Dichters Walter Heymann. Neben ihnen finden wir eine Reihe weiterer ostpreußischer Autoren. Der erst kürzlich verstorbene Generalmajor a. D. Dr. Walther Grosse steuerte ein Porträt des Generalobersten Heye bei, weiter einen Bericht über die Heimkehr der Wrangelkürassiere nach dem Ersten Weltkrieg und einen Artikel über den letzten Kommandeur dieses Regiments, den schwedischen Obersten Graf Hamilton. Erich v. Lölhöffel schildert die Garnisonstadt Pr.-Eylau, Erich Diester das Leben des Generals Jakob Baeyer, der mit Bessel zusammen die ersten Gradmessungen in Ostpreußen ausführte. Oberst Hans Eberhard Eckstein, seinerzeit Bataillonsadjutant im IR 3, berichtet vom Kampf um Graudenz im September 1939, Major Dr. Heinz Radke über die deutsche Kavallerie im Zweiten Weltkrieg. In einem weiteren Beitrag schildert er das Leben des Feldmarschalls von Blücher. Herausgeber Helmut Damerau schrieb über die Rückkehr des Memellandes zu Deutschland und über Feldmarschall v. Küchler. Hinzu kommt eine Reihe weiterer wertvoller Beiträge aus allen Bereichen des militärischen Lebens von der Alten Armee bis zur Bundeswehr.

Sibylle v. Olfers, Prinzeßchen — Wurzelkinder, J. F. Schreiber Verlag Eßlingen.

Zwei prächtige Bilderbücher mit schlichten Versen, deren Verse schon die Großmütter der heutigen Generation buchstabiert haben. Nach mehr als einem halben Jahrhundert haben diese Bände an Beliebtheit nichts verloren. Die Verfasserin, Sibylle v. Olfers, stammt aus einer bekannten ostpreußischen Familie. (Für Kinder zwischen 6 und 8 Jahren, aber auch für die Kleineren.)

Vier kleine Bändchen

Fritz Steuben, Im Stall von Bethlehem — Lieselotte Hoffmann, Ich möchte nicht, daß er heimkommt — O. Henry / R. Sprung, Die Gabe der Magier, Die Versuchung — Lise Gast, Der kleine Hirtenkönig. Johannes Kiefel Verlag, je Bändchen DM 1,20.

Vier Blaugoldene Weihnachtsbüchlein, handlich und mit Zeichnungen versehen, die sich ebenso gut zum Lesen wie zum Vorlesen eignen. Das erste Büchlein enthält die Weihnachtsgeschichte nach dem Lukasevangelium für Kinder, plastisch und einfallsreich gestaltet. In dem zweiten geht es um Martin Luther und seinen Sohn Hans. Das dritte ist eine schlichte Erzählung aus der Nachkriegszeit, als der Hunger die Menschen trennte und gleichzeitig verband. Die andere Geschichte handelt von einem jungen Ehepaar, das mittellos ist, jeder möchte ein schönes Geschenk für den anderen finden. Die letzte Geschichte handelt von einem sechsjährigen Försterjungen, der für die kranke Mutter ein Geschenk aussucht und nach einem gefährlichen Heimweg die Weihnachtsfreude erlebt.

Vom Volkslied bis Verdi

Jahresschlußkonzert des Ostpreußenchors Osnabrück

In der Aula der Pädagogischen Hochschule krönte der gemischte Chor der Ost- und Westpreußen in Osnabrück seine Jahresarbeit mit einem hervorragenden Konzert, das erneut offenbarte, welchen Höhepunkt dieser Chor im Lauf der Jahre erreicht hat. Rektor Gorontzi hieß namens der Gruppe und der Chorleitung die Zuhörer willkommen und dankte dem Initiator und Dirigenten Dr. Max Kunellis, unter dessen Leitung sich der Chor zu einem beachtlichen Klangkörper entwickelt hat.

Aus seinem umfangreichen Repertoire trug der Chor einige apart gesetzte Volks-, Wander- und Heimatlieder schwungvoll und begeistert vor, besonders akzentuiert durch Elfriede Plehn mit ihrem kräftigen Alt und das Orchester.

Den größten Teil der Darbietungen nahm die Bühnen- und Konzertmusik ein, die mit der zarten Arie ‚Letzte Rose' aus ‚Martha' begann. Die drei Künstler vom Theater am Domhof, Anneliese Dobbertin, Sopran, Karl Strathmann, Baß, und Walter Kramer, Klavier, konnten im Duett „Laß er doch hören" aus „Der Wildschütz" nicht nur ihre gewandte musikalische Interpretation, sondern auch charmant ihre schauspielerische Begabung einsetzen, sehr zur Erheiterung des Publikums. Höhepunkte bildeten die Soli im Wechsel mit dem Chor, wie der „Schwanengesang" aus „Undine" und der „Gefangenenchor" aus „Nabucco". Wie von Silberschwingen getragen klang der Sopran im „Abendrot" von Schubert, untermalt von den anderen Stimmen.

Aus den Reihen des Chores hat sich ein junges Talent herangebildet. Horst Mansfeld, Tenor, sang die Solopartien aus „Ich bin nur ein armer Wandergesell", und mit Erich Lunkeit „Kleine süße Maus". Mansfeld verfügt über gute Atemtechnik, deutliche Aussprache und eine voll tönende Klangfarbe. Andeutungen von Glanz und Ausdruckskraft in der Stimme lassen bei entspannter Vortragsweise eine vortreffliche Entwicklung erwarten, die man mit Freude beobachten wird.

Ein breit angelegtes Programm hat uns einen Einblick in das enorme Schaffen des Chores und des Orchesters vermittelt.

Von den gut ausgebildeten, einsatzbereiten und mit dem Herzen singenden Chormitgliedern, die im Zutrauen auf ihren Chorleiter die vielfältigen Aufgaben im letzten Jahre gemeistert haben, kann man auch weiterhin viele harmonische und wertvolle Stunden erhoffen.

H. F.

Rundfunk und Fernsehen

Ein Wiedersehen mit Alexandra

Trink- und Liebeslieder von einst und jetzt präsentiert das Zweite Deutsche Fernsehen unter dem Titel „Ein Hoch der Liebe" Sonnabend, 13. Dezember, von 18.45 bis 19.45 Uhr. In diesem Arrangement gibt es ein Wiedersehen mit der viel zu früh gestorbenen Alexandra aus Heydekrug. Sie singt ihre bekanntes Lied „Zigeunerjunge".

Montag, 15. Dezember, liest Siegfried von Vegesack „Schatulle und Brieflade" aus seinem Buch „Vorfahren und Nachkommen" um 22.25 Uhr im Zweiten Programm von Radio Bremen.

Volksmusik aus Pommern bringt der Westdeutsche Rundfunk, Zweites Programm, Donnerstag, 18. Dezember, um 9.30 Uhr in seiner Sendung „Daheim und Unterwegs".

In der Reihe „Unvergessene Heimat" sendet der Süddeutsche Rundfunk Freitag, 19. Dezember, um 15.15 Uhr in seinem Zweiten Programm Lieder und Szenen aus ostdeutschen Krippenspielen HZ

Mit der Jugend zusammenarbeiten

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen tagte im Ostheim in Bad Pyrmont



Gemeinsame Gespräche führten der Bundesvorstand und die Vorsitzenden der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen mit den leitenden Kräften der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO). Anläßlich ihres Bundesgruppentages konnte die GJO im Ostheim in Bad Pyrmont hohe Gäste begrüßen. Aus Dänemark waren der Vorsitzende des Gemeindekirchenrates von Oksböl, Baron Gyldenkrone, und der Leiter des Jugendheimes auf Fanö, Jensen, gekommen und vom Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge. mit dem ebenfalls wie mit den Dänen seit Jahren eine enge Freundschaft der GJO besteht, dessen Jugendreferent Hans Soltau.

Um die bisherige Pflege deutscher Kriegsgräber durch die Gruppe Kant aus Kamen in Dänemark fortführen und ausweiten zu können, beschloß der Bundesgruppentag die Bildung eines „Gemeinschaftswerkes Gräber in Dänemark" der gesamten Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Fernziel ist, nach Fertigstellung aller deutschen Gräber in Dänemark dem Volksbund auch in anderen Ländern zur Verfügung zu stehen. Diesem Ziel dient vor allem die erste von der GJO im nächsten Jahr in Dänemark vorgesehene internationale Jugendbegegnung.

Baron Gyldenkrone, der Grüße von Bürgermeister Jensen und Frau und Pastor Riger-Kusk und Frau überbrachte, begrüßte dieses Vorhaben und sagte die Unterstützung zu, soweit es im Bereich der dänischen Möglichkeiten liege: „Wir geben jede Hilfestellung, auch wenn wir keine entsprechende Organisation haben."

Hans Soltau betonte zunächst, daß es im Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge keine Heldenverehrung gebe, entgegen mancher Verlautbarungen in der deutschen Presse. Er begrüßte ebenfalls die geplante internationale Jugendbegegnung und meinte, es sei gut, daß sie nicht in der Bundesrepublik statttfinde, sondern an einer Stelle, wo eine Versöhnung zwischen den Völkern bereits stattgefunden habe, an den Gräbern in Dänemark. Auch Soltau sagte zu, das Vorhaben zu unterstützen.

Im weiteren Verlauf des Bundesgruppentages wurde ein umfangreiches Pensum erledigt. Die Bildung einer Bundesspielschar ist perfekt. Die Leitung hat Kurt Olschewski, Neustadt (Holstein), übernommen. Die ersten gemeinsamen Proben beginnen am 14./15. Februar in Massen. Außerdem wurde ein Bundesarbeitskreis ins Leben gerufen, der für besondere Aufgaben eingesetzt werden soll. Sein erster Lehrgang ist bereits für den 17. und 18. Januar vorgesehen.

Bundesgruppenwart Hans Linke, Kamen, hatte zunächst den Bericht der Bundesgruppenführung erstattet. Es folgten der Bericht des Jugendreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Neumann, Hamburg, und die Berichte der Landesgruppenwarte. Die Arbeitsrichtlinien, Grundlage der Arbeit un' der Organisation der GJO, erhielten eine neue Form. Breiten Raum nahmen die Vorbereitungen für die Lehrgänge und Seminare sowie für alle übrigen Planungen für das kommende Jahr ein. Es sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

Terminplanung 1970

9.—11. 1.	Lehrgang für Lehrmannschaften
17.—18. 1.	Aufbaulehrgang des Bundesarbeitskreises
30. 1.— 1. 2.	Arbeitstagung der Jugendbetreuer der ostpreußischen Heimatkreise
14.—15. 2.	Aufbaulehrgang Bundesspielschar
22.—29. 3.	Wochenseminar der Bundesgruppe
25.—26. 4.	Lehrgang des Bundesarbeitskreises
14.—20. 5.	Gemeinschaftswerk der ostpr. Jugend „Gräber in Dänemark". Einweihung des Friedhofes in Oksböl
30. 5.— 7. 6.	Deutsch-dänische Schülerbegegnung
13.—14. 6.	Aufbaulehrgang Bundesspielschar
20.—21. 6.	Lehrgang des Bundesarbeitskreises
2.— 9. 8.	Wochenseminar der Bundesgruppe
Juli/August	Gemeinschaftswerk der ostpr. Jugend „Gräber in Dänemark". Arbeitseinsatz
3.— 4. 10.	Abschlußlehrgang Bundesspielschar
7.— 8. 11.	Lehrgang des Bundesarbeitskreises
27.—29. 11.	Bundesjugendtag 1970
Januar—April	Landeslehrgänge
September—Oktober	Landeslehrgänge

Geschichtsbewußtsein ist notwendig

Zum Abschluß ihrer Tagung verabschiedeten die jungen Ostpreußen auf ihrem Bundesgruppentag eine Entschließung, die dem Bundespräsidenten, dem Bundeskanzler, dem Parlament und den zuständigen Ministern zugesandt und der Presse überreicht wurde. Durch ein bedauerliches Versehen wurde sie in unserer vorhergehenden Folge nicht abgedruckt. Hier nun der volle Wortlaut:

Resolution

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen verabschiedete auf ihrem Bundesjugendtag vom 28. bis zum 30. November in Bad Pyrmont zur Ostpolitik der Bundesregierung einmütig folgende Entschließung:

1. Eine Bundesregierung, die unter Ostpolitik die Preisgabe deutscher Lebensrechte bezüglich Schlesiens, Pommerns, des Sudetenlandes und Ostpreußens versteht und betreibt, dient nicht dem innerdeutschen und auch nicht dem internationalen Frieden.

2. Verzichtspolitik ist friedensfeindlich und Friedensgefährdung.

3. Die Anerkennung der durch Gewalt geschaffenen Tatbestände nach 1945 in Europa und Deutschland ist ein Verbrechen an der Zukunft Europas, Deutschlands und ihrer Menschen. Sie ist ein flagranter Bruch des Grundgesetzes und steht im Gegensatz zur Eidesverpflichtung des Bundeskanzlers und seiner Minister.

4. Mit einer Politik der Anerkennung wird nicht der „Nutzen des deutschen Volkes gemehrt undund Schaden von ihm abgewendet".

5. Es ist nicht Aufgabe deutscher Ostpolitik, polnische und sowjetrussische Annexionspolitik zu unterstützen und durch Hinnahme von Gewalt, Tatsachenfälschung und Lüge zu kapitulieren.

6. Verzicht und Anerkennung sind mit dem „Wagnis von mehr Demokratie" unvereinbar. Sie bedeuten vielmehr den Abbau der Demokratie.

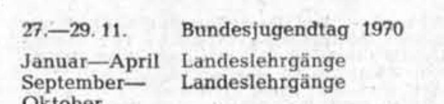
7. Wir fordern die Bundesregierung und das Parlament auf, bei der Bildungsreform sicherzustellen, daß jeder Bürger mit Tatsachenwissen zum Geschichtsbewußtsein erzogen wird, denn ohne Wissen können keine gerechten demokratischen Entscheidungen herbeigeführt werden.

Für den Bundesjugendtag
Hans Linke
Bundesjugendwart



Winternacht in Nidden

Für die Adventsfeier seiner Kreisgruppe Hof gestaltene der 1. Vorsitzende Rolf Burchardt das Programm mit diesem heimatlichen Motiv.



Sie brauchen noch ein kleines Geschenk für das Fest? Hier eine kleine Auswahl:

Ostpreußenkalender 1970. Gräfe und Unzer Verlag München, 4,80 DM.

Der Ostpreußenkalender 1970 bringt wieder so viele heimatliche Motive, Verse, Graphiken aus alter Zeit, daß es eine Freude ist, ihn durchzublättern. Wie immer sind die Bilder nach dem Abreißen als Ansichtspostkarten zu verwenden. (In der gleichen Ausführung erschien der Schlesienkalender 1970, mit dem Sie Freunde aus Schlesien erfreuen können.)

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1970. Rautenberg Verlag Leer/Ostfr., 4,40 DM.

Der altbewährte Kalenderfreund für das ganze Jahr. In Fortsetzung des illustrierten Familienkalenders **Der Redliche Preuße und Deutsche** erscheint er jetzt im 134. Jahrgang, dem 21. nach der Vertreibung. Wie schon in der Heimat, bietet dieses Kalenderbuch auch heute Lesestoff für die ganze Familie, dazu eine Reihe von Fotos, Zeichnungen, Quizfragen, die Wiedergabe einer alten ostpreußischen Karte und eine Preisaufgabe. Die Texte von bekannten ostpreußischen Autoren sind bunt gemischt und bringen für jeden etwas, vom Späßchen bis zum historischen Aufsatz. Ein Begleiter für das ganze Jahr, den Sie in Ihrer Familie bestimmt nicht missen wollen.

Ostpreußen im Bild 1970, Postkartenkalender, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 4,40 DM.

Wieder liegt ein neuer Jahrgang des beliebten Kalenders aus dem alten Verlag Rautenberg (früher Königsberg) vor. In 24 schönen Abbildungen, die auch als Postkarten verwendet werden können, führt er uns von der Marienburg bis Memel durch alle Teile Ostpreußens. Jedes Blatt ist zudem mit einer Bilderläuterung versehen. Sicher wird der Kalender wieder viele Freunde finden.

Panorama Berlin. Ein Kalender für das Jahr 1970. Arani Verlags-GmbH Berlin.

Für alle Freunde der alten Reichshauptstadt wird dieser Berlin-Kalender ein schönes Geschenk sein. Jeweils für vierzehn Tage ein Kalenderblatt mit hervorragenden Wiedergaben von Gemälden (zum Teil farbig) und alten Graphiken. Der ostpreußische Künstler Arthur Degener, der seit langem in Berlin lebt, hat zu dem Kalender ein Blatt „Abend am Wannsee" beigetragen.

Hans Graf von Lehndorff, Die Insterburger Jahre. Biederstein Verlag München, 6,80 DM.

Seine Begegnung mit der Bekennenden Kirche schildert Graf von Lehndorff in diesem Bändchen. Der Autor des Ostpreußischen Tagebuches berichtet sachlich, aber mit innerer Leidenschaft über die Zeit, die der Tragödie unmittelbar voranging. Wir kommen in einer ausführlichen Besprechung auf diese Neuerscheinung zurück.

Ottilie Ehlers-Kollwitz, Glück mit Bienen. Steinkopf Verlag Stuttgart, 8,80 DM.

Die Bienenstände waren bei uns zu Hause weit verbreitet. Kaum ein Dorf, in dem nicht wenigstens der Lehrer oder der Pfarrer Bienenvölker beherbergte. Das bezaubernde Bändchen aus der Feder der Künstlerin Ottilie Ehlers-Kollwitz berichtet über den täglichen Umgang mit den Bienen, die unter strengen Staatsgesetzen leben.

Liederley-Jagdkalender 1970, Landbuch-Verlag Hannover, 8,80 DM.

Mit diesem Kalender, von der Hand eines passionierten Jagdmalers geschaffen, kann man sich Jägerherzen erobern. Schon das Deckblatt, das einen prächtigen Sechser zeigt, reizt dazu, es nicht abzureißen, ebenso die folgenden zwölf Bilder mit Darstellungen von Hoch- und Niederwild und Raubvögeln. Eine durchsichtige Plastikfolie schützt zudem das jeweilige Monatsblatt.

Jahresring 68/69. Beiträge zur deutschen Literatur und Kunst der Gegenwart. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 19,80 DM.

Für literarisch Interessierte, für Freunde der modernen Kunst und Lyrik, für junge Menschen unserer Zeit ein Geschenkband, der viel Freude bringen wird. Seit 15 Jahren erscheint dieser Almanach bei der Deutschen Verlags-Anstalt — jeweils ein Querschnitt des literarischen, künstlerischen und kulturellen Lebens unserer Zeit. In dem vorliegenden Band ist übrigens ein Ostpreuße vertreten, und zwar bei einer Gemeinschaftsarbeit dreier junger Künstler. Der Architekt Dieter Georg Baumewerd wurde 1932 in Braunsberg geboren und lebt heute in Münster.

Drutmar Cremer, Frohe Legenden der Heiligen Nacht. Bibliothek der Deutschen Friedrich-Schiller-Stiftung e. V., 61 Darmstadt, Havelstraße 16.

Durch eine Serie von Großdruck-Büchern hat die Schiller-Stiftung gerade für ältere Menschen die Möglichkeit geschaffen, sich in ihrer Einsamkeit an Büchern zu erfreuen. Der kleine Druck gerade bei preiswerten Bänden und Taschenbüchern ist oft für Ältere und Sehschwache nicht mehr zu lesen. Die Großdruckbände, die vor gut einem Jahr der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, haben inzwischen weite Verbreitung gefunden. Der vorliegende Band eignet sich besonders für die Weihnachtszeit. Der Verfasser, ein katholischer Priester, hat es verstanden, die Legenden so heiter und poetisch zu erzählen, daß sie damit im Gedächtnis haften bleiben. Das Bändchen ist — wie alle anderen Bücher dieser Reihe — direkt bei der Schiller-Stiftung zu erwerben.

Hans Hellmut Kirst: Faustrecht, Roman, Verlag Kurt Desch, München, 340 Seiten, Leinen, 18,50 DM.

Kirsts neuer Roman spielt in der nordafrikanischen Wüste, in einem Lager für deutsche Kriegsgefangene. Eine seltsame Ansammlung von Eulenspiegeln hat sich da getroffen, bei Bewachern wie Bewachten gleichermaßen. Dabei steht außer Frage, daß der afrikanische Feldzug tatsächlich manche dieser Typen auf beiden Seiten hervorgebracht haben dürfte. Den deutschen wie den englischen Obersten zum Beispiel, die miteinander im Sandkasten die Schlacht von El Alamein nachspielen, den schottischen Hauptfeldwebel, der aus Deutschen eine Dudelsackkapelle aufstellt, oder die beiden eigentlichen Helden des Buches, den britischen Sergeanten Silvers und den deutschen Grenadier Faust, die ein wenig schwejksche, aber auch masurische Züge tragen. Um sie herum hat Kirst einen spannenden und witzigen Roman gebaut, der streckenweise an seinen Erstling „Sie nannten ihn Galgenstrick" erinnert. Nur: auf deutscher Seite endet der Mensch beim Feldwebel und fängt dann erst wieder beim altersweisen Obristen an. Eine solche Darstellung aber haben wohl gerade die „Afrikaner" im deutschen Offizierkorps nicht verdient. In englischen Büchern — beispielsweise im ausgezeichneten „Eiskalt in Alexandrien" — kommen sie entschieden besser weg. Von diesem Vorbehalt abgesehen ist's ein amüsantes Buch.

Hunde wie sie sind, Bildkalender 1970 für den Hundefreund, Landbuch-Verlag Hannover, 6,80 DM.

Ein prächtiges Geschenk für alle, die Hunde lieben. In 26 großformatigen, zum Teil farbigen Fotos, die mit großer Liebe ausgesucht wurden, wird der Betrachter mit den Hunderassen bekanntgemacht, die die deutschen Haushalte bevölkern — und mit einigen weniger bekannten dazu. Manches Bild werden sich Hundefreunde sicher aufheben.

Egbert A. Hoffmann: Pommern heute. Ein Reisebericht. Gräfe und Unzer Verlag München. 104 Seiten mit 35 Fotos und zwei Übersichtskarten, 16,80 DM.

Wie vor einigen Jahren durch das südliche Ostpreußen, ist der Hamburger Journalist Egbert A. Hoffmann durch den polnisch verwalteten Teil Pommerns gefahren. Nicht in einer Reisegesellschaft und mit offiziellem Führer, sondern allein im eigenen Wagen. Wachen Auges zeichnete er die Eindrücke auf, die sich ihm boten in Stettin, in Kolberg, Tempelburg, in vielen kleinen Orten. Er berichtet vom Aufbau, aber auch von Unkraut, von Geschichtsklitterung in den Schulen, aber auch von Gesprächen mit polnischen Menschen, die darauf hoffen, daß Polen eines Tages wieder mitten in Europa liegen wird — in einem Europa, daß die Spaltung überwunden hat. Ein Kapitel über Dinzig, das die Polen zur Millionenstadt ausbauen möchten, beschließt den Bericht über die Pommernreise, der aufmerksam gelesen zu werden verdient.

HUS/RMW/HZ

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

12. Dezember, 18 Uhr, Heimatkreis **Stallupönen:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße. Bus 16).

14. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau** (Berichtigung): Adventsfeier im Ev. Gemeindezentrum, Charlottenburg-Nord, Toeplerstr. 3—5 (Bus 65, Bus 21 und 62 bis Kurt-Schumacher-Damm, Ecke Heckerdamm, umsteigen auf Bus Nr. 65).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 20. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Kollhoff. Die Julklapp-Päckchen, die einen Wert von 3 DM nicht überschreiten sollten, bitte nicht vergessen.

Bergedorf — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, im Holsteinischen Hof, adventliche Feierstunde mit Ansprache von Lm. Pastor Weigelt, umrahmt von Geschichten, Gedichten und Liedern. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel.

Billstedt — Sonnabend, 13. Dezember, 20 Uhr, findet in der Gaststätte Midding die Adventsfeier mit anschließendem fröhlichen Nüsseknacken statt. Nußknacker sind mitzubringen.

Farmsen-Walddörfer — Die Bezirks- und Frauengruppe veranstaltet Sonntag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, im Luisenhof, am U-Bahnhof Farmsen, eine Adventsfeier. Herzlich eingeladen sind alle, die einige besinnliche und fröhliche Stunden verbringen wollen. Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 15. Dezember, 19 Uhr (pünktlich), Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41. Nach der Feier eröffnet die Frauengruppe ihren Weihnachtsbasar. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel und verschiedenen Überraschungen. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Feldeck, Feldstraße 60. Zu dieser Feierstunde mit Ansprachen, Vorträgen, Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann und anderem werden alle Landsleute herzlich eingeladen. Bitte ein Austauschpäckchen mitbringen. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 20. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Kollhoff. Die Julklapp-Päckchen, die einen Wert von 3,— DM nicht überschreiten sollten, bitte nicht vergessen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Ahrensbök — Hanna Wangerin von der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen war bei der Frauengruppe zu Gast. Lebhaft und anschaulich berichtete sie über ihre Arbeit, bei der heute schon mehr als 200 Frauen- und Jugendgruppen mit Arbeitsmaterial für eigene heimatkundliche Gruppenarbeit versorgt werden. Von kleinsten Anfängen bis zum heutigen Stande sei es ein weiter Weg gewesen. Mit einer Wanderausstellung hatte es begonnen: altes, heimatliches Kulturgut wäre zusammengetragen worden und hätte überall Interesse geweckt. Es folgte die Abteilung Jugend und Kultur: 1959 konnte man mit den Baltendeutschen gemeinsam ein eigenes Haus beziehen, eine „Stätte der Begegnung" in Bad Pyrmont. Viele Menschen wurden nun angesprochen, jung und alt. Für einen Jugend-Wettbewerb wurde gebastelt, gestrickt und gestickt. Sinn dieser manuellen Betätigung sei es, den Nachfahren das heimatliche Brauchtum überliefern zu können. Frau Wangerin appellierte an alle Mütter und Großmütter, Erinnerungsstücke zu schaffen und somit die schöpferischen Kräfte bei den Heranwachsenden wieder zu wecken. Ein Volk, das das ihm Eigene bewahren will, müsse aus den Kräften der Heimat leben, wenn es den einströmenden westlichen und östlichen Einflüssen standhalten wolle und müsse.

Schleswig — Donnerstag, 22. Januar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Deutscher Hof, Domziegelhof 14, mit Geschäfts- und Tätigkeitsbericht und Neuwahlen des Vorstandes. Anschließend Filmvorführungen. — Am 19. November starb im Altersheim Fahrdorf bei Schleswig das Mitglied Theodor Kroll, Schmiedemeister und Landwirt, im Alter von 83 Jahren. Er wurde am 15. Oktober 1886 in Zahlenfelde in Ostpreußen geboren und kam 1945 nach Schleswig. Auf der Flucht verlor er seine Frau. Lm. Kroll beteiligte sich stark am Aufbau der verschiedensten Vertriebenenorganisationen und war aktives Mitglied des Chores der Liederfreunde Ostland. Die Gruppe wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Zum richtigen Zeitpunkt gratulieren ...

... möchten natürlich auch Sie Ihren Angehörigen, die in der eWihnachts- und Neujahrszeit Geburtstag haben. Darum sollten Sie daran denken: Am 20. Dezember erscheint kein Ostpreußenblatt, dafür aber zu Weihnachten die Doppelausgabe 51/52 mit 32 Seiten. Glückwünsche, die in dieser Ausgabe veröffentlicht werden sollen, müssen bis Dienstag, 17. Dezember bei der Redaktion vorliegen.

Für die

Folge 1/1970

die am 3. Januar termingerecht erscheint, müssen Glückwünsche spätestens am Dienstag, 23. Dezember, bei der Redaktion eingetroffen sein, wenn Sie einem lieben Angehörigen eine Freude bereiten wollen.

Ihre Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 19 791. 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Landessparkasse Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 126 204. 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich Nr. 24, Kreissparkasse Gifhorn, Konto Nr. 160 019.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen tagte in Stade/Elbe

Volkstanz und Volkslieder gehören nicht in Omas Mottenkiste. Sie kommen auch im Zeitalter der Raumfahrt bei jungen Leuten an. Diese Binsenweisheit bestätigte sich wieder einmal anläßlich der regionalen Wochenendfreizeit der Gemeinschaft junges Ostpreußen in der gastlichen Jugendherberge in Stade/Elbe. Von Wolfgang Weyer, Buxtehude, bewährt geleitet und unterstützt von dem auf musischem Gebiet bekannten Herbergsvater wurde diese Tagung ein schöner Erfolg und besonders für die große Zahl der erstmals dabeigewesenen Mädchen und Jungen aus dem Raum Buxtehude/Horneburg und Neu Wulmstorf, Kr. Harburg. In mancherlei Beziehung ein herausragendes Erlebnis. Genannt sei hier der Dia-Vortrag „Ostpreußen einst und jetzt", in dem die Situation unseres mehrfach geteilten Vaterlandes vergegenwärtigt wurde. Friedrich Karl Witt, Referent für die Niedersächsische Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Aufgaben (NAGA), stellte anschaulich Geschichte und Schicksal Ostpreußens als eines der ungelösten europäischen Probleme dar. Interessant war auch sein Bericht über seine wiederholten Reisen in die deutschen Ostgebiete und in die Tschechoslowakei. Erwähnt wurde dazu, daß gerade die junge Generation der Heimatvertriebenen schon seit Jahren, den Politikern weit voraus, Kontakte zur Jugend der osteuropäischen Nachbarvölker pflegt, die uns hoffen lassen. Sichtlich betroffen reagierten die Jugendlichen auf den Tonfilm „Europäische Tragödie". Dieser Film ist ein einzigartiges und erschütterndes Dokument menschlichen Leidens. Er enthält Orignal-Aufzeichnungen vom großen Massensterben in Europa und von den unmenschlichen Vertreibungen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren. Eindringlicher als es dieser Film vermag, kann kaum zu einer Neubesinnung aufgerufen werden. Dieter Neumann

Norderney — Der Dezember-Heimatabend war für insulare Verhältnisse gut besucht. Der Kassenwart konnte die Mitglieder mit dem Kassenbericht erfreuen. Zum großen Bedauern aller stellte er sein Amt zur Verfügung. Auch die Vorsitzende Erika Thiel muß ihr Amt aus gesundheitlichen Gründen aufgeben.

Quakenbrück — Auf der letzten Kulturveranstaltung der Gruppe in diesem Jahr wurde der Dokumentartonfilm „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" gezeigt. Der Film, der von der Bewertungsstelle das Prädikat „Wertvoll" erhielt, zeigt die Leistungen des Deutsch-Ordens-Staates in Ost- und Westpreußen. Eine eindrucksvolle Bildfolge war der Marienburg gewidmet.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Düren — Sonnabend, 20. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal Zur Altstadt, Steinweg Nr. 8. — Beim Heimatabend im November gedachte die Kreisgruppe der Toten, die in den beiden Weltkriegen sowie der vielen Landsleute, die im Krieg und unter seinen Folgeerscheinungen ihr Leben lassen mußten. Den zweiten Teil des Abends füllte der Dokumentarfilm „Königsberg", der im September in Berlin uraufgeführt wurde. Viele Königsberger konnten ihre Heimat noch einmal erleben. Manche Straße in der alten Hauptstadt, die ein Opfer des Krieges wurde, tauchte auf der Leinwand wieder auf. Am Vorabend des Zerstörungstages der Stadt Düren, der sich am 16. November zum 25. Mal jährte, ergaben sich bekannte Paralellen zwischen den heimischen Straßen und Gäßchen der alten und der neu erstandenen Stadt.

Holzwickede — Sonntag, 14. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal Hegner (Altes Dorf). Die Kinder erhalten Tüten. Kuchen wird von den Damen der Gruppe gestiftet. Bei der Jahreshauptversammlung hatte die Vorstandswahl folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Felix Bannaschewski, Wiederwahl, 2. Vorsitzender Paul Kalisch, Wiederwahl, Schriftführer Frau Hoffmann, Neuwahl, Hauptkassierer Frau Helene Apelt, Wiederwahl, Kulturwart Herbert Olschewski, Wiederwahl, Unterkassierer Frau Christel Bönke, Wiederwahl, Frau Gertrud Bannaschewski, Neuwahl, Kassenprüfer Lm. Hoffmann, Wiederwahl, Frau Emmy Bannaschewski, Neuwahl.

Essen — Sonnabend, 20. Dezember, 17 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Weihnachtsfeier der Bezirksgruppe West mit Kaffeetrinken und Kinderbescherung. Starke Beteiligung erbeten.

Plettenberg — Sonnabend, 13. Dezember, 17 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde in der Weidenhofdiele. Jeder Teilnehmer bringt wieder für die Grabbelzüch ein kleines Gabenpäckchen mit. Umrahmung durch ein Quartett Plettenberger Musikfreunde. Kaffee und Kuchen wie alljährlich. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen besonders aber die kleinen Landsleute. sind herzlich eingeladen.

Warendorf — Sonnabend, 13. Dezember, 16 Uhr, Adventsstunde im Martin-Luther-Haus. Gebäck bitte mitbringen.

Wuppertal — Sonnabend, 13. Dezember, 18 Uhr, im Saal des Bahnhofs Unterbarmen, Weihnachtsfeier. Die Festrede hält Pfarrer Brombach, es singt der Ostdeutsche Heimatchor. Um rege Beteiligung wird gebeten.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08. Landesjugendwart: Werner v. Schichau, 6571 Simmern, Raquotstraße 7.

Mainz — Sonntag, 21. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im kleinen Saal des Hotels Gutenberg, Saarstraße. Alle Mitglieder mit ihren Kindern, Enkeln, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Frankfurt/Main — Nächster Spielabend Montag, 15. Dezember, 18.30 Uhr, im Trachtensaal im Haus der Heimat, Goethestraße 29 (Eingang Luginsland Nr. 2). — Mittwoch, 17. Dezember, 16 Uhr, ebenfalls im Haus der Heimat, Wappensaal, Weihnachtsfeier für die Kinder. Die Frankfurter Puppenbühne bringt das Kasperlespiel „Die verzauberte Tanne". Anschließend verteilt der Weihnachtsmann bunte Tüten.

Wiesbaden — Im voll besetzten Saal konnte Kurt Schmidtke vom Vorstand der Kreisgruppe einen großen Quiz- und Unterhaltungsabend mit Heinz Adomat und seiner bekannten Tanz- und Spielschar eröffnen. In einem bunten Programm verstand es Heinz Adomat wieder trefflich, neben interessanten Fragen aus verschiedenen Wissensgebieten, die vor allem den deutschen Osten betrafen, den ostpreußischen Humor nicht zu kurz kommen zu lassen. Seine lustigen Anekdoten in heimatlicher Mundart lösten immer wieder begeisterte Lachstürme aus. Den Quizkandidaten winkten schöne Preise und belohnten sie für Mut und Wissen. Die „Geprüften" stellten eindeutig unter Beweis, daß der deutsche Osten nicht vergessen ist. Die Tanz- und Spielschar, die aufgrund ihres Könnens schon viele Ehrungen im In- und Ausland erhielt, gab dem Abend mit Liedern und Volkstänzen eine dankbar empfundene Abrundung. Alle, die an der gut gelungenen Veranstaltung teilgenommen haben, werden wieder einmal nette Stunden im Kreis der Landsleute im Gedächtnis behalten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon 3 17 54.

Emmendingen — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, im Saal des evang. Gemeindehauses traditionelle Vorweihnachtsfeier für Mitglieder und deren Kinder, mit gemeinsamer Kaffeetafel und Bescherung der Kinder. Anschließend gemütliches Beisammensein. Rege Teilnahme erbeten.

Stuttgart — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Festsaal Schwabenbräu, Bad Cannstatt, Bahnhofstraße 18. Ausgestaltung durch die Frauengruppe. Vorweihnachtliche Worte spricht Pfarrer Dr. Kowalewski. Festliche Musik, Gesang und Darbietungen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Traunstein — Sonntag, 14. Dezember, Weihnachtsfeier der Gruppe und Kreisgruppe im Hofbräuhaus, verbunden mit einer Kaffeetafel für die Erwachsenen. Mittelpunkt sind jedoch die Kinder, die durch ein weihnachtliches Spiel erfreuen. Es erscheint der Weihnachtsmann. Nach dem Aufsagen eines Gedichts erhält jedes Kind eine bunte Tüte. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Weilheim — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Oberbräu.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 3-Eschberg, Pater-Delp-Straße 44, Telefon (06 81) 8 51 72. — Geschäftsstelle 662 Völklingen, Moltkestraße 61, Telefon (0 68 98) 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Familien-Weihnachtsfeier im Dechant-Metzdorf-Haus, Kleine Schulstraße, mit Weihnachtsspielen „Die hochnäsige Puppe" und „Das kleine Bescherungsspiel".

Kamerad, ich rufe dich!

Kranken-Kraftwagenzug 508

Gesucht werden ehemalige Angehörige des Kranken-Kraftwagenzuges 508, der am 16. August 1939 in Brandenburg am Frischen Haff unter Führung von Leutnant Mauruschat aus Dösen bei Zinten aufgestellt wurde. Dieser Einheit gehörten nur Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil und vier Elbinger an. Letzter Zugführer war Franz Girrulat. Alle noch lebenden Angehörigen der Einheit oder anderer Truppenteile, die mit dem Zug zusammenarbeiteten, werden gebeten, ihre Anschrift und die noch erinnerlichen Einzelheiten möglichst bald mitzuteilen an Fleischermeister Horst Schulz, Siegfriedstraße 98.

Feuerwehr-Regiment 4

Ehemalige Angehörige des Feuerwehr-Regiments 4 (Ukraine), später Werkdienst für die Ukraine, werden gebeten, sich zu melden. (Postkarte mit Anschrift genügt). Es ist beabsichtigt, alle noch lebenden Angehörigen der Einheit zu erfassen und eine Chronik zusammenzustellen. Wer noch Bilder oder sonstiges Material besitzt, wird gebeten, es — eventuell kurzfristig leihweise — zu schicken an Werner Liedtke, 4000 Düsseldorf-Reisholz, Thorner Straße 16.

Für Todes-Erklärung

Robert Wilhelm August Lomoth (geb. 5. August 1911 in Erkenschwick), aus Erben, Kreis Ortelsburg, ist seit 1945 verschollen. Er war zuletzt als Stabsgefreiter vermutlich im nördlichen Teil von Ostpreußen eingesetzt. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Albert Julius Röder (geb. 1. Februar 1884), aus Königsberg-Ratshof, Arndtstraße 19 A, ist seit der Flucht verschollen. Er ist zuletzt am 25. Januar 1945 in Königsberg gesehen worden. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Eduard Schmidt (geb. 28. März 1871) und Ehefrau Maria, geb. Szameitat, (geb. 25. März 1876), aus Kummeln, Kreis Ebenrode, sind Ende 1944 nach Pr.-Eylau geflüchtet und seit dem Einmarsch der Sowjets verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter To/69.

Auskunft wird gegeben über ...

... Heinz Ewe, geb. 29. Juli 1924 in Sapallen, Kreis Angerburg. Gesucht werden die Angehörigen vermutlich aus Sapallen, Kreis Angerburg, für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... Fritz Gudat, geb. 11. Juni 1910 in Königsberg. Gesucht wird die Ehefrau, Grete Gudat, geb. Simoneit, aus Königsberg, Ziethenstraße 11, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststlele in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Awg/69.

Kein Ermländer

Bei den Illustrationen zum Artikel anläßlich des 100. Geburtstages des Begründers der ostpreußischen Kaltblutzucht, Dr. h. c. Dietrich Born-Dommelkeim, ist uns in Folge 42 leider ein Fehler unterlaufen. Wie uns der langjährige engste Mitarbeiter Dr. Borns, Tierzuchtdirektor Vogel, mitteilt, handelt es sich bei der als „prachtvoller Ermländer" abgebildeten Stute nicht um eine Ermländerstute, sondern um ein Pferd aus einer anderen Zucht.

Einbanddecken 1969

Bezieher, die den Jahrgang 1969 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die hierfür benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt.

Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 10,50 DM (darin sind 11 % Mehrwertsteuer und Versandkosten von 1,50 DM enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 84 26 oder unser Girokonto Nr. 19 23 44 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg. Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versand-Mehrkosten. Demgemäß sind für die zusätzlich bestellten Decken nur 9,— DM pro Stück zu zahlen.

DAS OSTPREUSSENBLATT
— Vertriebsabteilung —
2000 Hamburg 13, Postfach 8047

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Faust, Otto, aus Berghang, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Steenkamp 27, am 18. Dezember.

zum 94. Geburtstag

Ostrowski, Karoline, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, **Eschenbeck,** Siedlung Hansa bei Moliton, am 11. Dezember.

zum 93. Geburtstag

Wilkop, Marie, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Resser Markt an der Autobahn, am 16. Dezember.

zum 91. Geburtstag

Gehrmann, Friedrich, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Tochter Erna Sprenger, 3331 Räbke, am 13. Dezember.

Kalweit, Karl, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Tilsiter Weg 36, am 17. Dezember.

Preuß, Theodor, Lackierermeister, aus Pr.-Holland, jetzt 1 Berlin 26, Spießweg 38, am 10. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Hansen, Therese, aus Königsberg, Bernsteinstraße 3, jetzt 1 Berlin 31, Westfälische Straße 50, am 16. Dezember.

Krause, Therese, geb. Zilian, aus Landsberg, Hindenburgstraße 11, jetzt 2131 Brockel 93, am 17. Dezember.

Poerschke, Lina, geb. Kecker, aus Bärwalde bei Seerappen, jetzt zu erreichen über Ursula Teichmann, 53 Bonn, Roonstraße 1 A, am 16. Dezember.

Turowski, Johann, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt 239 Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 72, am 18. Dezember.

zum 88. Geburtstag

Linka, Adolf, Lehrer i. R., aus Althydekuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 7858 Weil, Beethovenstraße 16, bei Ramshorn, am 19. Dezember.

Weyde, Elise, aus Rastenburg, Sensburger Straße 15, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud, 4 Düsseldorf, Ruhrtalstraße 37, am 20. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Hermann, Gertrud, aus Pillau II, Soldauer Straße, jetzt 2 Wedel, Akazienweg 5, am 17. Dezember.

Höpfner, Hermann, aus Königsberg, Domnauer Straße Nr. 13, jetzt 3550 Marburg, Schückingstraße 32, Altersheim Gombert, am 14. Dezember.

Srugies, Michael, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei seiner Tochter Grete Sareyka, 468 Wanne-Eickel, Westfalenstraße 51, am 19. Dezember.

zum 86. Geburtstag

Nickel, Walter, aus Danzig, Langgarten 52, jetzt 205 Hamburg 80, Riehlstraße 3, am 15. Dezember.

Schöler, Fritz, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2351 Eisendorf, am 14. Dezember.

Wittke, Johannes, aus Pillau II, Große Stielestraße Nr. 7, jetzt 2 Wedel, Vogt-Körner-Straße 3, am 14. Dezember.

Zick, Heinrich, aus Zinten, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter, Frau Dreyer, 8553 Ebermannstadt, Vogelschau 3, am 5. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Bolz, Franz, Obersteuersekretär i. R., aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 20. Dezember.

Ivenhoff, Margarete, geb. Senktiwany, aus Johannisburg und Königsberg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Auf dem Graskamp 56, am 15. Dezember.

Michalowski, Johanna, geb. Zander, aus Gut Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt 4 Düsseldorf, Brehmstraße Nr. 3, am 18. Dezember.

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 91, am 19. Dezember.

zum 84. Geburtstag

Motzkau, Anna, geb. Marsellek, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 65, Eulerstraße 8, bei Sommer, am 27. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Ammon, Emil, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 5, am 11. Dezember.

Pirstat, Helene, geb. Kastaun, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 41 Duisburg, Weidenweg 32 A, bei Notebohm, am 10. Dezember.

Schumann, Lucie von, geb. Wurch, aus Königsberg, Hindenburgstraße 3, jetzt 8 München 23, Rümannstraße 60.

Weiß, Emil, aus Pillau I, Wesselallee 16, jetzt 23 Kiel, Damperhofstraße 23, am 18. Dezember.

zum 82. Geburtstag

Behrend, Auguste, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim, Wegnerstraße 5, am 10. Dezember.
Die Gruppe gratuliert herzlich.

Blumstein, Eva, aus Osterode, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Andreasstraße 44, am 16. Dezember.

Jobski, Anna, aus Heilau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Edelsteinstraße 98, am 20. Dezember.

Poschmann, Lina, geb. Gerhardt, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 19. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Butschkau, Berta, aus Wieplack, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck, Mühlenstraße, Haus 91, am 26. Dezember.

Eschmann, Otto, aus Goldap, Markt 45, jetzt 205 Hamburg 80, Soltaustraße 3, am 14. Dezember.

Falkowski, Wilhelm, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt 2401 Ratekau, Kirchenkoppel, am 20. Dezember.

Stengritt, Maria, geb. Nittka, aus Angerburg, jetzt 2102 Hamburg 93, Rüdmannweg 31, am 18. Dezember.

Stielow, Kurt, Oberförster i. R., aus Schäferei, Kreis Memel, jetzt 35 Kassel-Niederzwehren, Am Schütenhof 27, am 16. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Graap, Anna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Am Dorfteich 17, am 23. Dezember.

Jordan, Albertine, geb. Manser, aus Groß-Sakrau, „Jordanquelle", jetzt 6 Frankfurt 90, Hausener Weg 9.

Joswig, Johanna, aus Breitenheide-Bahnhof, Kreis Johannisburg, jetzt 565 Solingen, Ufergarten 27, am 16. Dezember.

Kallweit, Emma, geb. Salewski, aus Allenstein, jetzt 237 Büdelsdorf, Akazienstraße 5, am 16. Dezember.

Klein, Berta, aus Osterode, Wilhelmstraße 5, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Grete Klein, 1 Berlin 20, Neumeistraße 4, am 2. Dezember.

Koblitz, Johanna, geb. Turowski, aus Allenstein, Wadanger Straße 39, jetzt 41 Duisburg, Trautenaustraße 17, am 19. Dezember.

Krafzik, Hermann, Fleischermeister, aus Lötzen, jetzt 1 Berlin 61, Möckernstraße 78, am 16. Dezember.

Kunz, Karl, Maurer, aus Bartenstein, Schlageterstraße 1, jetzt bei seinem Sohn Georg, 672 Speyer, Schulze-Delitzsch-Straße 14, am 20. Dezember.

Lumma, Karl, Schmiedemeister und Oberbrandmeister a. R., aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 221 Itzehoe, Sandburgstraße 84, am 5. Dezember.

Mattern, Franz, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt 6791 Neunkirchen, Ortsstraße 99, am 15. Dezember.

Mauritz, Anna, geb. Berger, aus Königsberg, Kaiserstraße 28a, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Grillostraße 3, am 14. Dezember.

Neuber, Christine, geb. Rusch, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 50, jetzt 4801 Altenhagen, Auf der Hufe 322, am 11. Dezember.

Ollech, Rudolf, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt 4355 Waltrop, Nachtigallenweg 16, am 14. Dezember.

Pawils, Gustav, aus Memel, Haffstraße 5 a, jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 63b, am 20. Dezember.

Schultz-Berndt, Fritz, Bankdirektor i. R., aus Tilsit, Meewischpark 2, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 44, am 17. Dezember.

Woweries, Wilhelm, aus Gumbinnen, Goldaper Str. Nr. 88, jetzt 8033 Krailling, Schillerstraße 8, am 13. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Breßlein, Gustav, aus Lötzen, Wiesenstraße 9, jetzt 638 Bad Homburg, Götzenmühlweg 21, am 21. Dezember.

Buschkowski, Max, Kammermusiker, aus Königsberg-Charlottenburg, jetzt 28 Bremen, Loxstedter Straße Nr. 1, am 16. Dezember.

Kantel, Paul, aus Rößel und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 61, Gottschalkweg 7, am 15. Dezember.

Kretschmann, Helene, aus Königsberg, Hardenbergstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Lengstraße 14, am 21. Dezember.

Kudling, Emma, geb. Schmidt, aus Liebstadt, jetzt 2371 Schacht-Audorf, am 28. November.

Nischk, Marie, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 3141 Westergellersen 100.

Neubauer, Fritz, aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 23 Melsdorf-Hohenberg, Post Kiel 1, am 16. Dezember.

Neumann, Adolf, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt 287 Delmenhorst, Grüne Straße 11, am 16. Dezember.

Pahlke, Anna, aus Allenstein, Jägerstraße 5, jetzt 7891 Lottstetten, Wettegasse 6, am 16. Dezember.

Podlech, Elise, aus Ebersbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 16, am 18. Dezember.

Samland, Fritz, aus Rossitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 63 c, am 16. Dezember.

Schulz, Martha, geb. Milewski, aus Osterode, jetzt 61 Darmstadt, Soderstraße 111, am 8. Dezember.

Seidlitz, Friedrich, Landwirt aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf-Gerresheim, Heinrich-Biesenbach-Straße 8, am 16. Dezember.

Seifert, Hermann, aus Schirrau, Popelken, Hindenburgstraße 52 a, und Königsberg, jetzt 35 Kassel, Parkstraße 39, am 15. Dezember.

Steffner, Otto, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Alt-Lückerath 8, am 10. Dezember.

Zilius, Wanda, aus Königsberg, Königstraße 9, jetzt 1 Berlin, Ansbacher Straße 15, am 17. Dezember.

zur goldenen Hochzeit

Bendzko, Friedrich und Auguste, geb. Struppek, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 3547 Wrexen, Am Klapp 80, am 5. Dezember

Fechner, Ernst, Sägewerksbesitzer, Friedrichshof, und Frau Käthe, Tochter des Justizrates Gutowski, aus Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Wittmannstraße Ir. 45, am 15. Dezember.

Freitag, Ernst und Frau Margarete, geb. Sampel, aus Königsberg, Mühlenstraße, jetzt 6 Frankfurt 90, Rödelheimer Landstraße 32, am 17. Dezember.

Goll, Fritz, Oberschullehrer und Frau Martha, geb. Krüger, aus Pillau I, Marktplatz, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, am 17. Dezember.

Harnack, Franz und Frau Johanna, geb. Heinrich, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 6369 Groß-Karben, Westliche Ringstraße 2, am 16. Dezember. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Hesske, Albert und Frau, aus Ostpreußen, jetzt 4352 Herten, Marler Straße 295, am 18. Dezember.

Kannacher, Karl und Frau Auguste, geb. Krüger, aus Ostseebad Cranz, jetzt 3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2a, am 27. Oktober

Klabunde, Emil und Frau Emma, geb. Mattern, aus Königsberg, Amts- und Landesgericht, jetzt 4972 Löhne-Obernbeck, Weststraße 24, am 13. Dezember

Kraemer, Fritz und Frau Margarete, geb. Schinz, aus Siegmanten, Kreis Insterburg, jetzt 62 Wiesbaden, Eschenbornstraße 3, am 8. Dezember

Lieske, Wilhelm und Frau Albertine, geb. Michael, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt 2323 Ascheberg, Holzkoppel, am 19. Dezember.

Lill, Fritz und Frau Anna, geb. Becker, aus Grasberg, Kreis Goldap, jetzt 428 Gemen, Ostlandstraße 26, am 5. Dezember

Mallek, Gustav und Frau Martha, geb. Kraschewski, aus Klein-Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt 61 Darmstadt, Traubenweg 94, am 18. Dezember.

Meding, Ernst, Klempner, und Frau Luise, geb. Lux, aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 15, jetzt 294 Wilhelmshaven, Marienburger Straße 20, am 9. Dezember

Peterson, Robert und Frau Lina, geb. Petschulat, aus Jägertal, Kreis Insterburg, jetzt 5 Köln-Höhenhaus, Veilchenweg 3, am 20. Dezember

Reiser, Erich, Fleischermeister und Bürgermeister, und Frau Hedwig, geb. Konowski, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt 2301 Wrohe, am 19. Dezember.

Reiser, Erich, Fischermeister und Bürgermeister, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, und Frau Hedwig, geb. Kanowski, jetzt 2301 Wrohe über Westensee, am 19. November.

Schmäling, Otto und Frau Anna, aus Ebenrode, Turmstraße 12, jetzt 565 Solingen, Schlicker Weg 27, am 22. Dezember.

Schneider, Fritz und Frau Grete, geb. Krüger, aus Wilken, Kreis Gumbinnen, jetzt 2851 Neuenlande, am 8. Dezember.

Schwenk, Karl und Frau Charlotte, geb. Niklaus, aus Powayen, Bahnhof, jetzt 7912 Weißenhorn, Querst Nr. 14, am 20. Dezember.

Schwenkler, August und Frau Auguste, geb. Seewald, aus Weeskenhof, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3031 Hollige, am 6. Dezember

Segdta, Willy und Frau Gertrud, aus Memel, Rathaus, jetzt 8422 Haidhof 13, am 21. November. Die Gruppe Riechenburg gratuliert herzlich.

Vasoldt, Max und Frau Minna, geb. Scheffler, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 23, jetzt 89 Augsburg-Hochzoll, Ortlerstraße 74, am 20. Dezember.

Wahnfried, Otto und Frau Marie, geb. Kiewitt, aus Georgenau, jetzt 463 Bochum-Stiepel, Krockhausstraße 95, am 6. Dezember

Zymnik, Friedrich und Frau Klara, geb. Kalke, aus Königsberg, Kummerauer Straße 34, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Zymnik, 2 Hamburg 61, Scheelring 7, am 10. Dezember

zum bestandenen Examen

Abernethy, Eva-Maria (Abernethy, Willy, Landwirt, und Frau Marie, geb. Ahlers, aus Insterburg-Abbau, jetzt 3091 Dörverden, Kirchstraße 32), hat das Staatsexamen in Englisch und Französisch für das Lehrfach an Gymnasien an der Universität Heidelberg bestanden.

Jubiläum

Petereit, David, Schneidermeister, aus Tilsit, Garnisonstraße 16, jetzt 2841 Hemsloher Bruch/Wagenfeld, beging am 2. Dezember sein 50jähriges Meisterjubiläum.

Komorowski, Gustav, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Karl Komorowski, 41 Duisburg-Hamborn, Veilchenstraße 26, feiert sein 50jähriges Meisterjubiläum im Schneiderhandwerk

zur bestandenen Prüfung

Wendt, Barbara, geb. Bronkowski (Herbert Bronkowski, Res. Lokführer, und Frau Irmgard, geb. Pawelzik, aus Maldaneien, Kreis Johannisburg, jetzt 2351 Einfeld, Auf dem Vier 16), hat die Zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden

Alexander Fürst zu Dohna 70 Jahre

Am 11. Dezember vollendete Alexander Fürst zu Dohna sein 70. Lebensjahr.

In Ostpreußen hatte er mit den Gestüten Schlobitten und Prökelwitz eine der schönsten und größten Besitzungen. In Prökelwitz, Kreis Mohrungen, bestand eine ausgezeichnete Warmblutzucht, in der das Rappenblut besonders gepflegt wurde. Dank besonderer Umstände war es 1945 dem Fürsten gelungen, in einem sorgfältig vorbereiteten langen Treckzug einen großen Teil seiner Mutterstuten nach Westdeutschland zu bringen. Die fünf besten Mutterstuten kamen 1946 in das Ostpreußengestüt Hunnesrück, Kreis Einbeck. Hier erlebten die alten Stutenstämme der heimatlichen Zucht eine neue große Blüte.

Bei dem letzten Trakehner Hengstmarkt im Oktober in Neumünster wurden zwei Hengste aus der Dohnaschen Zucht in die Zuchtwertklasse I eingestuft. Bei der Versteigerung erzielte der eine von ihnen, der bildschöne „Prince Conde", den zuvor niemals erreichten Spitzenpreis von 52 000 DM, während der andere, der äußerst gediegene, über viel Gang verfügende braune „Karwendelstein" für 20 000 DM abgegeben wurde. Wenn es Fürst Alexander zu Dohna in Westdeutschland infolge des Fehlens eines landwirtschaftlichen Betriebes nicht vergönnt war, sich selbst aktiv in der Zucht zu betätigen, so kamen seine Verdienste um die Trakehner Pferdezucht durch die von ihm geretteten Stuten gerade jetzt zur vollen Geltung.

KULTURNOTIZ

Werke von Dorothea-Christiane Froeck sind bis zum 22. Dezember im Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf, zu sehen. Die Künstlerin, die aus Königsberg stammt, zeigt Ölbilder, Aquarelle, Graphiken, Kinderbilder und Glasmalereien. In den letzten Tagen hat sie in der Heimatstube Ostpreußen im gleichen Haus weihnachtliche Bastelstunde für Kinderspielzeug gegeben.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage M 29

Selbstverständlich haben die Memeler ihr altes Rathaus an der Luisenstraße wiedererkannt, das wir mit der Kennziffer M 29 in Folge 46 vom 15. November veröffentlichten. Viele Antworten gingen zu dieser Bildfrage ein, fast alle waren richtig, die beste Beschreibung dieses Hauses aber, das in der preußischen Geschichte eine Rolle gespielt hat, gab Dr. Hansheinrich Trunz, 402 Mettmann, Weimarer Straße 37. Er hat damit das Honorar von 20 DM verdient. Hier seine Antwort:

Das Haus stand in Memel in der Luisenstraße. 1782 erwarb der Kaufmann und dänische Konsul Lorck dieses Grundstück an der Dange und errichtete hier mit der Mitgift seiner Frau das abgebildete stattliche Gebäude nebst zwei Seitenflügeln sowie einem Garten- und Gewächshaus. Der Wert des Hauses wurde 1789 mit über 20 000 Talern angegeben. Erläuternd dazu wird berichtet: „Das Wohnhaus ist im neuen Geschmack erbaut (Klassizismus). Es hat ein gebrochenes, mit Kupfer belegtes Dach, um welches eine Galerie mit Statuen besetzt sich befindet. Es enthält 13 Stuben und einen großen Saal mit gebohntem Holz figürlich ausgelegt, welcher letzte sowie auch einige der ersteren en fresco ausgemalt sind. . ."

Da das Haus weitaus das stattlichste in der Stadt war, bezogen hier 1802 Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise während ihrer Begegnung mit Kaiser Alexander von Rußland 1802 Quartier. Es war das Treffen, das zu einer späteren Freundschaft der Monarchen führte.

Beim Tode Konsul Lorcks im Jahre 1805 erbte das Grundstück sein Schwiegersohn, der Kaufmann Friedrich Ludwig Consentius, der sich durch seine große Schmetterlingssammlung in wissenschaftlichen Kreisen bereits einen Namen gemacht hatte.

Allgemein bekannt wurde das Haus jedoch erst durch den zweiten Aufenthalt des Herrscherpaares. Als nach der Schlacht bei Jena (1806) d. h. in der trübsten Zeit Preußens, auch Königsberg nicht mehr sicher genug war, floh die Königin dorthin, nachdem die Kinder schon vorausgeschickt waren. Am 8. Januar 1807 traf sie schwer erkrankt bei Consentius ein, so daß sie in das Haus getragen werden mußte.

Bis zum 15. Januar 1808 beherbergte die Stadt den königlichen Hof mit dem Königspaar (die Kinder wohnten in der Alexanderstraße, dort, wo später die Post stand), den Brüdern des Königs, verschiedenen Fürsten, Hofbeamten, Ministern und Flüchtlingen. Zur Erinnerung an diese Zeit hing rechts oben im Treppenhaus eine bronzene Tafel.

Als nach dem Kriege die wirtschaftlichen Verhältnisse sich etwas besserten, ließ Consentius 1815 durch den Augsburger Bildhauer Rauch Sandsteinfiguren auf dem Haus anbringen. In dieser Veränderung sah es der König, als er am 22. Juli 1818 bei Frau Consentius auf der Rückreise von Petersburg Quartier nahm.

1845 erwarb die Stadt das Grundstück für 13 000 Taler und nutzte es seit 1846 als Rathaus. Längere Zeit war damals auch die Börse in ihm untergebracht.

1876 erfolgte ein größerer Umbau. Hierbei wurde insbesondere die Fassade stark verändert. Die Brüstung auf dem Dach und die Figuren verschwanden, auch wurde das Haus ganz neu verputzt und erhielt andere Gesimse über den Fenstern. Gleichzeitig wurde die Decke des Saales um einen Meter gehoben, um einen repräsentativeren Sitzungssaal zu schaffen, den die Bilder der Königin und des Königs von Gerhard von Kügelgen schmückten.

Wahrscheinlich erfolgte mit diesem Umbau auch die Neugestaltung und Bepflanzung des Vorplatzes, so daß dem Alter der Bäume nach zu urteilen, die Abbildung kurz nach der Jahrhundertwende geschaffen wurde; darauf läßt auch die Kleidung der Kinder schließen. Der Vollständigkeit halber mag noch erwähnt werden, daß zwischen den beiden Weltkriegen der memelländische Landtag hier tagte.

Nur einmal sah ich das Haus zu Beginn des Zweiten Weltkrieges; seine idyllische Lage am Dange-Fluß werde ich niemals vergessen.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Günter Eisermann, aus Königsberg, Schaakener Str. 2, bestätigen? 1. April 1942 bis Herbst 1944 Deutsche Reichsbahn, Königsberg-Ratshof, Bahnmeisterei 6, in Ausbildung als bautechnischer Junghelfer; anschließend bis Ende 1944 Reichsarbeitsdienst, Abteilung 5/24 Neufietz, Kreis Berent (Westpr.); zuletzt Soldat in einer Kraftfahrzeug-Ausbildungskompanie.

Wer kann bestätigen, daß Fräulein Elfriede Günther, aus Königsberg, Stägemannstraße 79, vom 1. April 1924 bis 10. März 1936 im Wäschehaus „Die Burg" Inhaberin Hedwig Ewert, Königsberg, Burgstraße 2, in Heimarbeit kunstgewerbliche Handarbeiten ausgeführt hat und dabei pflichtversichert gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Friedrich Wolfgang Kelputh, aus Insterburg, bestätigen? 1935 bis 1937 Angestellter bei der Kriegsopferversorgung; 1937 bis 1938 Bankbote bei der Kreissparkasse Insterburg; 1938 bis 1940 Soldat beim 5. RR 1 Insterburg; 1940 bis 1941 Angestellter bei der Zoll- und Finanzverwaltung Insterburg; 1941 bis 1943 Reichsangestellter beim Luftgaukommando I Königsberg; 1943 bis 1945 als Hauptstellenleiter und Heimleiter.

Wer kann bestätigen, daß Erich Lorenz, aus Kirlicken, Kreis Heydekrug, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1919 bis 1922 Gut Adlig Heydekrug; 1923 bis 1924 Firma Benno Ofsijowitz, Heydekrug; Januar 1928 bis Juni 1928 Gut Georgenhöhe, Besitzer Redweik; Juli 1928 bis 1931 im Kreis Elchniederung bei: Mahlmühle Bogdahn, Schudereiten; Paßehr, Ackmenischken; Gleich, Hohenberg oder Krauleiden; Gastwirt Masurath, Bogdahnen; Alzuhn, Hohenberge; 1935 bis 1938 Engelke, Selsen; Petrik, Allgawischken; Didlap, Trumpeiten; 1939 bis 1941 Marine-Hafenbauamt Pillau, Baustelle Peise bei der Firma Beton- und Monierbau Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Otto Lotz, aus Königsberg, Berliner Straße 16/18, vom November 1937 bis August 1939 bei der Feldmühle AG — Königsberg-Cosse — Schicht Bodahn, beschäftigt gewesen ist?

Es werden Landsleute gesucht, die über die Lehr- oder Beschäftigungszeit des Alfred Meyrahn (geb. 9. Dezember 1920), aus Königsberg, Yorckstraße 68, zweckdienliche Angaben machen können. Er hat in Königsberg eine Mittelschule besucht und soll ab Frühjahr 1937 bei einem Bankgeschäft oder einer Sparkasse in der Vorstädtischen Langgasse eine Lehrzeit als Bankkaufmann absolviert haben. Ferner werden Angaben über eine Dienstleistung beim Reichsarbeitsdienst benötigt.

Wer kann bestätigen, daß Gertrud Pusch, geb. Kaul, aus Braunsberg, Fleischerstraße 44, bis 1945 wie folgt beschäftigt gewesen ist? Bauer Gustav Pohl, Vogelsang, Kreis Heiligenbeil; Bauer Hugo Braun, Breitlinde; Bauer Gustav Rentel, Abbau-Grunau; Bauer Josef Schulz, Huntenberg, Kreis Braunsberg; Bauer Walter Schiek, Grunau; Bauer Josef Schulz, Huntenberg, Kreis Braunsberg; Bauer Wobbe, Klenau; Heinrich Scherbrüger, Braunsberg; Zigarrenfabrik Loeser und Wolf, Braunsberg; Ziegelei Rodelhöfen und Brauerei Braunsberg. In erster Linie wird Frau Maria Groß, aus Braunsberg, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre
VERMÄHLUNG
geben bekannt

Paul Hoffmann
Charlotte Hoffmann-Abendroth
geb. Abendroth

Kolberg (Ostsee) — Gerdauen, Ostpr.

6971 Gerlachsheim (Baden)
Hochtalstraße 9

Am 18. Dezember 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Mallek
und Frau Martha, geb. Kraschewski
aus Klein-Sakrau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt 61 Darmstadt, Traubenweg 94

das Fest der goldenen Hochzeit.

Hierzu gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für einen weiterhin gesunden und von Gott gesegneten Lebensabend
die Kinder und Enkelkinder



Am 20. Dezember 1969 feiern unsere lieben Eltern

Max Vasoldt
und Frau Minna, geb. Scheffler
aus Königsberg Pr., Hochmeisterstraße 23
jetzt 89 Augsburg-Hochzoll, Ortlerstraße 74

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich ihre Kinder
Dorothea, Hans, Hildegard, Roswitha, Erika mit Familien.

Nicht immer ward
durch Sonnenschein
Euer Lebensweg erhellt.
Nicht immer Freud' und Glück allein
hat sich Euch zugesellt.
Jedoch in stiller Harmonie
habt alles Ihr ertragen,
Gott gebe, daß noch lang vereint
treu Eure Herzen schlagen.

Zur goldenen Hochzeit am 19. Dezember 1969 gratulieren wir unseren lieben Eltern

Wilhelm Lieske
Albertine Lieske
geb. Michael
aus Hallenfelde, Kreis Goldap
jetzt 2323 Ascheberg/Holzkoppel

Für alle Liebe und Güte danken: 8 Kinder, 8 Schwiegerkinder, 27 Enkel und 1 Urenkelchen.

Am 20. Dezember 1969 feiern durch Gottes Güte und Barmherzigkeit unsere lieben Eltern, Groß und Urgroßeltern

Karl Schwenk
und Frau Charlotte
geb. Niklaus
aus Powayen (Bahnhof)

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen die dankbaren Kinder
Else Josupeith, geb. Schwenk, mit Familie
Ernst Schwenk mit Familie
Margarete Gruhn, geb. Schwenk, mit Familie
Waltraut Reiter, geb. Schwenk, mit Familie
7912 Weißenhorn, Querst 14



Am 17. Dezember 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Ernst Freitag
und Frau Margarete
geb. Sampel
aus
Königsberg Pr., Mühlenstraße

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Margot Sommerlad
Schwiegersohn Georg
Enkel Ralf, Bernd und Uwe

Am 23. Dezember 1969 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Gustav Ewert
Minna, geb. Ewert
aus Königsberg Pr., Stägemannstraße 41
jetzt 23 Kiel, Finkelberg 25

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
die Kinder
Enkelkinder und Urenkel

Am 8. Dezember 1969 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Schneider
und Frau Grete
geb. Krüger

aus Wilken, Kreis Gumbinnen
jetzt 2851 Neuenlande über Bremerhaven

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder



Am 16. Dezember 1969 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frieda Marquardt
geb. Jacobi

aus Lauck, Kr. Pr.-Holland
jetzt 4981 Bustedt, Buchenstr. 185

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Ehemann Gustav Marquardt
Töchter Dorothea u. Elisabeth
Schwiegersöhne Gerhard und Ralf
sowie die Enkelkinder Birgit und Ralf



Am 15. Dezember 1969 begeht ihren 70. Geburtstag Frau

Cäcilie Ortmann
geb. Woyciechowski

aus Vierbrüderkrug, Kr. Samland

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute für die Zukunft
ihr Mann Fritz Ortmann
ihre Kinder
und Enkel

475 Unna-Königsborn
Tulpenstraße 7



Unserer lieben Mutti

Marie Nischk
aus Burdungen, Kr. Neidenburg

zum 75. Geburtstag herzliche Glückwünsche, weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre Kinder
Gustav und Familie
Johannes und Familie
Anny und Familie
Elfriede und Familie
Walter und Familie

3141 Westergellersen 100,
Kreis Lüneburg



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emma Kudling
geb. Schmidt

aus Liebstadt, Ostpreußen
jetzt 2371 Schacht-Audorf bei Rendsburg

feierte am 28. November 1969 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder



Unserem lieben

Max Buschkowski
Kammermusiker

aus Königsberg Pr.-Charlottenburg
jetzt 28 Bremen, Loxstedter Straße 1

gratulieren wir recht herzlich zum Geburtstag am 16. Dezember 1969
die alten und neuen Heimatfreunde

80

Am 16. Dezember 1969 feiert meine liebe Mutter, Frau

Emma Kallweit
geb. Salewski

aus Allenstein, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert von Herzen und wünscht weiterhin Gottes Segen
ihre dankbare Tochter
Hildegard

237 Büdelsdorf/Rendsburg
Akazienstraße 5



Am 16. Dezember 1969 vollendet unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Lina Quintern
aus Königsberg und Ortelsburg

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder und Enkelkinder

799 Friedrichshafen
Friedrichstraße 25
(Königin-Paulinen-Stift)



Am 15. Dezember 1969 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Seifert

aus Schirrau, Popelken, Königsberg Pr., Hindenburgstraße 52 a
jetzt 35 Kassel, Parkstraße 39

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, und daß er noch viele Jahre in unserer Mitte weile
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkelkind
sowie Frau Johanna Ullrich

Am 16. Dezember 1969 feiert unsere um uns stets treu besorgte Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Anna Pahlke

aus Allenstein, Ostpreußen, Jägerstraße 5
jetzt wohnhaft 7891 Lottstetten, Wettegasse 6

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen
alle ihre Lieben
9 Kinder
24 Enkelkinder
7 Urenkel

Ein Gedenken auch unserem verstorbenen Vater und verunglückten Bruder Herbert.



Unsere liebe Omi, Frau

Anna Mauritz
geb. Berger

Königsberg Pr., Kaiserstr. 28 a
jetzt 4100 Duisburg-Hamborn, Grillostraße 3

wird am 14. Dezember 1969 80 Jahre alt.

In Dankbarkeit und Liebe wollen wir den Tag mit ihr feiern.
Wir wünschen ihr weiterhin Gottes Segen, Gesundheit und alles Liebe
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Am 16. Dezember 1969 feiert der Fleischermeister

Hermann Krafzik
aus Lötzen

jetzt 1 Berlin 61, Möckernstr. 78

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine dankbaren Töchter
Enkel, Urenkel
und Schwiegersohn

80

Am 13. Dezember 1969 feiert im Kreise seiner Familie Herr

Wilhelm Woweries

aus Gumbinnen,
Goldaper Straße 88
jetzt 8033 Krailling, Schillerstr. 8

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
seine Frau, Kinder
und Enkelkinder

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

An meinem 75. Geburtstag
grüße ich alle

Landsberger

Luzia Paradowski

12. 12. 1969 — 2851 Debstedt 219

Am 14. Dezember 1969 feiert so Gott will, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Rudolf Ollech

aus Reichenstein, Kr. Lötzen

seinen 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen für die Zukunft gute Gesundheit
seine beiden Töchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

4355 Waltrop
Nachtigallenweg 16

Zum 70. Geburtstag am 14. Dezember 1969 gratulieren Herrn

Franz Kalender
Fleischermeister

aus Groß-Ottenhagen,
Kreis Königsberg

von ganzem Herzen seine Frau Frida, geb. Neumann, sowie seine fünf Töchter, seine Schwiegersöhne u. seine Enkel.

783 Emmendingen (Baden)
Rosenweg 16



Am 17. Dezember 1969 feiert unser lieber Vater
Oberpostinspektor i. R.

Paul Engelmann

aus Königsberg Pr.,
Luisenallee 82 a
(am Postscheckamt Königsberg Pr. von 1916—1945)

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend
seine dankbaren Töchter
Erika und Gerta Engelmann

32 Hildesheim
Freiherr-vom-Stein-Straße 9



Am 16. Dezember 1969 vollendet ihr 90. Lebensjahr Frau

Lina Poerschke, geb. Kecker

geboren in Bärwalde bei Seerappen
Witwe des Landjägermeisters Ernst Poerschke

wohnhaft 1905—1916 im Memelgebiet
1916—1932 in Klöwen, Kreis Treuburg
1932—1945 in Königsberg Pr., Henschestraße 2
seit 1946 in Bonn, Oelbergstraße 9

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Aus gesundheitlichen Gründen ist es mir leider nicht möglich allen meinen Freunden, Bekannten und Verwandten Dank zu sagen für die mir zugegangenen Glückwünsche. Meinen Dank allen, verbunden mit den besten Wünschen zum bevorstehenden Weihnachtsfest und dem neuen Jahr.

Friedrich Thiel

aus Willenberg, Kr. Ortelsburg
jetzt 3 Hannover,
Trautenauer Hof 10

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Hildegard Wollert
geb. Flier

Gut Ludwigsburg, Ostpreußen

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Heinrich Wollert
und Kinder

3091 Dovemühlen, Kr. Verden,
den 24. November 1969

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief im Alter von 76 Jahren meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Henriette Lehnert
verw. Kompa, geb. Berkowski

aus Woydiethen, Kr. Fischhausen

In stiller Trauer
Fritz Lehnert
Tochter Irmgard Krautwald, geb. Kompa
und Schwiegersohn

8 München 5, Ickstattstraße 22

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 24. November 1969 statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Marie Minuth
verw. Keller, geb. Audehm

aus Königsberg Pr.

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Keller und Frau Gerda
Hildegard Günther
und Schwiegersohn
Charlotte Jeromin, Nichte

Berlin, Warstein
und Fürnsal über Horb

Die Trauerfeier fand am Sonntag, dem 30. November 1969, auf dem Friedhof in 7241 Fürnsal statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet am 27. November 1969 16 Tage nach einer schweren Operation, der Genesung entgegensehend, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Klein

aus Schwarzstein, Ostpreußen,
Kreis Rastenburg

im Alter von 78 Jahren.

Es trauern um ihn
Helene Klein, geb. Wittstein
Kinder
Enkel, Urenkel
und Verwandte

7551 Iffezheim, Tullastraße 21

Am 31. Oktober 1969 entschlief ganz plötzlich in Coburg unsere geliebte Schwester

Charlotte Klose
geb. Maschitzki

In stiller Trauer
Frieda Fittkau, geb. Maschitzki
24 Lübeck,
Fackenburger Allee 31
Elsa Maschitzki
24 Lübeck,
Fackenburger Allee 31
Eva Perkams, geb. Maschitzki
Essen, Im Brilken 2

Zum Gedenken

Meine liebe Frau und gute Mutter unserer Kinder wäre am 5. November 1969 75 Jahre alt geworden und wir hätten beide am 13. Dezember 1969 unsere goldene Hochzeit gehabt; wenn sie nicht durch die Kriegsfolgen ihrer Evakuierung und Internierung in Dänemark, schon so früh am 2. Dezember 1953 hätte sterben müssen.

Gleichzeitig gedenke ich meiner Tochter Else, die auch im blühenden Alter von 24 Jahren am 16. Februar 1952 verstorben ist.

Namens der Familie
Willy Schoenfeld

24 Lübeck 14, Tilsitstraße 11
Königsberg Pr.
Rosenauer Straße 39

Plötzlich und unerwartet verstarb im Alter von 79 Jahren unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Anna Schulz
geb. Lankau
Witwe
des Malermeisters Otto Schulz
aus Königsberg Pr.

Wir trauern sehr um sie.

Susanne Schulz
Hanns Föhse u. Frau Eleonore, geb. Schulz
Alfred Schulz u. Frau Anneliese, geb. Schulz
Hansjörg und Axel

2000 Hamburg 19, Sillemstr. 6 B
8000 München 23,
Düsseldorfer Straße 23
8541 Katzwang, Tilsiter Str. 1 a

Die Einäscherung hat am 28. November 1969 in Nürnberg stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben ging am 30. November 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Schilm
aus Kulmen, Kr. Tilsit-Ragnit

im 77. Lebensjahre für immer von uns.

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
die Kinder
und Anverwandte

8672 Selb (Obfr)
Wunsiedler Straße 23

Auf dem Friedhof in Selb (Obfr) hat sie ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt ist nicht tot, er ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird.

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer Krankheit unseren lieben Sohn

Alfred Mueller

aus Laukischken, Kreis Labiau
geb. 8. Januar 1924 Ostpreußen
gest. 20. Nov. 1969 Kaufbeuren

zu sich in seinen himmlischen Frieden.

In tiefer Trauer
Wilhelm und Marta Mueller, Eltern
Ingeborg Mueller, Gattin
Brigitte und Aurelia, Töchter
Arthur, Gertrud, Dorothea, Elfriede als Geschwister
sowie alle Anverwandten

8959 Roßhaupten über Füssen
am Lech, Kirchweg 2

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, wie ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr nahm am 20. November 1969 nach langer, schwerer Krankheit, meinen geliebten Mann, Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Oberwachtmeister
im 2. Weltkrieg

Ernst Thiel
aus Mertinsdorf, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Fr. Meta Thiel, geb. Albert
Sohn Wolfgang und Frau
Söhne Bruno und Ulf
Schwägerin Else Albert
alle Frauenberg
Vater Friedrich Thiel, Kempen
Fam. Willi Thiel
4051 Breyell,
Paul-Therstappen-Straße 99
Fam. Grete Niersmans, geb. Thiel, Hartefeld
Fam. Elfriede Krüger, geb. Thiel, Kempen
Fam. Bruno Thiel, Geldern

Die Beerdigung fand am 23. November 1969 um 14.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Mühe und Arbeit war ihr Leben:
Ruhe hat ihr Gott gegeben.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging heute für uns unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, unsere liebe Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Mischke
geb. Skronn
aus Pillau II, Langgasse 17

im 66. Lebensjahr für immer von uns.

Otto Mischke
Werner Mischke und Frau Carmen, geb. Zielke
Erich Thurow und Frau Helga, geb. Andres
Otto Skronn
Barbara, Heinz, Michaela und Andreas

Burgstaaken, Stettiner Straße 12, den 19. November 1969

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 22. November 1969, 11 Uhr, in der Kapelle des Neuen Friedhofes statt.

In den Morgenstunden des 7. Dezember 1969 endete das Leben unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarethe Wagner
geb. Vollerthun
aus Allenstein

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Klaus Wagner
Aldona Wagner, geb. Lukschat
Manfred und Petra

2 Hamburg 70, Kreuzburger Straße 4

Trauerfeier am Freitag, dem 19. Dezember 1969, 10.45 Uhr, Hauptfriedhof Öjendorf, Halle 2.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Helene Schlicht
geb. Arndt

aus Braunsberg, Ostpreußen, Petershagenstraße 26

ist am 30. November 1969 im 82. Lebensjahre von uns gegangen.

In Trauer und Dankbarkeit
Erna Mordas, geb. Schlicht
Otto Mordas
Erich Schlicht (verm. im Osten)
und Frau Erna, geb. Szepan
ihre Enkel
Marga, Rosemarie, Gert, Brigitte u. Joachim
und 6 Urenkel

316 Lehrte, Wilhelmstraße 9 A

Am 31. Oktober 1969 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Oma, Frau

Edith Kischkel
geb. Gryzik
aus Lyck, Ostpreußen, Blücherstraße 5

im 53. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Kischkel
3 Hannover, Friesenstraße 11

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen;
die Hände ruh'n, die stets so treu geschafft;
wenn auch die Tränen heimlich fließen,
bleibt uns der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Am 29. November 1969 entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, unsere herzensgute Mama, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Auguste Janzik

geb. Salloch

im 74. Lebensjahre, nach einem erfüllten Leben.
Sie folgte ihrer ältesten Tochter

Johanna Michalzik
geb. Janzik

die am 12. Juni 1963 verstorben ist.

In stiller Trauer
Gustav Janzik und Frau Ilse, geb. Seeger
Ulf und Veith
Hermann Gleisner und Frau Christel, geb. Janzik
Wilhelm Janzik und Frau Marlies, geb. Homrighausen
Gernot und Giselher
Herbert Janzik und Frau Trude, geb. Tielke
Frank
Martin Rathje und Frau Hildegard, geb. Janzik
Andreas, Richard, Irmgard, Erich und Martin
Martin Jungk und Frau Elfriede, geb. Janzik
Detlev
Helmut Bellen und Frau Edith, geb. Janzik
Frauke
Gerhard Vahle und Frau Rosemarie, geb. Janzik
Anke und Lutz
Gerhard Janzik und Frau Elke, geb. Schneider
Niels-Focke
Robert Michalzik, Edith, Siegfried und Willi
Anna Lojewski, geb. Salloch
und alle Angehörigen

Langenfeld-Berghausen, Heckenstraße 6, den 29. November 1969

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 4. Dezember 1969, auf dem ev. Friedhof in Solingen-Ohligs statt.

Nach langem, mit Geduld und Tapferkeit ertragenem Leiden starb am 2. Dezember 1969 meine geliebte Frau

Marie-Luise Martin

geb. Pannek

Rittergut Waplitz, Kreis Osterode

Sie war in 40 Ehejahren mein guter Kamerad in schönen und in schweren Tagen.

Oberst a. D. Hans-Leo Martin
im Namen aller Angehörigen

5429 Holzhausen a. d. H., Langgasse 27 a, den 2. Dezember 1969

Am 6. Dezember 1969 wurde sie auf dem Friedhof in Holzhausen a. d. H. zur letzten Ruhe gebracht.

Plötzlich und unerwartet ist am 21. November 1969 unser liebes Muttchen, Schwester, Omi und Uromi

Ida Gauer

geb. Laue

Albertus-Drogerie, Königsberg Pr., Tragheimer Mühlenplatz

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 85 Jahren für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Eva Arbeit, geb. Gauer; Bremen
Rudi Gauer; Hannover
Susanne Orlowski, geb. Gauer; Scharbeutz

3 Hannover, Ferd.-Wallbrecht-Straße 57

Die Trauerfeier fand am 26. November 1969 auf dem Friedhof Lahe, Hannover, statt.

Nach einem Leben voll Liebe für ihre Familie entschlief am 16. November 1969 unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Grete Gedenk

verw. Tischler, geb. Kohlhaw
aus Lixeiden, Kreis Samland

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Gedenk
Joachim Gedenk
Else Koenig, geb. Tischler
Karola Tischler, geb. Jansen
und Verwandte

28 Bremen-Osterholz, Im alten Dorf 25
Drakenburg 365, Mönchengladbach

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Schweres leiden
doch nun ist Friede, Licht und Ruh,
so schmerzlich auch das Scheiden.

Gott der Allmächtige erlöste nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Friedrich

geb. Scheskowski
aus Schirwindt, Kreis Pillkallen

im 76. Lebensjahre, 23 Tage nach ihrer so ersehnten goldenen Hochzeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Friedrich
und Elsa Barrios

2 Garstedt, Langer Kamp 118, dem 7. Dezember 1969

Trauerfeier am Dienstag, dem 16. Dezember 1969, um 13 Uhr, in der Friedhofskapelle Garstedt.

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief am 17. November 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter

Anna Quednau

geb. Hoffmann
aus Königsberg Pr., General-Litzmann-Straße 80

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Werner Quednau
und alle Angehörigen

3140 Oedeme, Post Lüneburg, Türnerberg 19

Am 3. Dezember 1969 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Ida Schild

geb. Kessler
aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elsbeth Pasenau, geb. Schild
Eleonore Pasenau
Gerhard Schild und Frau Christel
und Michael

24 Lübeck, Uhlandstraße 4

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 8. Dezember 1969, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Für uns alle unfaßbar nahm Gott der Herr heute unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Postschaffner a. D.

Hermann Lemke

aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Friedrich Gnass

43 Essen-Kray, Kellinghausstraße 36, den 30. November 1969

Die Trauerfeier war Donnerstag, den 4. Dezember 1969, um 11.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofes in Essen-Kray. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Heute ging unser lieber Vater

Schulrat i. R.

Wilhelm Janz

aus Angerburg, Tilsit

im 81. Lebensjahre für immer von uns.

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
Gisela Janz
Ingeborg Janz

3260 Rinteln, Landgrafenstraße 7, den 29. November 1969
3000 Hannover, Tischbeinstraße 48
5000 Köln, Mauritiussteinweg 41/43

Mein geliebter Mann, unser treusorgender Vati, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

Holzkaufmann

Helmut Nowotka

* 1. 1. 1916 † 4. 12. 1969
in Muschaken, Kr. Neidenburg in Herford (Westf)

wurde aus einem Leben voller Liebe und Fürsorge nach einer langen, schweren Krankheit erlöst.

Herta Nowotka, geb. Skupch
mit Karin, Doris, Ulrike und Lutz
und Anverwandte

49 Herford, Meisenpfad 11

Die Beerdigung fand am 8. Dezember 1969 in Herford statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 17. November 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit mein treusorgender Mann, herzensguter Vater und Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Kleefeld

Zimmerer
aus Schönfeld, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
Emma Kleefeld, geb. Winkler
Marianne Wesolowsky, geb. Kleefeld
Dirk Wesolowsky
und alle Anverwandten

5 Köln 30, Äußere Kanalstraße 255

Die Beerdigung hat am 25. November 1969 auf dem Westfriedhof in Köln stattgefunden.

Am 24. November 1969 ist mein geliebter, guter Mann, unser geliebter, guter Vater

Johann Tiska

Schulrat i. R.
aus Allenstein, Ostpreußen

nach kurzem, schwerem Leiden im 78. Lebensjahre in Gottes Frieden eingegangen.

In stiller Trauer
Hedwig Tiska, geb. Rogowski
Hans-Dieter Tiska, Landgerichtsrat
Dietlind Tiska, Studienrätin

78 Freiburg i. Br., Reischstraße 12, den 28. November 1969

Wir haben ihn auf dem Bergäckerfriedhof in Freiburg zur letzten Ruhe gebettet.

Am 2. November 1969 verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Opa

Gottlieb Platzek

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Platzek, geb. Donovang
Renate Richter, geb. Vierzig
Dr. Peter Richter

863 Coburg, Sauerbruchstraße 7

Verkaufsleiter

Günther Lenz

Major a. D.
Königsberg Pr., General-Litzmann-Straße
geb. 9. 12. 1913 verst. 13. 11. 1969

Bis zum letzten Atemzug im Glauben an seine Genesung entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, treusorgender Schwiegersohn, Schwager und Neffe.

In stiller Trauer
Else Lenz, geb. Glaß
Klaus und Dorli
Gertrud Glaß, geb. Brozat
Dora Masannek, geb. Glaß
Hanna Brozat

33 Braunschweig, Briegstraße 8, im Dezember 1969

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beisetzung im engsten Familienkreis statt.

Nach langer Krankheit ist am 16. November 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Emil Heinz Fischer

* 13. 12. 1914 † 16. 11. 1969
aus Ruckenhagen, Elchniederung

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lilli Fischer, geb. Borck
Dagmar und Ellen
Arnold Fischer und Familie
Renate Röseler, geb. Fischer, und Familie

In memoriam

Elisabeth Weidkuhn

* 14. 12. 1892 † 31. 8. 1969
Laptau (Ostpreußen) Bad Schwalbach (Taunus)

In Liebe und Treue
die alte Heimat



In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unseres Bundesbruders

Otto Neumann IX

Generalstabsrichter und Senatspräsident a. D.
beim Reichskriegsgericht
aktiv SS 1903 — gest. 26. 11. 1969

Kenntnis zu geben.

Burschenschaft
GERMANIA KÖNIGSBERG
zu Hamburg
Hubertus Lau CvG! x

A.H.-Verband



der
Agronomia Königsberg/Pr.

In tiefer Trauer gedenken wir unseres lieben Corpsbruders

Ernst Sturm

Oberlandwirtschaftsrats i. R.
* 28. 12. 1897 acc. WS 19/20 † 27. 10. 1969
Vorsitzender des Altherrenverbandes
1964—1969

AH-Verband der Agronomia zu Königsberg Pr.
I. A.: Dr. Horst Süß



Tieferschüttert haben wir die traurige Pflicht, anzuzeigen, daß unser langjähriger

stellv. Kreisvertreter
und letzter Landrat des Kreises Tilsit-Ragnit

Dr. Fritz Brix

Oberverwaltungsgerichtsrat a. D.

plötzlich und für uns alle unerwartet am 4. Dezember 1969, einen Tag vor der Vollendung seines 71. Lebensjahres, für immer von uns gegangen ist.

Obwohl nicht gebürtiger Ostpreuße, hat der Verstorbene sich sowohl in unserer Heimat als auch nach der Vertreibung unschätzbare Verdienste erworben und unserer Kreisgemeinschaft mit letzter Hingabe gedient.

Wir danken ihm für seine Treue und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Dr. Hans Reimer
Namens der früheren Mitarbeiter
der Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit
Jürgens

Am 19. November 1969 entschlief sanft im 90. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Auguste Thomas

geb. Pelz

Wir betteten die Entschlafene am 24. November 1969 in Neuruppin zur letzten Ruhe neben unserem lieben Vater

Ernst Thomas

ehem. Kapellmeister und Musikdirektor
in Mohrungen, Ostpreußen
verstorben am 29. März 1964 in Neuruppin

In stiller Trauer
Gertrud Emmerich, geb. Thomas
x 195 Neuruppin, OdF-Platz 16
Elfriede Band, geb. Thomas
469 Herne-Börnig, Kurze Straße 3
Hildegard Martin, geb. Thomas
61 Darmstadt, Hohler Weg 11
Gerhard Thomas
x 213 Prenzlau, Grabowstraße 24
Erich Thomas
61 Darmstadt, Rhönring 99
Siegfried Thomas
x 195 Neuruppin, Siebmannstraße 5

Völlig unerwartet starb am 4. Dezember 1969 unser

Vorstands- und Ehrenmitglied

Dr. Fritz Brix

Landrat des ehem. Kreises Tilsit-Ragnit

Wir verlieren in ihm eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die sich durch unermüdlichen Einsatz den uns gestellten Aufgaben mit Erfolg widmete. Durch seine Tatkraft und sein vorbildliches, selbstloses Wirken hat er sich um unsere Stadtgemeinschaft verdient gemacht.

Wir danken ihm dafür und werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Dr. Fritz Beck
1. Vorsitzender



Dr. med. vet. Heinz Friedrich

Tiergesundheitsamt Königsberg Pr.
* 1. 6. 1911 † 10. 11. 1969

In stiller Trauer
Paula Friedrich, geb. Krukow
und Kinder

2345 Tellingstedt über Heide (Holst), Südermühle 12

Herr, dein Wille geschehe!

Der Herr über Leben und Tod rief am 20. November 1969 ganz plötzlich zu sich in sein himmlisches Reich unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Landwirt

Otto Brix

aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Kairies, geb. Brix
und Anverwandte

4232 Xanten, Josef-Hehl-Straße 13

Du lieber Mann und Vater bist nicht mehr.
Dein Platz bleibt nunmehr immer leer,
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
gerissen ist das treue Band.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorgen für die Seinen verließ uns plötzlich und unerwartet am 16. Oktober 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Ewald Grigull

aus Warten bei Herdenau, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
seine Frau Magda Grigull,
geb. Ohlsen, Mooswat
Horst und Manfred als Söhne
Ewald und Emma Beyer, geb. Grigull
Eliesabeth Loleit, geb. Grigull
und Anverwandte

433 Mülheim (Ruhr), Hans-Sachs-Straße 24

Die Beerdigung fand am 20. Oktober 1969 in Sörup bei Flensburg statt.

Nachruf

Am 27. November 1969 verstarb Herr

Herbert Busch

geboren am 26. 7. 1908 in Köllmisch-Damerau
Zollobersekretär
beim Zollamt Hamburg Post

Wir haben in ihm einen beliebten Mitarbeiter und stets hilfsbereiten Kollegen verloren.

Der Vorsteher
des Hauptzollamts Hamburg-St. Annen
Schultz

Die Beisetzung hat am 4. Dezember 1969 auf dem neuen Friedhof in Hamburg-Niendorf stattgefunden.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Am Totensonntag, fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat, verstarb plötzlich und für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel, der

Landwirt

Karl Schmidtke

ehem. Bürgermeister und Bauernführer

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Schmidtke, geb. Klaedtke
Gerhard Schmidtke und Familie
Wolfgang Schmidtke und Braut
Rüdiger Schmidtke und Braut
Arno Schmidtke

6411 Niesig, den 23. November 1969

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. November 1969, um 14 Uhr von der Leichenhalle des dompfarrlichen Friedhofs in Fulda statt.

Am 8. November 1969 starb plötzlich und unerwartet im Alter von 86 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Michael Wietrek

aus Rübenzahl, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Frieda Wietrek
Johannes Rondholz und Frau Liesbeth,
geb. Wietrek
Willi Kotzan und Frau Hedwig,
geb. Wietrek
und alle Verwandten

Hof-Wahrsow, den 8. November 1969

Ein Leben voller Schaffenskraft hat seinen Abschluß gefunden.

Im Alter von 83 Jahren ist mein lieber Pflegevater, mein treuer Lebenskamerad, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Benno Neumann

aus Penken/Seeben, Kreis Pr.-Eylau

nach langer, schwerer Krankheit in Hambergen-Ströhe am 29. November 1969 verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anneliese Hofmeister, geb. Neumann
4961 Nienstädt, Schwarzer Weg 141

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Am 22. November 1969 entschlief sanft unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Spang

geb. Beyer

aus Ragnit, Ostpreußen, Gartenstraße 1

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Franz Scherreiks und Frau Ella, geb. Spang
Edgar Spang und Frau Annemarie, geb. Stünitz

33 Braunschweig, im Dezember 1969
Weinbergweg 39

Die Beerdigung fand am 27. November 1969 in Schöningen statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Laurinat

geb. Kubbutat

aus Tilsit, Ostpreußen, Ragniter Straße 88

In stiller Trauer
Charlotte Stiegel, geb. Laurinat, mit Familie
Erich Laurinat
Paul Laurinat mit Familie
Hertha Schmid, geb. Laurinat, mit Familie
Hildegard Laurinat mit Tochter
Bruno Laurinat mit Familie
Gertrud Schmidt, geb. Laurinat, mit Familie

8595 Waldsassen, Lämmerstraße 2 a
8595 Waldsassen, Glasbergstraße 32

Die Beisetzung fand am 4. September 1969 statt.



Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen bei Bundesinnenminister Genscher — Foto Bundesbildstelle

Dr. Rainer Barzel, MdB

Zu dem Gespräch mit Polen

Keine Politik hinter dem Rücken der Vertriebenen – Menschenrechte praktizieren!

Eine friedliche Verständigung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk ist eine objektive Notwendigkeit der deutschen Politik. Die CDU/CSU hat sich als Regierungspartei seit Jahren darum bemüht und die Errichtung einer Handelsmission im Jahre 1963 erreicht. Die CDU/CSU wird zur Lösung dieser Probleme auch aus der Verantwortung der Opposition beitragen. Wir haben in der Debatte über die Regierungserklärung am 29. Oktober 1969 das Vorhaben der Bundesregierung begrüßt, die von der Regierung Kiesinger erreichte Gesprächsbereitschaft Polens zu nutzen.

Zum 1. September 1965, dem 20. Jahrestag des Kriegsausbruches, erklärte Bundeskanzler Adenauer: „... sage ich aus innerer Überzeugung, daß dieses Deutschland das neue Deutschland, einmal ein guter Nachbar Polens werden wird. Unser Bestreben wird es sein, Verständnis, Achtung und Sympathie zwischen dem heutigen Deutschland und dem polnischen Volk zu begründen, damit auf diesem Boden dereinst eine wahre Freundschaft erwachse."

Dieser Appell blieb leider ohne ein konstruktives Echo.

Vernunft muß siegen

Am 25. März 1966 erklärte Bundeskanzler Erhard in seiner Friedensnote: „Die Bundesregierung ist der Ansicht, daß — guten Willen und redliche Absichten bei jedem vorausgesetzt — auch die schwierigsten Probleme zwischen den Völkern auf friedliche und gerechte Weise gelöst werden können. So hat sie sich mit Deutschlands Nachbarn im Westen über alle Fragen verständigt, die nach dem Kriege zwischen ihnen offengeblieben waren. Das deutsche Volk wünscht in einem guten Verhältnis zu allen seinen Nachbarn, also auch den osteuropäischen, zu leben. Die Bundesregierung hat daher auf mannigfache Weise versucht, die Beziehungen zu den Staaten und Völkern Osteuropas zu verbessern ... Obwohl die Bundesregierung sich besondere Mühe gab, das Verhältnis zu Polen zu pflegen, das von allen osteuropäischen Nationen im Zweiten Weltkrieg am meisten gelitten hatte, konnte sie hier nur geringe Fortschritte erzielen. Die polnische Regierung ist zwar offensichtlich an einem regeren deutsch-polnischen Handel interessiert, hat aber bisher nicht erkennen lassen, daß ihr an einer Verständigung zwischen den beiden Völkern gelegen ist. Sie erschwert vielmehr die von uns erstrebten kulturellen Kontakte, tritt dafür ein, daß die Teilung Deutschlands weiter aufrechterhalten wird und verlangt gleichzeitig von der Bundesregierung die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, obwohl allgemein bekannt ist, daß die Regelung der Grenzfragen nach den alliierten Vereinbarungen des Jahres 1945 bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit ganz Deutschland aufgeschoben ist und daß Deutschland völkerrechtlich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht, solange nicht eine frei gewählte gesamtdeutsche Regierung andere Grenzen anerkennt. Wenn zu gegebener Zeit die Polen und die Deutsen über die Grenze in dem gleichen Geiste sprechen, der den Ausgleich zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn herbeigeführt hat, dann werden auch Poen und Deutsche sich einigen. Denn in dieser Frage darf weder die Leidenschaft noch allein die Macht des Siegers entscheiden, hier muß die Vernunft siegen."

Gute Nachbarschaft

Bundeskanzler Kiesinger erklärte in seiner Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966: „In weiten Schichten des deutschen Volkes besteht der lebhafte Wunsch nach einer Aussöhnung mit Polen, dessen leidvolle Geschichte wir nicht vergesesn haben und dessen Verlangen, endlich in einem Staatsgebiet mit gesicherten Grenzen zu leben, wir im Blick auf das gegenwärtige Schicksal unseres eigenen geteilten Volkes besser als in früheren Zeiten begreifen. Aber die Grenzen eines wiedervereinigten Deutschlands können nur in einer frei vereinbarten Regelung mit einer gesamtdeutschen Regierung festgelegt werden, einer Regelung, die die Voraussetzungen für ein von beiden Völkern gebilligtes, dauerhaftes und friedliches Verhältnis guter Nachbarschaft schaffen soll."

Am 3. Juni 1969 erweiterte Bundeskanzler Kiesinger diese Erklärung, indem er sagte: „Gewaltverzicht? — Ja! Nur mit friedlichen Mitteln? — Ja! Aber dabei bleiben, daß diese Frage mit Polen — und das antworte ich Herrn Gomulka — nur in einem Friedensvertrag mit dem gesamten deutschen Volk, wie es rechtens ist, entschieden werden kann. Dann sagen wir ihm, und wir wissen, was wir damit sagen: Wir streben eine Lösung mit den Mitteln des Friedens an, die von beiden Völkern um des Friedens willen angenommen werden kann. Schon früher habe ich dann hinzugesetzt und wiederhole es jetzt: Auch wenn die Lösung erst in einem Friedensvertrag gefunden werden kann, miteinander reden und eine solche Lösung vorbereiten kann man auch schon vorher. Ich wiederhole mein Angebot: Ich bin bereit, **über diese Frage mit Herrn Gomulka zu sprechen; aber nicht über eine Lösung, die von vornherein feststeht und an der überhaupt nichts geändert werden kann."**

An diese verantwortlichen Erklärungen früherer Regierungen und der CDU/CSU ist vor dem Beginn eines erneuten Gesprächsversuches mit Polen zu erinnern.

Jedes Gespräch zwischen Deutschland und Polen bedarf — wer immer es führt — besonderer Rücksicht:

Zunächst sollte nie irgend etwas hinter dem Rücken unserer Vertriebenen oder an diesen vorbei versucht werden. Ihre gewählten, verantwortlichen Sprecher haben verbindlich erklärt, ihre Politik sei auf Aussöhnung und Verständigung, sie gehe aus vom Verzicht auf Gewalt und sei auf europäische Lösungen gerichtet. Eine amtliche Politik, die daran vorbeiginge, müßte mit Recht in die Sackgasse führen.

Zum anderen: Artikel 7 des Deutschland-Vertrages, gültige Rechtsnorm für die Bundesrepublik Deutschland ebenso wie für Frankreich, Großbritannien und die USA bestimmt:

„(1) Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß.

(2) Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist.

(4) Die Drei Mächte werden die Bundesrepublik in allen Angelegenheiten konsultieren, welche die Ausübung ihrer Rechte in bezug auf Deutschland als Ganzes berühren."

An dieser Vorschrift kann keine Politik, die rechtsstaatlich ist, vorbei. Und politisch ist es sicher unser Interesse, den hier niedergelegten Zusammenhang zwischen der Deutschlandfrage und den Grenzfragen zu erhalten.

Deutsche und Polen wollen in gesicherten Grenzen leben, die frei vereinbart werden und die Zustimmung beider Völker finden müssen. Gespräche hierüber sind auch vor einem Friedensvertrag sinnvoll. Verbindliche Regelungen bedürfen der Zustimmung des deutschen Volkes.

Wer Grenzfragen lösen oder entschärfen will, muß — außer dem Verzicht auf Gewalt — der Grenze, um die es geht, etwas von ihrer Totalität nehmen. In der Zeit der Raumfahrt gilt es — anstatt in Formelbüchern des 19. Jahrhunderts zu suchen —, Grenzen zu überwinden, sie durchlässig und den Menschen erträglicher zu machen.

Bei Freizügigkeit, bei europäischem Volksgruppenrecht, bei Abbau aller Diskriminierungen nach Herkunft, Stand, Religion und Meinung überall in Europa erschienen Grenzfragen in anderem Licht.

In den Gesprächen mit Polen muß also, wie wir meinen, auch behandelt werden die Lage der einen Million Deutsche, die im Verantwortungsbereich der polnischen Regierung leben. Und an diesem Punkt wird — ebenso wie bei den innerdeutschen Problemen — deutlich, daß sich selbst eine neue politische Grenze aufbaut, wer Grenzfragen lösen will, ohne zuerst — oder mindestens zugleich — die Fragen für die Menschen gelöst zu haben.

Franzosen und Deutsche haben allen Europäern bewiesen, daß es möglich ist, durch gemeinsame Arbeit den Blick in die Zukunft zu richten. Polen und Deutsche könnten aller Welt beweisen, daß durch gemeinsame Regeln für Freizügigkeit, für Volksgruppen und gegen Diskriminierung die Landschaft des Friedens und der einvernehmlichen Regelung aller Fragen entsteht.

Wer hier weiterkommen will, darf die Tür für europäische Lösungen nicht zuschlagen. Unsere Vertriebenen suchen sie.

Eine Chance

In diesen Zusammenhang gehört auch, eine Erklärung des früheren Außenministers und jetzigen Bundeskanzlers vom 2. Juli 1967 in Erinnerung zu rufen. Er hat damals erklärt: „Eine europäische Friedensordnung soll man sich auch in anderer Hinsicht nicht so vorstellen, als ob einfach nur zu bestätigen wäre, was der Zweite Weltkrieg in Europa hinterlassen hat. Die europäische Friedensordnung müßte Grenzen einebnen und neue Formen der Zusammenarbeit möglich machen. Zu ihr müßte deshalb beispielsweise auch ein europäisches Volksgruppenrecht gehören. Sie müßte die Menschenrechte nicht nur deklarieren, sondern auf wesentlichen Gebieten praktizieren."

Mithin sollte die Bundesregierung unseren Anregungen besonders aufgeschlossen gegenübertreten. Und die Verantwortlichen in Warschau sollten nicht eine Position des „Alles oder nichts" für Politik halten. Es geht nicht nur um erwünschte bessere Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen — es geht um einen fundamentalen europäischen Ansatz, welchen das deutsche und das polnische Volk für eine Europäische Friedensordnung zu leisten die Chance haben.

Eine gediegene Schüler-Zeitung

Vorbildliche Haltung einer Kölner Schulgemeinschaft

Wer sich die Mühe macht, einmal die periodischen Publikationen anzuschauen, die für die Schüler unserer höheren Lehranstalten herausgegeben werden, der wird daran in der Regel keine Freude haben, ja nicht selten wird es ihn zutiefst beunruhigen, daß den Jugendlichen dort Insinuationen und Tendenzen vorgesetzt werden, die mehr als nur fragwürdig sind. Da wird nicht nur konsequent die Verbindung zum Elternhaus und die Achtung vor dem — als „autoritär" hingestellten — Lehrerkollegium untergraben, sondern es wird an den moralischen Prinzipien gerüttelt, die unerläßlich sind für die Fortführung eines gemeinschaftlichen Lebens in unserem Lande. Mit allen Mitteln wird die These verfochten, daß eine „Umfunktionierung der Gesellschaft" erfolgen müsse, und was eine geflissentliche radikale Agitation in den Schulen hineinträgt, spiegelt sich dann in unausgegorenen „Artikeln" und Zuschriften wider. Daß bei alledem nicht nur jedes Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Gemeinwesen fehlt, daß vielmehr diejenigen geradezu mit Hohn und Spott überschüttet werden, die — wie die Heimatvertriebenen — Recht und Gerechtigkeit auch für unser Land fordern, nimmt nicht wunder.

Um so erfreulicher ist es, daß auf eine Schüler-Zeitschrift hingewiesen werden kann, die in jedem Behufe — angefangen mit der graphischen und redaktionellen Gestaltung — turmhoch über so manchem Erzeugnis steht, welches auf diesem Sektor publiziert wird. Es handelt sich um die von Schülern der Kaufmännischen Berufs- und Handelsschule I in Köln-Sülz herausgegebene Zeitschrift „Das Schulfenster", die seit 1964 erscheint.

Die Sorge der Redaktion — gilt neben den schulischen Fragen und vielen anderen Themen auch in hervorragendem Maße dem, was die „deutsche Frage" genannt wird. Entsprechend dem Verfassungsgebot, wie es in der Präambel zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland enthalten ist, schweift der Blick stets erneut hinüber nach Mittel- und Ostdeutschland. So erschienen Berichte über Besuche von Schülern in Berlin, an der Zonengrenze und in den deutschen Landen zwischen Oder und Werra, die erstaunlich wohlabgewogen — keineswegs polemisch — abgefaßte Erlebnisschilderungen zum Inhalte haben. Außerdem wurde alljährlich unter dem Titel „Blick nach drüben" ein „Mitel- und ostdeutscher Schülerwettbewerb" ausgeschrieben, wobei zur Einsendung von Aufsätzen über bestimmte Fragen aufgefordert wurde.

Für 1968/69 u. a. über folgende Themen: „Der deutsche Osten — Verpflichtung oder Belastung", „Beschreibung eines Kunstwerks in Mittel- oder Ostdeutschland", „Welche Chancen sind einer Wiedervereinigung Deutschlands einzuräumen", und (für vorangegangene Wettbewerbe) „Die Backsteingotik im Ostseeraum", „Das Wirken des Veit Stoß in Nürnberg und Krakau", „Die Vertriebenen und Flüchtlinge beim Wiederaufbau der Bundesrepublik", „Die Spaltung Deutschlands geht uns alle an", „Darstellung, Untersuchung und Beurteilung der verschiedenen Standpunkte in der Diskussion um die Oder-Neiße-Linie" und „Welche Möglichkeiten bestehen für ein künftiges friedliches Zusammenleben zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn". Daß überdies zur Einsendung von „Zeichnungen und Werkarbeiten über Motive aus Mittel- oder Ostdeutschland oder aus den deutschen Siedlungsgebieten in Ostmittel- und Südosteuropa" aufgerufen wurde, macht deutlich, mit welcher Umsicht sich „Das Schulfenster" darum bemühte, einen Beitrag zur Wahrung des ostdeutschen Kulturerbes zu leisten.

Mit berechtigtem Stolz konnten die Herausgeber und die Redaktion dieser gediegenen Schülerzeitschrift vermelden, daß es trotz mancher Schwierigkeiten gelungen sei, „mit jedem Heft das Band unserer Schulgemeinschaft enger zu knüpfen", wie man sich auch bemüht habe, den Kreis der behandelten Themen möglichst weit zu stecken, indem man sich dabei auch nicht gescheut habe, „heiße Eisen anzupacken". Der schönste Lohn aber sei es, daß ehemalige Schüler der Kaufmännischen Berufs- und Handelsschule I zu Köln-Sülz die Grundgedanken, welche im „Schulfenster" vertreten worden seien, auch in die Betriebe getragen hätten, in denen sie wirkten, und daß bereits Lehrlingszeitungen nach diesem Muster gegründet worden seien.

Peter Rutkowski